

*Hank Ohlmann*

FESTGABE  
FÜR  
DIETER NEITZERT  
ZUM  
65. GEBURTSTAG

Herausgegeben  
von  
Peter Aufgebauer, Uwe Ohainski und Ernst Schubert

SONDERDRUCK

VERLAG FÜR REGIONALGESCHICHTE

BIELEFELD 1998

# Fränkische Ortsnamen in Niedersachsen?

von  
Jürgen Udolph

## Einleitung

Die Frage, inwieweit die Unterwerfung sächsischer Stämme durch die Franken auch Folgen für den Namenschatz Norddeutschlands gehabt hat, ist bisher zumeist eingebettet in die umfassendere Diskussion um die Frankonisierung deutscher Ortsnamen behandelt worden. Nach G. Müller<sup>1</sup> handelt es sich dabei nach wie vor um „eines der Leitthemen historisch-philologischer Namenforschung“, aber es gibt immer noch erhebliche Differenzen über „Reichweite, Dauer, Intensität und Modalitäten dieses Einflusses“.

Wendet man sich dem norddeutschen Raum zu, so darf der äußere Rahmen der Einbindung in das Frankenreich mit H.-J. Nitz, der sich u.a. auf L. Fiesel und R. Wenskus beruft, etwa wie folgt umschrieben werden: „Im Rahmen der fränkischen Unterwerfung Sachsens in den Jahrzehnten um 800 wurde eine umfangreiche grundherrliche Binnenkolonisation nach fränkischem Vorbild in Gang gesetzt, an der sich neben dem Königtum vor allem der einheimische sächsische Adel und offenbar in nicht geringem Maße auch Adelige aus dem fränkischen Raum beteiligten“<sup>2</sup>. Von hieraus gesehen darf man durchaus annehmen, daß der fränkische Einfluß auch vor den Ortsnamen nicht halt gemacht hat.

Aber die bisherige Bearbeitung der Namen steht vor Schwierigkeiten. In seinem für unser Thema wichtigen Beitrag hat G. Müller deutlich gemacht, daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist, denn „die Untersuchungen über die toponymischen Reflexe fränkisch-sächsischer Beziehungen [stehen] erst an einem Anfang“<sup>3</sup>. Und das Resümee seiner Überlegungen schließt mit dem Satz<sup>4</sup>: „Wohl lassen sich schon grobe Umrisse einiger weniger Stufen der fränkisch-sächsischen Auseinandersetzung an der Verteilung der Namentypen ... ablesen. Bis das Bild klar

<sup>1</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 244. Die mehrfach zitierte Literatur findet sich am Ende des Beitrages.

<sup>2</sup> Nitz, Hist. Kolonisation 130.

<sup>3</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 269.

<sup>4</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 270.

genug ist, wird aber noch viel an karger philologisch-historischer Kleinarbeit vonnöten sein“.

Wir werden somit nicht umhin können, zu einzelnen Namen detailliert Stellung zu nehmen, und dieses umso mehr, als man in weiten Kreisen der Historiker, Geographen und z.T. auch Namenforscher davon überzeugt ist, daß der Einfluß der Franken tief in die norddeutsche Namenslandschaft eingewirkt hat. Ein Blick in die Geschichte des Problems wird das zeigen.

### Forschungsgeschichte

Abgesehen von einigen Vorläufern, darunter etwa W. Arnold<sup>6</sup>, K. Rübels<sup>6</sup>, P. Höfers<sup>7</sup>, F. Langenbecks und H. Weigels<sup>8</sup>, darf O. Bethge als Initiator der These gelten, wonach Spuren der fränkischen Organisation in den Ortsnamen gefunden werden können. Es ist klar, daß dafür nicht nur die Namen herangezogen werden können, aber sie sind z.B. für H.-J. Nitz<sup>9</sup> ein wichtiger Faktor: „Das Problem der fränkischen Staatskolonisation beschäftigt die verfassungsgeschichtliche Forschung seit einigen Jahrzehnten. Die Untersuchungen ... stützen sich vorzugsweise auf schriftliche Quellen. Zur Aufhellung hat auch die Ortsnamenforschung Wesentliches beigetragen“. Und zur Bedeutung von O. Bethge heißt es bei demselben Autor: „Auf die über Zufälligkeiten hinausgehende Massierung von Ortsnamen mit einer ‘schematischen’ Bildungsweise nach relativer Lage zu einem Mittelpunkt ..., nach Lage im Gelände ..., nach sonstigen Naturgegebenheiten ..., aber auch nach speziellen Funktionen ... hatte erstmals O. Bethge in einem vielbeachteten Aufsatz hingewiesen und ihre Gruppierung um fränkisch-königliche (fiskalische) Zentren als charakteristisch erkannt“<sup>10</sup>.

<sup>6</sup> Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875 (Nachdruck Köln-Wien 1983).

<sup>6</sup> Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld-Leipzig 1904. Dazu vergleiche man die Rez. von K. BRANDI, Göttingische Gelehrte Anzeigen 170 (1908), 1-51 (der aber auf die Ortsnamen nicht eingeht) und Müller, Fränk. Einflüsse 269.

<sup>7</sup> Die Frankenherrschaft in den Harzlanden, in: Zeitschrift des Harzvereins 40 (1907), 115-179.

<sup>8</sup> Dazu vgl. Nitz, Hist. Kolonisation 37.

<sup>9</sup> Ebda.

<sup>10</sup> Ebda. 85.

O. Bethges Aufsatz aus dem Jahre 1914 trägt den Titel *Fränkische Siedlungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt*<sup>11</sup>. Obwohl die Kritik an diesem Versuch durchaus nicht ausblieb<sup>12</sup>, ist seine These doch im wesentlichen akzeptiert worden. Zustimmung fand er unter anderem - wenn auch in unterschiedlichem Maße - bei L. Fiesel, F. Kaufmann, A. Bach, W. Flehsig, H. Kaufmann, R. Wenskus, D. Rosenthal, G. Müller, H.-J. Nitz und W. Meibeyer<sup>13</sup>. Bei W. Kaspers<sup>14</sup> heißt es expressis verbis: „Daß man tatsächlich fränkische Siedlungen an ihren Namen erkennen kann, hat O. Bethge bewiesen, an ihren Namen oder besser an einem gewissen Namensschematismus. *Nordheim, Ostheim, Mühlheim, Buchheim, Stockhausen* u.ä. weisen in Verbindung miteinander auf Franken“. Die breite Zustimmung beruht aber, wie C. Jochum-Godglück erst vor kurzem wieder richtig betont hat<sup>15</sup>, vor allem auf der freundlichen Aufnahme durch A. Bach.

Angesichts dieser im wesentlichen positiven Aufnahme wird man sich vielleicht fragen, ob damit nicht das endgültige Urteil über ein wichtiges und interessantes Faktum gefällt worden ist. Aber es sei erneut an das oben zitierte Wort von G. Müller erinnert: bevor endgültige Klarheit erreicht worden ist, ist „noch viel an karger philologisch-historischer Kleinarbeit vonnöten“. Und es scheint, als habe man gerade im Bereich der Einzelbeurteilung der herangezogenen Namen durchaus nicht mit der notwendigen Kritik gearbeitet.

Wenn ich also nochmals auf den mutmaßlichen fränkischen Einfluß in norddeutschen Namen (und hier ausdrücklich beschränkt auf Niedersachsen) zurückkomme, so hat dieses mehrere Gründe: 1.) Basierend auf der weiteren Bearbeitung der Gewässernamen Deutschlands<sup>16</sup> und Europas sind erste Zweifel an der nordischen Heimat des Germanischen geäußert worden<sup>17</sup>. Dabei hat sich herausgestellt, daß das Germanische vor

<sup>11</sup> In: Wörter und Sachen 6 (1914), 58-89.

<sup>12</sup> Ausführlich dazu: Jochum-Godglück, *Orientierte Siedlungsnamen* 14ff.

<sup>13</sup> Man vergleiche die im Anschluß an diesen Beitrag angeführte Literatur, soweit sie nicht in den Anmerkungen zitiert wird.

<sup>14</sup> *Zeitschrift für Namenforschung* 14 (1938), 129.

<sup>15</sup> Jochum-Godglück, *Orientierte Siedlungsnamen* 14.

<sup>16</sup> *Hydronymia Germaniae*. Reihe A. Lfg. 1ff. Mainz-Wiesbaden bzw. Stuttgart 1965ff.

<sup>17</sup> W.P. SCHMID, Bemerkungen zum Werden des „Germanischen“, in: *Sprache und Recht*. Festschrift f. R. Schmidt-Wiegand. Berlin-New York 1986, 711-721; DERS., *Alteuropa und das Germanische*, in: *Germanenprobleme in heutiger Sicht*, Hrsg. v. H. Beck, Berlin-New York 1986, 155-167; vgl. jetzt auch (und dort wieder abgedruckt) W.P. SCHMID, *Linguisticae Scientiae Collectanea*. Ausgewählte Schriften, Berlin - New York 1994.

allem mit den indogermanischen Schwestersprachen im Osten, vor allem dem Baltischen, alte Kontakte besessen haben muß. Durch die Aufarbeitung der Gewässernamen Polens<sup>18</sup> wird diese Beobachtung immer wieder bestätigt. Aus diesen Beobachtungen heraus haben sich für nicht wenige und gerade die umstrittenen norddeutschen Ortsnamen neue Anknüpfungs- und Deutungsmöglichkeiten ergeben. 2.) Der sich auch aus der Beobachtung der Gewässernamen ergebende Befund, daß der keltische Einfluß auf das Germanische zu hoch eingeschätzt worden ist, findet seine Bestätigung in einer Untersuchung, die versuchte, die alten Siedlungsgebiete germanischer Stämme mit Hilfe einer Untersuchung von Orts- und Gewässernamen näher zu bestimmen<sup>19</sup>. 3.) Mit dieser Arbeit wurde wenigstens in Ansätzen versucht, die jahrzehntelang vernachlässigten Ortsnamen Norddeutschlands<sup>20</sup> (abgesehen von Schleswig-Holstein<sup>21</sup>) mehr in die Diskussion einzuführen als bisher geschehen. 4.) Die immer wieder auch für die Frage der fränkischen Beeinflussung niedersächsischer Ortsnamen herangezogenen *-büttel*-Namen wurden einer gründlichen Untersuchung unterzogen<sup>22</sup>. Wir werden darauf noch zurückkommen. 5.) Weitere Arbeiten zu niedersächsischen Ortsnamen<sup>23</sup> haben gezeigt, daß Alter, Schichtung und Streuung neu überdacht werden müssen. Sachsen-Frage<sup>24</sup> und die Beziehungen nach England<sup>25</sup> er-

<sup>18</sup> Hydronymia Europaea. Lfg. 1ff.. Wiesbaden-Stuttgart 1985ff.; Udolph, Gewässernamen Polens.

<sup>19</sup> Udolph, Namenkundliche Studien.

<sup>20</sup> Dieses Urteil gilt trotz der anzuerkennenden Bemühungen von H. Wesche, der seine Schüler aber vor allem für die Flurnamenforschung anzuregen verstand, wie der Untersuchungen von H. Kuhn, dessen Schlüsse (vor allem hinsichtlich eines vorindogermanischen Substrats) immer wieder zur Kritik herausfordern. Allerdings muß man H. Kuhn völlig recht geben, wenn er z.B. in der Kritik an A. Bachs großer Deutscher Namenkunde die Vernachlässigung der norddeutschen Ortsnamen beklagt hat. Das hat auch - wie wir noch sehen werden - Konsequenzen für den mutmaßlichen fränkischen Einfluß.

<sup>21</sup> Laur, Hist. Ortsnamenlexikon.

<sup>22</sup> Casemir, *-büttel*.

<sup>23</sup> J. UDOLPH, Südniedersächsische Ortsnamen (Erscheint in: Beiheft zu „Beiträge zur Namenforschung“); DERS., Deutsches und Slavisches in der Toponymie des nördlichen Niedersachsens. Die Ortsnamen des Amtes Neuhaus, Kr. Lüneburg, in: *Onomastica Slavogermanica* 23 (im Druck); DERS., Ortsnamen des Osnabrücker Raumes (im Druck); DERS., Zur Schichtung der Gewässernamen in Südniedersachsen (im Druck); DERS., Probleme und Wege der Namenforschung im Braunschweiger Land, in: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, 78 (1997), S. 9-33.

<sup>24</sup> J. UDOLPH, Sachsenproblem und Ortsnamenforschung (Gedenkschrift für A. Genrich; im Druck).

scheinen dabei ebenso in einem neuen Licht wie die sich in der Rattenfängersage spiegelnde mutmaßliche Auswanderung nach Mähren<sup>26</sup>. 6.) Zu wenig Beachtung fand die berechtigte Kritik an der von A. Bach unterstützten Frankonisierungsthese durch H. Kuhn<sup>27</sup>. 7.) Der die Theorie begründende Aufsatz von O. Bethge ist vor kurzem in der umfassenden und sehr zu begrüßenden Untersuchung von C. Jochum-Godglück<sup>28</sup> ausführlich behandelt worden („Die Überprüfung der nicht unumstritten gebliebenen Theorie Bethges ist das Anliegen dieser Arbeit“<sup>29</sup>). Auch dadurch fällt z.T. neues Licht auf alte Fragen.

Es empfiehlt sich, vor Einstieg in die Einzeldiskussion der niedersächsischen Ortsnamen in kurzen Zügen die bisher fast allgemein anerkannten Merkmale fränkischen Einflusses anzusprechen. C. Jochum-Godglück hat dazu ausgeführt<sup>30</sup>: „Während SN (Siedlungsnamen) mit patronymischem Erstglied (mit possessivischer Bedeutung) das personale Prinzip der Ortsnamengebung repräsentieren, lassen sich die mit Appelativen komponierten Bildungen, sofern sie gehäuft auftreten, wodurch sie ja erst eigentlich schematisch werden, sprachlich sinnvoll nur als Ausdruck geplanter Ansiedlungen auf größeren Komplexen einheitlichen Grundbesitzes erklären. Es war Oskar Bethge, der zu Beginn dieses Jahrhunderts feststellte, daß die schematischen, insbesondere die orientierten SN, auffällig häufig mit fränkischen Reichsbesitzen korrelieren. Er nahm deshalb den Namentypus als Reflex gelenkter fränkischer Siedlung auf Fiskalland in Anspruch“. Darauf aufbauend wird fränkischer Einfluß von L. Fiesel etwa wie folgt definiert<sup>31</sup>: „Demgegenüber sind die nicht mit PN, sondern nach Himmelsrichtungen, und die mit *-holt*, *stock-* und anderen sachlichen Bestimmungsworten gebildeten *-husen*-Namen vielleicht als fiskalische Gründungen anzusehen, wie *Nordheim*, *Sudheim*, *West-* und *Ostheim*, *Stockheim*, *Stöcken*, *Dahlheim*, *Bergheim*, *Buchheim*, *Bekum*, *Steinheim*, *Kirchheim*, *Bokenem*, *Bokem*, *Boitzen*“.

<sup>25</sup> Udolph, Namenkundliche Studien 765-829; ders., Landnahme.

<sup>26</sup> J. UDOLPH, Zogen die Hamelner Aussiedler nach Mähren? Die Rattenfängersage aus namenkundlicher Sicht; in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 69 (1997), 125-183.

<sup>27</sup> Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 68 (1955/56), 153-162 und 74 (1963) 67.

<sup>28</sup> Jochum-Godglück, Orientierte Siedlungsnamen.

<sup>29</sup> Ebda. 11.

<sup>30</sup> Ebda. 11.

<sup>31</sup> Fiesel, Franken 104.

In dieser Äußerung hat sich bereits ein schwerer Fehler eingeschlichen, den O. Bethge selbst schon vorausgeahnt hat. Seine vorsichtige Mahnung ist jedoch immer weniger beachtet worden. Er schrieb<sup>32</sup>: „Es soll nun nicht grundsätzlich behauptet werden, daß alle diese Dörfer mit den stereotypen Namen auch grundsätzlich königlich oder fiskalisch waren ... Verfasser ist der sicheren Erwartung, daß man ihm jedes *Bergheim*, *Thalheim*, *Kirchheim* usw. als 'fränkische Kolonie' zur Last legen wird, um dies dann zu bestreiten. Demgegenüber sei nochmals scharf betont: nur wo mehrere unserer Typen, also wo sie gesellig auftreten, und wo älteres Königsgut sich nachweisen läßt (8.-10. oder 11. Jahrhundert), da nimmt er sie für die fränkische Kolonisation des 6.-9. Jahrhunderts in Anspruch. Daß diese Namen auch sonst gelegentlich überall auftreten ohne diesen Zusammenhang mit der fränkischen Siedelung, bestreitet er durchaus nicht“.

Der von O. Bethge befürchtete Fehler ist nicht so aufgetreten, wie er vermutet hat: man hat keineswegs einzeln auftretende Namen des genannten Typs als Argument gegen seine These ins Feld geführt, sondern vielmehr das getan, was er für falsch hielt: vereinzelt auftretende Namen sind gerade in jüngster Zeit gern der fränkischen Kolonisation zugeschrieben worden.

Neben den hier genannten orientierten Namentypen hat A. Bach in einer weiteren Namensippe fränkischen Einfluß vermutet. Er nahm an<sup>33</sup>, daß der Typus Personennamen + Siedlungsnamengrundwort, z.B. *Sigmarsheim*, *Sigmaringheim*, *Sigmarshausen*, auf fränkischen Einfluß zurückgehe, während ältere vorfränkisch-gemeingermanische Bildungen aus Personengruppennamen auf *-ing/-ung* (etwa *Sigmaringen*) und oft aus einstämmig gebildeten, auf Gelände, Fauna und Flora bezogene Stellenbezeichnungen bestünden. A. Bach beruft sich dabei vor allem auf das Fehlen entsprechender Typen in der antiken Überlieferung. Wörtlich heißt es bei ihm<sup>34</sup>: „Daß der Siegeslauf der genannten beiden Namentypen (die wir im Folgenden zusammenfassend als 'Personenname + Siedlungsnamen-Grundwort' bezeichnen) der fränk. Epoche angehört, kann kaum bezweifelt werden“.

Anders als im Fall der Theorie von O. Bethge ist diese These aber auf mehr Widerstand gestoßen. So hat sich bereits H. Kuhn<sup>35</sup> dagegen aus-

<sup>32</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 73.

<sup>33</sup> Bach, Frankonisierung; Bach, Dt. Namenkunde II,2, 158-174.

<sup>34</sup> Bach, Frankonisierung 31.

<sup>35</sup> Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 68 (1955/56) 153ff.

gesprochen. G. Müller hat zusätzlich darauf verwiesen<sup>36</sup>, daß in diesem Fall ein Drittel der westfälischen Ortsnamen fränkischen Ursprungs seien. In Niedersachsen läge der Prozentsatz ganz ähnlich. Daß dieses nicht zutreffen kann, liegt auf der Hand. Aber auf einzelne Typen werden wir noch zurückkommen müssen.

### Kritik der für fränkisch gehaltenen Ortsnamen Niedersachsens

Aus sprachlicher Sicht müßte es leicht sein, fränkisch beeinflusste oder aus fränkischen Dialekten entstandene Ortsnamen in Niedersachsen, in dem fast in seiner Gesamtheit ursprünglich altniederdeutsche (altsächsische) Mundarten gesprochen wurden<sup>37</sup>, zu ermitteln. Die Differenzen zwischen dem Althochdeutschen des Fränkischen und dem Altniederdeutschen in Niedersachsen hatten sich längst herausgebildet. Dazu gehören etwa: vollzogene bzw. unterbliebene hochdeutsche Lautverschiebung (*offan* : *opan*; *mahhōn* : *makōn*, *ih* : *ik*; *ziohan* : *tiohan*; *thor(p)f* : *thorp*; *sibun* : *sivun*), unterschiedliche Vokalentwicklung (-uo- : -ō- : -ei- : -ē- : -ou- : -ō-), fehlende nordseegermanische Züge im Hochdeutschen, Unterschiede im Wortschatz und anderes mehr.

Wir werden aber bei der Einzeldiskussion der Namen sehen, daß die genannten lautlichen Erscheinungen, die eine einwandfreie Zuordnung zu Altniederdeutsch bzw. Althochdeutsch erlauben, bei der Zuweisung zu mutmaßlichen fränkischen Ortsnamen Niedersachsens fast keine Rolle gespielt haben. Vielmehr geht es - abgesehen von den orientierten Namentypen - vor allem um mutmaßlich fränkische oder altsächsische Personennamen. Als wesentlich und bedeutsam ist in diesem Zusammenhang die Annahme, daß die Bildung eines stark flektierenden Personennamens + *-husen* um 800 produktiv gewesen sei<sup>38</sup>. Wir werden noch sehen, daß der norddeutsche Namenbestand Hinweise darauf enthält, die für wesentlich höheres Alter der in den Ortsnamen bezeugten Personennamen sprechen.

Ein weiterer, sehr bedenklicher Punkt liegt in der vielfach vertretenen - wenn auch nicht immer deutlich gesagten - Annahme, wonach die Entstehung der mit Personennamen gebildeten niedersächsischen Ortsnamen nur knapp vor die Zeit der Ersterwähnung gesetzt wird. Dafür etwa ein Zitat zu den *-heim-/hem*-Namen: „Die Vorkommen im Regierungs-

<sup>36</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 245.

<sup>37</sup> Das Friesische spielt für unsere Fragestellung kaum eine Rolle.

<sup>38</sup> Wenskus, Sächs. Stammesadel 54 mit Hinweis auf Müller, Fränk. Einflüsse 250f.

bezirk Stade werden im 10. und 11. Jahrhundert erwähnt; ihre Entstehung ist auch kaum früher anzusetzen<sup>39</sup>. Nur am Rande sei dazu bemerkt, daß damit die fast generell akzeptierte These einer sächsischen Zuwanderung aus dem südwestlichen Schleswig-Holstein<sup>40</sup> nicht in Einklang zu bringen wäre. Hinzu kommt, daß der Nachweis verwandter Namentypen in England ebenfalls gegen eine zu junge Datierung spricht. Wir stehen somit vor der Aufgabe, die bisher für fränkisch gehaltenen niedersächsischen Ortsnamen zu prüfen und die Stichhaltigkeit der Argumentation kritisch zu bewerten. Dabei sollen Namentypen wie *-dorf*, *-stedt*, *-leben*, *-borstel* usw. zusammenfassend behandelt werden.

### 1. Bodenburg

Die alten Belege für den Ort im Kr. Hildesheim schwanken kaum: 1142 (A. 13. Jh.) *Meinfridus comes de Bodenburg*, 1143 *Heinricus de Bodenburch*, 1146 *de Bodenburch, comes de Bodeburch*<sup>41</sup>. Für D. Rosenthal<sup>42</sup> liegt ein fränkischer Name vor: „Im ersten Element der fränkische Personennamen *Bōdo*. Fränkische Anlage, wahrscheinlich an der Stelle einer älteren sächsischen Siedlung“. Aus sprachlicher Sicht ist die Verbindung mit einem fränkischen Personennamen unbewiesen. W. Schlaug<sup>43</sup> hat unter den altsächsischen Personennamen zwei Dutzend Namen unter *Bōdo* aufgelistet. Was soll da für fränkische Herkunft des Personennamens sprechen?<sup>44</sup>

### 2. Ortsnamen mit dem Grundwort *-borstel*

Am Anfang der Untersuchung der Ortsnamen mit dem Grundwort *-bo(r)stel* < *-burstal* steht der Name von L. Fiesel. In dessen erstem

<sup>39</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung 11.

<sup>40</sup> Dazu aus namenkundlicher Sicht kritisch Udolph, Sachsenproblem (wie Anm. 24)

<sup>41</sup> Kleinau, Gesch. Ortsverzeichnis I 74; UB H. Hild. Bd. I passim.

<sup>42</sup> Rosenthal, Diskussion 372.

<sup>43</sup> Schlaug, Asä. Personennamen 63.

<sup>44</sup> Auf andere Deutungsmöglichkeiten, die sich bei einem Vergleich mit mutmaßlich verwandten Namen wie *Bothfeld* (OT. von Hannover), *Bothmer* (Kr. Soltau-Fallingbostel), *Bödecken* bei Büren, *Baden* bei Achim, alt *Botegun*, *Bodegen*; *Böddiger* bei Melsungen, alt *Bodigernun*, *Bodengernun*, und auf *Bodenfelde*, 822-826 (Abschr. 15. Jh.) *Budinifelde*, *Budinifeld* ergäben, sei hier unter Bezug auf Förstemann, Ortsnamen I 494 nur hingewiesen; eine fränkische Herkunft wäre dann sowieso ausgeschlossen.

kurzen Beitrag<sup>46</sup> spricht er noch eher allgemein von einem jungen Ortsnamentyp, allerdings schimmert auch schon hier Fränkisches durch: „Diese Namenbildung macht keinen altsächsischen, vorkarolingischen Eindruck; weder *bûr* noch *stal*, *stel* sind in altsächsischen Literaturwerken, soweit ich sehe, heimisch. Sie sind in fränkischem und oberdeutschen Sprachgebrauch dagegen heimischer. Das Ergebnis ... über die *-borstel*-Namen möchte ich vorläufig folgendermaßen formulieren: Wir haben es mit Gründungen der Zeit nach der Unterwerfung der Sachsen auf 'engrischem' Gebiet und seinen Ausstrahlungsgebieten zu tun“<sup>46</sup>. Die vorsichtige Formulierung zeigt, daß sich Fiesel noch keineswegs sicher war. Und so wird in seinem zweiten Beitrag zu den *-borstel*-Namen<sup>47</sup> der mögliche Einfluß von Franken mit keiner Silbe erwähnt. In seiner letzten Äußerung zu diesem Namentyp findet sich allerdings eine deutliche Kehrtwendung: „Auch bei den etwa 100 ON mit dem GW *-borstel*, Bedeutung 'Hausstelle' .. finden sich Hinweise auf fränkische Gründung“<sup>48</sup>. Erwähnt werden in diesem Zusammenhang selbst Ortsnamen aus den Kreisen Celle, Rotenburg/Wümme und Uelzen.

Ausführlich hat sich später H. Franke mit diesem Namentyp befaßt<sup>49</sup>. In der Frage der Entstehung des Wortes *-borstel* hat er sich L. Fiesel angeschlossen: „Fest steht, daß *-borstel* eine eigentliche Zusammensetzung aus mnd. *bûr* st.n. 'Wohnung, Ansiedlung, Gemeinde' und *stal* st.m. 'Ort, Stelle, Platz' ist. Diese beiden Wörter, die im Altsächsischen nicht heimisch sind, wurden wohl von den Franken in den niederdeutschen Raum getragen“<sup>50</sup>. Zuletzt habe ich mich selbst<sup>51</sup> (allerdings ohne auf die fränkische Frage einzugehen) mit dem Namentyp beschäftigt.

Einig ist man sich darin, daß es sich bei den *-borstel*-Orten um relativ junge Siedlungen handelt. Zu prüfen ist, ob das Fehlen von *bûr* und *stal* im Wortbestand des Altsächsischen als Argument für hochdeutsche oder fränkische Bildung in Anspruch genommen werden kann.

Für altsächsisches Vorkommen von *bûr* sprechen verschiedene Argumente: a.) der häufige Nachweis in norddeutschen Ortsnamen (z.B. als

<sup>45</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung 15-17.

<sup>46</sup> Ebda., 17.

<sup>47</sup> L. FIESEL, Die *Borstel* südlich der Niederelbe, in: Niedersächsisches Jahrb. f. Landesgeschichte 26 (1954), 1-23.

<sup>48</sup> Fiesel, Franken 110.

<sup>49</sup> Franke, *-borstel*.

<sup>50</sup> Franke, *-borstel* 86.

<sup>51</sup> Udolph, Germanenproblem 414-418.

Büren) bei E. Förstemann<sup>52</sup>; b.) das Auftreten in norddeutschen Flurnamen<sup>53</sup>; c.) mnd. *bürmâl*, *bürsprake* „Versammlung der Gemeinde, Bauerschaft, Dorfgericht“<sup>54</sup>; d.) der Nachweis in altenglischen Ortsnamen<sup>55</sup>. Auch *stal* ist zweifellos im Altsächsischen bekannt gewesen. Angesichts der mittelniederdeutschen Wörter *stal* „Stall“, *stal-broder* „Genosse, Kamerad“, *stal-hêre* „Stallherr, Ratsherr“, *stal-junge* „Stalljunge“, *stal(le)-knecht* „Stallknecht“, *stallen* „in den Stall bringen; sich einquartieren“, *stallen vor* „belagern“, *stallinge* „Stallung, Stall“, *stalman* „Stallknecht“, *stalmêster* „Stallmeister“ u.a.<sup>56</sup> sehe ich keine Veranlassung, das Grundwort von *bur-stal-* als aus dem Fränkischen importiert zu betrachten. Das völlige Fehlen entsprechender Ortsnamen in Hessen (von südlichen Gebieten ganz zu schweigen) spricht ebenfalls dagegen. Der *burstal-/borstel-*Typus ist mit Sicherheit unabhängig von fränkischem Einfluß entstanden.

### 3. Brühl

Die Diskussion um das häufig in Orts- und Flurnamen auftretende Wort *Brühl* berührt H.-J. Nitz mit seiner Bemerkung: „Hier muß man bei der fränkischen Herkunft der Institution der Bischofskirche und der von Aachen aus erfolgten Gründung an eine Übertragung des fränkischen Begriffs *Brühl* denken, wie überhaupt der *Brühl* in Sachsen und Nordhessen ein solcher 'Import' aus dem fränkischen Raum sein muß“<sup>57</sup>.

Man ist sich ziemlich einig, daß das Wort über das Mittellateinische aus dem Keltischen entlehnt worden ist: „Der *Brühl* < gall.-lat. *bro(g)ilus* 'eingehegtes Gehölz' ..., ahd. *broil*, *bruil*, mhd. *brüel* 'Aue', frühnhd. *bryel* u.ä. 'fette, auch mit Buschwerk bestandene Wiese'. Ndl. *breugel*, *bruil*, *bruel* ...“<sup>58</sup>, „Altgall. \**brogilus* 'eingehegtes Gehölz' = mlat. *bro(g)ilus* > ahd. *broil*, *bruil*, mhd. *brüel*“<sup>59</sup>, „*Brühl* 'feuchte Wiese' ... , mhd., ahd.

<sup>52</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1 640ff.

<sup>53</sup> G. MÜLLER, Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05. Köln usw. 1993, 241.

<sup>54</sup> Vgl. J. BOLLAND, Hamburgische Burspraken 1346 bis 1594. Mit Nachträgen bis 1699. 2 Tle. Hamburg 1960; J. BOHMBACH, Die Burspraken der Stadt Stade, in: Stader Jahrbuch 1991/92 (1993), 88-101.

<sup>55</sup> H. JELLINGHAUS, in: *Anglia* 20 (1898), 274; Smith, *Place-Name Elements* I 57.

<sup>56</sup> Lübber/Walter, *Mndt. Handwörterbuch* 373.

<sup>57</sup> Nitz, *Hist. Kolonisation* 121 mit Hinweis auf Hess. Flurnamenatlas, Abb. 59.

<sup>58</sup> Bach, *Dt. Namenkunde* II,1, 379.

<sup>59</sup> Dittmaier, *Rhein. Flurnamen* 43; vgl. auch DERS., *Brühl, Bruch, Bracht*, *Zeitschr. f. dt. Altertum u. dt. Literatur* 84 (1952), 174-178.

*brüel*, entlehnt aus ml. *bro(g)ilus*, das gall. \**brogilos* voraussetzt. Dieses zu (idg.) \**mrog-*, das als Erbwort in *Brackwasser* und *Bruch* auftritt. Das Wort ist häufiges Element in Ortsnamen<sup>60</sup>.

Dabei ist aber ein bedeutsamer Gegensatz zu beachten: nach R. Schützel<sup>61</sup> haben die deutschen Appellativa *Brühl* „feuchte Wiese, feuchter Platz“, frühhd. *bryel* „fette, auch mit Buschwerk bestandene Wiese“, mhd. *brüel* „bewässerte, buschige Wiese“, ahd. *bruil*, *broil* „Aue“, mnl. *prazel* „Rasenfläche“ als wichtige Komponente den Bezug zum Wasser, während die romanischen Belege auf „Umzäuntes, Eingehegtes“ weisen: italien. *broglio* „Küchengarten“, rätoroman. *brögl* „Einfang, Baumgarten“, prov. *bruelh*, frz. *breuil* „eingehegtes Gebüsch“. Den gleichen Bedeutungskern haben keltische Wörter: gall. *brogae* „Acker“, bret. *bro* „Bezirk“, air. *mruig*, *bruig* „Landstrich“. Die Formen führen auf gall. \**brogilo* zurück, das im Mittellateinischen seit dem 8. Jh. als *bro(g)ilus* erscheint<sup>62</sup>. Etwas unklarer heißt es bei H. Dittmaier<sup>63</sup>: „Die Grundbedeutung des Namenwortes ist nicht das Feuchte, Sumpfige, wie in den heutigen Wörterbüchern angegeben, sondern das Umzäunte, Gehegte“. Vergleicht man mit diesem Befund die weite Verbreitung im mittelniederdeutschen und neuniederdeutschen Wortschatz, in den norddeutschen Flurnamen<sup>64</sup> und sogar im Namenbestand der ostdeutschen Kolonisationsgebiete, so muß es sich bei *brül*, *bröil* - gleichgültig, ob aus dem Keltischen entlehnt oder nicht - um ein im Altniederdeutschen weit verbreitetes Wort gehandelt haben (wofür auch Ortsnamen mit ihrer älteren Überlieferung sprechen). Man vergleiche<sup>65</sup> mnd. *brül*, *bröil* m. „Brühl, feuchte Niederung, Buschwerk in sumpfiger Gegend“, nnd. *Brühl*, *Bräul*, *Braul* „niedriges, vereinzeltes Gebüsch“<sup>66</sup>, Flurnamen bei

<sup>60</sup> Kluge/Seebold 139.

<sup>61</sup> Zeitschr. f. dt. Altertum u. dt. Literatur 87 (1956/57), 122.

<sup>62</sup> Vgl. zur guten Bezeugung des Wortes Mittellateinisches Wörterbuch I. München 1967, Sp. 1584ff.

<sup>63</sup> Dittmaier, Rhein. Flurnamen 43.

<sup>64</sup> Auf süddeutsche, rheinische und hessische Flurnamen gehe ich hier nicht ein, allerdings ist zu bemerken, daß der Hess. Flurnamenatlas in seinen Belegen eine deutliche Konzentration im Süden des Landes zeigt; Nordhessen kennt den Typus so gut wie nicht. Vgl. dazu auch H. RAMGE, in: Gießener Flurnamenkolloquium. Heidelberg 1985, 686ff.

<sup>65</sup> Ich beschränke mich auf eine Auswahl; das Material ist zu umfangreich, als daß es hier in seiner Gesamtheit vorgeführt werden könnte.

<sup>66</sup> Lübben/Walter, Mndt. Handwörterbuch 68; Niedersächsisches Wörterbuch II. Neumünster 1958, 811; Scheuermann, Flurnamenforschung 112.

Hannover<sup>67</sup>, Magdeburg<sup>68</sup>, Celle<sup>69</sup>, in der Ueckermünder Heide<sup>70</sup>, bei Rochlitz<sup>71</sup>, im Thüringerwald<sup>72</sup>, bei Grimma und Wurzen<sup>73</sup> und anderswo. Beachtenswert ist eine Passage bei J. Göschel<sup>74</sup>, der *Brühl* als Flurname mehrfach belegt und dann notiert: „Ursprünglich ist mit *Brühl* eine mit Buschwerk bestandene, tiefer gelegene nasse Sumpfwiese bezeichnet worden. Später werden nach V. Ernst ... mit *Brühl* vor allem im dt. Südwesten die Wiesen des grundherrlichen Salhofs bezeichnet. Diese Wiesen lagen dicht beim Hofe oder Dorf im Gegensatz zur *Breite*, die das grundherrliche Ackerland benannte. Im UG ist das nicht nachzuweisen. - Die Realprobe bestätigte im UG die alte Bedeutung 'sumpfige, nasse Stelle' bei allen Belegen.“

Ortsnamen bestätigen die frühe Produktivität des Wortes: R. Möller<sup>75</sup> verzeichnet den ON. *Brauel*, Kr. Bremervörde, 1189 in *Brovle*, ebenso den Wüstungsnamen *Broil* sö. Lamspringe, 1153 *Broil* sowie *Broil*, Name einer Wiese bei Gertrudenberg nahe Osnabrück, 1189 *Broil*. Aus Westfalen bucht H. Jellinghaus<sup>76</sup> etliche Orts- und Flurnamen; eine gründliche Auflistung zahlreicher hessischer Flurnamen verdanken wir H. Ramge und seinen Mitarbeitern<sup>77</sup>. Auch in den Niederlanden und Belgien findet man es in Flurnamen.

Schon W. Arnold<sup>78</sup> hat auf Entsprechungen in England verwiesen. Neuere Arbeiten sehen darin Reflexe von altfranz. *broile* „a park, an enclosed park for deer or other game“, so auch in den Ortsnamen *Brail* (Wiltshire), *Broil* (Northamptonshire), *Broyle* (Sussex)<sup>79</sup>. Es muß aber erst-

<sup>67</sup> UB Hannover 523.

<sup>68</sup> W. BURGHARDT, Die Flurnamen Magdeburgs und des Kreises Wanzleben. Köln-Graz 1967, 186 und passim.

<sup>69</sup> P. ALPERS, F. BARENSCHEER, Celler Flurnamenbuch. Celle 1952, 111.

<sup>70</sup> H. BOSSE, Die Forst-, Flur- und Gewässernamen der Ueckermünder Heide. Köln-Graz 1962, 15.

<sup>71</sup> H. WALTHER, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz. Halle 1957, 293.

<sup>72</sup> L. GERBING, Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes. Jena 1910, passim.

<sup>73</sup> H. NAUMANN, Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. Berlin 1962, 441.

<sup>74</sup> Die Orts-, Flur- und Flußnamen der Kreise Borna und Geithain. Köln-Graz 1964, 179f.

<sup>75</sup> Möller, Nds. Siedlungsnamen 40f.

<sup>76</sup> Jellinghaus, Westfäl. Ortsnamen 36.

<sup>77</sup> Hess. Flurnamenatlas, Karte 16.

<sup>78</sup> Arnold, Ansiedelungen 513.

<sup>79</sup> Smith, Place-Name Elements I 52.

haft gefragt werden, ob diese südeingliedigen Belege nicht eher mit den flämischen, niederländischen und norddeutschen Entsprechungen zu verbinden sind<sup>80</sup>. Daraus folgt - ebenso wie aus den zahlreichen Belegen in süddeutschen und westdeutschen Ortsnamen -, daß das Wort frühzeitig zur Namengebung diente und fränkischer Einfluß nicht angenommen werden muß.

Hinzu kommt ein Problem der ursprünglichen Bedeutung von *Brühl*, das die gesamte Diskussion durchzieht und bis heute nicht sicher geklärt werden konnte: „Das Schwierige ... ist ihre Mehrdeutigkeit, die so stark auseinanderfällt, daß man meinen könnte, man habe es jeweils der Herkunft nach mit ganz verschiedenen, zufällig gleichlautenden Wörtern zu tun“<sup>81</sup>. Betrachtet man sich unter diesem Gesichtspunkt Flurnamen aus Sachsen-Anhalt, Thüringen und Niedersachsen, so wird man immer wieder erkennen können, daß die Namen auf sumpfige, feuchte Wiesen und Niederungen Bezug nehmen. Eine Beziehung zu einem Herrenhof o.ä. ist nicht zu erkennen.

#### 4. -büttel

Die These, daß die ca. 220 Ortsnamen auf *-büttel* in ihren Personennamen deutliche Hinweise auf fränkische Herkunft enthielten, geht wiederum auf L. Fiesel zurück. Unter Nennung von Personennamen wie *Aldag, Bado, Davo, Duda, Egilhard, Eggo, Gripho/Grippu, Hermin, Hager, Meginrich, Odbrecht, Radulf, Sini, Volcward, Werimr, Wyrlic* hat er gemeint: „Alle diese PN sind fränkisch. Sie kommen bei den genannten Altsachsen nicht vor und weisen darauf hin, daß die genannten Orte als Gründungen von Franken im nördlichen Teil des Nordwaldes frühestens seit dem späten 8. Jh. anzusehen sind, wahrscheinlich etwas später“<sup>82</sup>. Die Streuung der angeblich fränkisch beeinflussten *-büttel*-Namen reicht nach L. Fiesel bis in die Kreise Verden, Osterholz, Cuxhaven, Winsen/Luhe und Uelzen, also bis kurz vor Hamburg, hinein. Damit verbunden wird die Etymologie: „Das Grundwort *-büttel* ist auf german. *by-dlo* zurückzuführen; als Bedeutung ist 'Grundbesitz', 'Herrenhof' zu erschließen“<sup>83</sup>.

<sup>80</sup> Sie ständen damit in einer Reihe mit zahlreichen anderen alten Geländebezeichnungen, vgl. Udolph, Germanenproblem 765-829; ders., Landnahme.

<sup>81</sup> H. DITMAIER, Zeitschr. f. dt. Altertum und dt. Literatur 84 (1952), 174.

<sup>82</sup> Fiesel, Franken 108.

<sup>83</sup> Fiesel, Franken 110.

Nichts davon läßt sich halten. Im Lichte neuerer Untersuchungen<sup>84</sup> erscheint *-büttel* als Ortsnamenelement, das in seinen Anfängen weit vor die fränkische Eroberung Sachsens gesetzt werden muß. Das zeigt sich auch daran, daß zur Zeit der deutschen Ostsiedlung (auch in deren frühester Phase) *-büttel* nicht mehr als Ortsnamengrundwort Verwendung fand. Hinzu kommt der Nachweis durch K. Casemir, die zeigen konnte, daß die mutmaßlichen fränkischen Personennamen der *-büttel*-Namen samt und sonders auch im Altsächsischen bezeugt sind. Zwischen fränkischem Einfluß und Entstehung der *-büttel*-Namen gibt es keinen Zusammenhang.

### 5. -dorf/-thorp

Der These von O. Bethge folgend (zu einer zusammenfassenden Wertung s. unten), werden aus Himmelsrichtungsbezeichnungen und dem Grundwort *-dorf* zusammengesetzte Ortsnamen, vor allem wenn sie in Kombination zueinander und eventuell noch zu Namen wie *Mülheim*, *Buchheim*, *Stockhausen* u.ä. liegen, als Indikatoren für von fränkischen Organisatoren geplanten Siedlungen betrachtet. Aus Niedersachsen sind mir drei Komplexe bekannt geworden.

a.) *Astrup/Westrup/Nortrup/Suttrup* (u.a.): K. Brandt hat in Untersuchungen zu Siedlungen in den Dammer Bergen<sup>85</sup> Orte, in denen Vierecke den ältesten Siedlungskern bilden, behandelt. Er fand diesen Ortstyp auch unter den orientierten Ortsnamen und zwar in: *Astrup* und *Westrup* (Gem. Neuenkirchen, Kr. Vechta); *Astrup* und *Westrup* (Gem. Bersenbrück), nordwestl. davon noch *Stockum*; *Nortrup* und *Suttrup* (Artland), benachbart *Sussum* (Gem. Bersenbrück).

K. Brandt schreibt dazu<sup>86</sup>: „Ohne auf diesen Ortsnamentyp näher einzugehen, genügt es, hier festzustellen, daß mehrere Orte, deren ältester Kern von einem Viereck gebildet wird, Ortsnamen tragen, die auf Planung bei der Namengebung hindeuten. Dagegen fehlen solche Namen bei den Siedlungen, in denen sich regelmäßig Vierecke finden. Mit entsprechendem Vorbehalt ist die Annahme erlaubt, daß die orientierten Ortsnamen aus einer Entstehungszeit der Siedlungen stammen und damit für eine Planung bei der Anlage der Siedlung, d.h. der Vierecke, sprechen.“

<sup>84</sup> Casemir, *-büttel* passim; Udolph, Germanenproblem 418-445.

<sup>85</sup> Brandt, Dammer Berge.

<sup>86</sup> Brandt, Dammer Berge 240.

Im Schlußwort dieses Kapitels heißt es weiter<sup>87</sup>: „Zwar ist es fraglich, ob auch für Nordwestdeutschland die Verbindung ‘orientierter’ Ortsnamen mit Königsgut gilt ... Aber jedenfalls besteht bei den Namen *Westrup*, *Astrup* und *Stockum* die Vermutung, daß sie von jemandem gegeben wurden, dessen Macht und Einfluß über den Bereich einer einzelnen Siedlung hinausging“.

H.-J. Nitz übernahm die Vermutung<sup>88</sup>: „K. Brandt stieß im Rahmen seiner siedlungsgenetischen Analysen auf der südoldenburgischen Geest auf lagemäßig an frühmittelalterlichen Fernstraßen orientierte Einzelhöfe ... Die regelhafte Anordnung ... und ihre siedlungsformale Regelmäßigkeit ... finden ihre Entsprechung in einer häufigen Verwendung orientierter Ortsnamen wie *Westrup* und *Ostrup*, wobei hier *-trup* = *-dorp* sowohl eine kleine Gruppensiedlung als auch einen Einzelhof bezeichnen kann. Dies alles und schließlich die Besitzmassierung der Osnabrücker Bischofskirche in diesem Raum und speziell in diesen Siedlungen führen Brandt zu der vorsichtig formulierten Hypothese, daß hier der Besitzvorgänger des Bischofs, nämlich der fränkische König bzw. dessen Verwaltung, für die strategische straßenorientierte Planung dieser Kette von Einzelhofsiedlungen namhaft zu machen sei“.

Bevor hierzu eine Wertung abgegeben werden soll, sei der nächste Komplex vorgeführt: es geht um die Orte *Astrup*, *Vestrup*, *Bergstrup* und *Holtrup* bei Vechta. Die für unser Thema bedeutsamen Passagen einer Untersuchung von W. Sieverding<sup>89</sup> hat H.-J. Nitz wie folgt zusammengefaßt: „In der Interpretation Sieverdings ... sind diese Hofnamen im Rahmen *grundherrschaftlicher* Maßnahmen nach der fränkischen Eroberung entstanden und in Villikationen organisiert worden ... Allerdings glaubt er im Anschluß an den Namenforscher William Foerste von einem altsächsischen Ursprung der *-dorp*-Namen ausgehen zu müssen ... So deutet Sieverding vorhandene Höfe außerhalb der Reihe bzw. ohne Beteiligung an der Breitstreifenflur als altsächsische Einzelhöfe des 5./6. Jahrhunderts, die im Zuge der altsächsischen Westexpansion angelegt worden seien, die er sich als zentral und militärisch gelenkt vorstellt. Da sich unter diesen *-trup*-Namen aber die gleiche Häufung schematischer Namenbildung wie z.B. *Astrup-Westrup*, *Bergstrup* und *Holtrup* findet, die schon Brandt konstatierte, könnte man ebenso dessen These folgen und die Gründung der Gruppensiedlungen, ohne die Hilfskonstruktion einer

<sup>87</sup> Brandt, Dammer Berge 241.

<sup>88</sup> Nitz, Genetische Siedlungsforschung 93.

<sup>89</sup> Sieverding, Bentrup und Holtrup.

vorhergehenden zunächst isolierten Einzelhofsiedlung, samt ihrer Namengebung mit der karolingischen Kolonisation in Verbindung bringen, die nun ja nachweislich einen zunächst militärisch-okkupatorischen Charakter hat<sup>90</sup>.

Prüft man die vorgebrachten Argumente kritisch, so kann bei dem letzten Komplex begonnen werden. Unter Bezug auf die sprachwissenschaftliche Argumentation von W. Foerste<sup>91</sup> heißt es bei W. Sieverding eindeutig: bei dem Wort *thorp* handelt es sich „um ein ausgesprochen westsächsisches Ortsnamen-Element ..., das in der kontinentalen Heimat der Sachsen zur Zeit der Abwanderung nach Britannien im 5. Jahrhundert n. Chr. schon als Ortsnamen-Wort gebäuchlich war“<sup>92</sup>. Eine Namengebung im 8. oder 9. Jahrhundert kommt allein aus diesem Grund (es gibt aus sprachlicher Sicht noch weitere<sup>93</sup>, die auch bei den anderen Namensgruppen noch zur Sprache kommen werden) nicht in Betracht.

Zur These, bei der Entstehung der Namen *Astrup* und *Westrup* (Gem. Neuenkirchen, Kr. Vechta) bzw. *Astrup* und *Westrup* (Gem. Bersenbrück) hätte Fränkisches Einfluß genommen, kann aus sprachhistorischer Sicht nur ablehnend Stellung genommen werden. Viel zu wenig beachtet wird nämlich, daß die beiden Namen in sich Lautveränderungen enthalten, die nur in den niederdeutschen Mundarten des westlichen Niedersachsens bzw. Westfalens begegnen können: zum einen betrifft dieses die Metathese *dorp* : *drop*, *drup*, *trup* in Verbindung mit der Tatsache, daß die Namen nicht hochdeutsches *-pf-*, *-f-*, sondern niederdeutsches *p* enthalten<sup>94</sup>, zum andern ist bei *Astrup* zu beachten, daß das zugrunde liegende westgermanische *\*-au-* sich vor *-s-* nicht wie im Althochdeutschen zu *-ō-* entwickelt hat (heute hdt. *Ostdorf*, *Osten*), sondern durch das *A-* (*Astrup*) auf eindeutig altsächsischen Lautstand weist. Man vergleiche dazu die Belege bei H. Gallée<sup>95</sup>, den Beitrag von D. Freydanck<sup>96</sup> und zur Illustration einige alte Belege des ON. *Osnabrück*: 8. Jh. *Osnabrucg(ensis)*, 9. Jh. *Osnaburgensis*, *Osnabrukgenesi*, 1003 *Asenbrungen-*

<sup>90</sup> Nitz, Genetische Siedlungsforschung 94f.

<sup>91</sup> Zur Geschichte des Wortes *Dorf*, in: Studium Generale 16 (1963), 422-433.

<sup>92</sup> Sieverding, Bentrup und Holtrup 30.

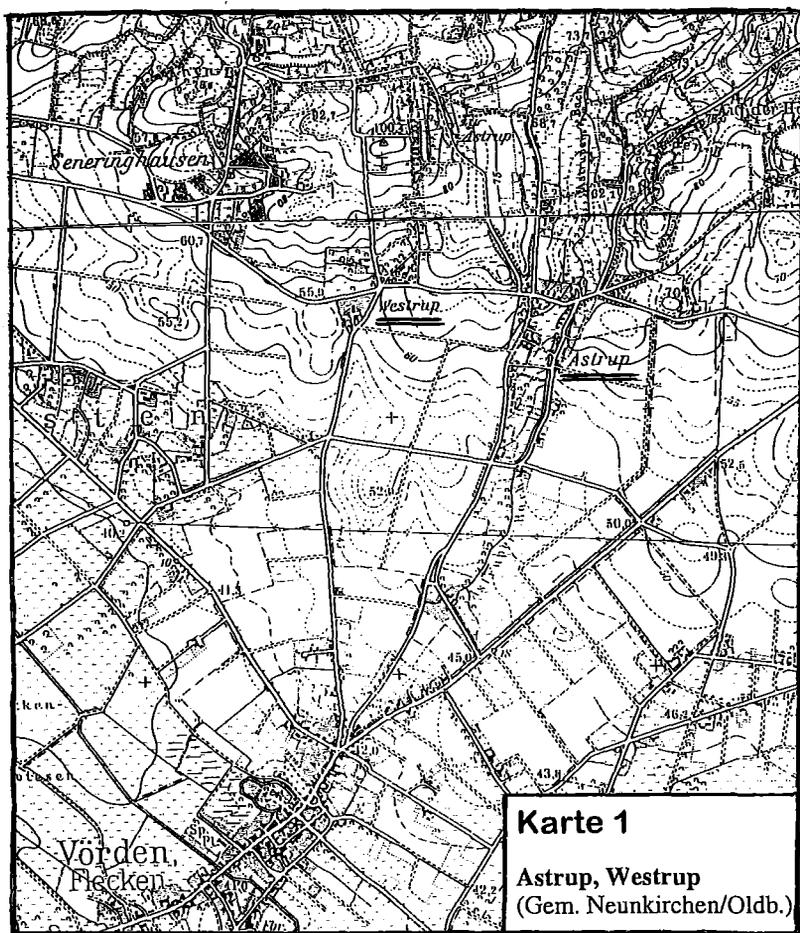
<sup>93</sup> Man vergleiche die ausführliche Diskussion der Herkunft, Verbreitung und des Alters des Grundwortes *Dorf* bei Udolph, Germanenproblem 445-451.

<sup>94</sup> Zur Verschiebung nach *r* und *l* im Althochdeutschen vgl. W. BRAUNE, H. EGGERS, Althochdeutsche Grammatik. <sup>13</sup>Tübingen 1975, 88.

<sup>95</sup> Gallée, Altsächs. Grammatik 75f.

<sup>96</sup> Zur Entwicklung von germ. *au* im Altniederdeutschen, in: Wiss. Zeitschr. d. Univ. Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und Sprachwiss. Reihe 8 (1959), 717f.

sis, 1005 *Asanbrungensis*, 1025 *Asnabrug(g)ensi*<sup>97</sup>. Dieses Kriterium ist auch an den ON. *Astrup* bei Belm nordöstl. Osnabrück anzulegen, 1090 (K. 18. Jh.) *et Asthorpa ... fuerat Asthorpa*, für den planmäßige fränkische Anlage erwogen wurde<sup>98</sup>.



<sup>97</sup> Wrede, *Gesch. Ortsverzeichnis* II 93.

<sup>98</sup> Jochum-Godglück, *Orientierte Siedlungsnamen* 323 mit Hinweis auf die weitere Literatur.

Ein Blick auf die Karte zeigt, wie im Fall von *Astrup* und *Westrup* die Namengebung nach „Osten“ und „West“ zu verstehen ist (vgl. Karte 1): der Bezugsort ist *Vörden* (ein *Furt*-Name), die nördlich davon liegenden Orte *Astrup* und *Westrup* stehen mit *Vörden* durch eine getrennt verlaufende Wegeführung in Verbindung; zwischen den beiden Orten liegen Erhebungen, die trennen und eine Benennung als „westliche“ bzw. „östliche“ Siedlung beeinflußt haben dürften.

Ebenso starke Einwände gegen fränkischen Einfluß müssen aus sprachlicher Sicht im Fall von *Nortrup* und *Suttrup* (Artland) erhoben werden. Das in diesem Zusammenhang genannte *Sussum* (Gem. Bersenbrück) liegt fast 10 km entfernt (dazwischen befindet sich der Ort Kettenkamp) und gehört als *Suter-hem* in einen anderen Zusammenhang (vgl. unten Punkt 22). *Nortrup*, 1169 (A. 14. Jh.) *Norttorpe*, 1172 *Northorpe(n)*, ca. 1240 *Norttorpe*<sup>99</sup>, und *Suttrup*, Ende 12. Jh. (A. 16. Jh.) *Suttorpe*, 1271 (A. 14. Jh.) *Suttorpe*, 1330 *Suttorpe*<sup>100</sup>, sind wohl in ihrer Namenentstehung aufeinander bezogen, aber gerade dann muß dieses unabhängig von fränkischem Einfluß geschehen sein. Entscheidend ist dabei *Suttrup*, denn dieser Name enthält im Vorderglied asä. *sud* „Süden“. Auf die Einzelheiten dieser sprachlich wichtigen Erscheinung, die das Altsächsische mit dem Altfriesischen und Altenglischen verbindet, werde ich bei der Diskussion der entsprechenden *-heim*-Namen (*Sudheim*, *Sutterem*, *Sottrum* usw.) zusammenfassend eingehen (vgl. Punkt 22).

Aber fränkischer Einfluß bei der Entstehung der *-dorf*-Namen Niedersachsens wurde nicht nur im Osnabrücker Raum vermutet, sondern auch im Leinegebiet. Unter Bezug auf den Typus *Oldendorp* hat sich dazu vor allem D. Denecke<sup>101</sup> geäußert. Er baut dabei in hohem Maße auf die Arbeit von I. Burmester<sup>102</sup> auf, die in durchaus verdienstvoller Weise dieses Grundwort aus sprachlicher Sicht behandelt hat. Ihr sind jedoch bei der Beurteilung des Alters der *-dorp/-dorf*-Namen etliche Fehler unterlaufen<sup>103</sup>. Eine von ihr angefertigte Karte der „Ausbreitung der christlichen *thorp*-Siedlung“ (vgl. Karte 2) gibt die Ergebnisse im wesentlichen wieder. Nachdrücklich ist jedoch auf die Kritik von H. Walther an der auch von I. Burmester vertretenen Meinung hinzuweisen, „das Auftreten der *-thorp*-Namen falle überall mit der Machtausweitung der Merowinger

<sup>99</sup> Wrede, *Gesch. Ortsverzeichnis* II 77.

<sup>100</sup> Wrede, *Gesch. Ortsverzeichnis* II 226.

<sup>101</sup> Die Ortswüstung *Oldendorp* bei Einbeck und die „Alten Dörfer“ im Leinebergland, in: *Einbecker Jahrbuch* 29 (1970), 15-36.

<sup>102</sup> I. BURMESTER, *Das Grundwort thorp als Ortsnamenelement*. Hamburg 1959.

<sup>103</sup> Ausführlicher: Udolph, *Germanenproblem* 445-451.



lig unabhängig von fränkischem Einfluß immer wieder geschaffen werden konnte: „The location of a *þorp* in relation to a larger place is often indicated by the addition of *ēast, west, etc.*, as in *Easthorpe* YN, *Northorpe*, *Southorpe* YE, etc.“<sup>106</sup>, und an anderer Stelle: „A word denoting position relative to another place, as *Aisthorpe* L, *Easthorpe* Ess, Nt, YE (*ēast*) ... *Northorpe* L, YE (*norð*), *Owsthorpe* YE (*austr*), *Southorpe* L, Nth, YE (*sūð*), *Westhorpe* Nt, Sf (*west*)“<sup>106</sup>.

b.) Grasdorf: In den Kreisen Hannover und Hildesheim liegen die beiden Orte *Grasdorf*, die mit dt. *Gras* nichts zu tun haben, sondern aufgrund ihrer alten Belege 1153/78 *Gravestorpe*, 1285 in *Gravestorpe* bzw. 1131 in *Gravestorp*, (1154) in *Gravesthorp*, 1157 in *Gravestorp*<sup>107</sup> offenbar auf eine Grundform *Graves-thorp* zurückgehen. Ebenso ist der ON. *Grastrup* bei Schötmar, 1316 in *Gravestorp*<sup>108</sup>, zu analysieren.

Was verbirgt sich hinter dem Bestimmungswort *Grav(es)*-? Bei D. Rosenthal heißt es<sup>109</sup>: „Im ersten Element die fränkische Bezeichnung ‘Graf’“ und weiter: „Lage und Boden weniger günstig, was zusammen mit dem Bestimmungswort auf Entstehung nach 800 deutet“. Die Annahme fränkischen Einflusses scheint berechtigt, denn während dt. *Graf* im Hochdeutschen vor allem mit *-a*-Vokalismus belegt ist (mhd. *grāve*, ahd. *grāvo*), begegnen im Niederdeutschen vornehmlich *-e*-Formen: mnd. *greve* „Graf, Vorsteher“, *dinkgreve*, *dīkgreve*, *holtgreve*, *spelgreve*<sup>110</sup>. Aber die Deutung ist verfehlt. Unser Wort flektiert schwach, nicht stark, das gilt sowohl für das Althochdeutsche wie das Mittelniederdeutsche: es müßte *\*Gravendorp* heißen.

Da auch dt. *Graben* nicht vorliegen kann und ein *Grab(es)-dorf* (zu dt. *Grab*?) kaum einen Sinn ergibt, muß man nach einer anderen Lösung suchen. Man findet sie in einem ganz anderen Zusammenhang. Zu einer indogermanischen Wurzel *\*ghrēu-*: *\*ghrēu* : *\*ghrū* gehört kelt. *\*grava* „Kies“, z.B. in kymr. *gro*, akorn. *grou* „Sand“. Die Wurzel ist auch im Germanischen bekannt, hier mit einer *-n*-Erweiterung *\*ghrēuno-* in aisl. *grjōn* „Grütze“ (*\*geschrotetes Korn*), mhd. *grien* „Kiessand, sandiges Ufer“, nd. *grēn* „Sandkorn“ (dazu der ON. *Greene*). Daraus darf gefolgert werden, daß auch den germanischen Sprachen ein Ansatz *\*ghrēu-* be-

<sup>106</sup> Smith, Place-Name Elements II 209.

<sup>106</sup> Smith, Place-Name Elements II 211.

<sup>107</sup> UB H. Hild. Bd. I und andere Quellen.

<sup>108</sup> Westfäl. UB IX 668.

<sup>109</sup> Rosenthal, Diskussion 374.

<sup>110</sup> Vgl. A. LASCH, Mittelniederdeutsche Grammatik. Halle 1914, 48.

kannt gewesen ist; er müßte entsprechend dem Verhältnis nhd. *blau* : aas. *blâw* im Altniederdeutschen als \**graw*- erscheinen.

Hier können die *Grasdorf*-Orte angeschlossen werden, wenn auch letzte Sicherheit noch nicht gewonnen werden kann. Einen Hinweis auf die Richtigkeit der Verbindung scheint der Wüstungsname *Grafshorn* bei Immensen östlich von Hannover mit Scherbenfunden des 9. und 10. Jahrhunderts zu geben. Der 1666 in der Form *Graffhorn* erwähnte Name bezieht sich nämlich auf ein Gelände, in dem „eine Sandanwehung zungenartig in ein feuchtes Gebiet hineinragt“<sup>111</sup>. Mit fränkischen Grafen haben die Namen jedenfalls nichts zu tun.

c. Hattorf: „*Hattorf* führt mit dem Bestimmungswort in die älteste germanische Rechtsgeschichte. *huota*, *huot*, *hode*, *hude* ist die 'Schutzgemeinschaft mit gewissen Rechten und Pflichten'. *Hattorf* ist also das Dorf einer bestimmten fränkischen Rechtsgenossenschaft“ erwog H. Wesche<sup>112</sup> für *Hattorf* bei Wolfsburg. Seine Meinung wurde u.a. von D. Denecke<sup>113</sup> aufgegriffen.

So schwierig der ON. *Hattorf* auch sein mag, eine Verbindung mit dem von H. Wesche herangezogenen Terminus bleibt mit Sicherheit fern. Das lehren schon die alten Belege für *Hattorf* am Harz, 952 (F. 13. Jh.) *partem ville Hattorpp*, 13. Jh. *Hattorph*, *Hattorp*, in *Hattorpe*<sup>114</sup>. Aber auch *Hattorf* bei Wolfsburg besitzt ähnliche Zeugnisse: 1196-1197 in *Hattorp*<sup>115</sup>, 1294 *Hattorpe*<sup>116</sup>. Hinzuzusetzen ist wohl auch *Hattrop* bei Soest trotz der etwas schwankenden Belege 1186 *Hattorp*, 1276 *Hottorpe*, 1284 *Hettorpe*<sup>117</sup>. H. Wesches Deutung überzeugt in keiner Weise, vgl. Förstemann<sup>118</sup> s.v. *hud*?: ahd. *huota*, mhd. *huot*, mnd. *hode*, *hude* „die Aufsicht, Wache, Distrikt eines Waldaufsehers“, bezeugt in Ortsnamen wie *Hodenburg*, Mansfelder Gebirgskreis, 937 *Hudeburgi*; 1083 *Hutghest* in den Niederlanden; *Hütdorf* bei Solingen, ca. 1151 *Huttorp*. Dazu paßt kein *Hat*-. Eine eigene Deutung der *Hattorp*-Namen soll hier nicht vor-

<sup>111</sup> A. MEYER, Ortschronik von Immensen. T. 9 Lehrte 1991, 22.

<sup>112</sup> Unsere niedersächsischen Ortsnamen. Alfeld 1957, 19; ähnlich DERS., in: Beiträge zur Namenforschung 8 (1957), 181.

<sup>113</sup> Denecke (Anm. 101) 32.

<sup>114</sup> Urk.-Buch des Eichsfeldes. Bd. 1 Magdeburg 1933. passim.

<sup>115</sup> B. SCHNEIDMÜLLER, in: Rat u. Verfassung im mittelalterlichen Braunschweig. Braunschweig 1986, 313.

<sup>116</sup> W. FLECHSIG, in: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Wolfsburg, Erläuterungsheft. Hildesheim 1977, 95.

<sup>117</sup> H. SCHNEIDER, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 nach urkundlichen Zeugnissen und geschichtlichen Nachrichten, Münster 1936, 58.

<sup>118</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 1481.

gelegt werden. Es geht hier nur darum, die verfehlte Verbindung mit ahd. *huota* „Wache“ usw. aufzuzeigen. Die genannten Wörter verlangen -ō-, das im Niederdeutschen unverändert geblieben wäre.

## 6. Drebber

In den hochdeutschen Ortsnamen *Trebur*, *Tribur*, *Trebra*, alt *Triburi*, *Driburia*, *Driburi*, und den niederdeutschen *Drebber* bei Diepholz, alt *Thriburi*, *Triburi*, *Dreuer* bei Salzkotten, *Drewer* bei Rüthen, alt *Triburi*, sieht O. Bethge<sup>119</sup> fränkischen Einfluß: „Die Orte wie ihre Namen sind der Niederschlag der fränkischen Kolonisation; die Namengebung ist auf amtlichen oder traditionellen Einfluß oder besser auf beide zurückzuführen“.

Eine Etymologie hat O. Bethge nicht vorgetragen, aber es ist klar, was gemeint und bis heute Allgemeingut ist: seit E. Förstemann<sup>120</sup> sieht man im ersten Teil der Namen germ. *thri* „drei“; zum zweiten Teil der Namen äußert sich Förstemann nicht, aber offenbar ist an *būr* „Haus“ gedacht. H. Walther<sup>121</sup> stellt *Trebra* ähnlich zu ahd. *drī* „drei“ und *būri* „Behausung“.

Diese so sicher scheinende Etymologie ist äußerst fraglich und bei einigen Namen mit Sicherheit falsch, so gewiß bei den niederdeutschen *Drewer*, *Dreuer*, *Drebber*. Wir können das am Fall von *Stöckendrebber* und *Norddrebber* (nördl. Hannover) erkennen: die alten Belege zeigen hochdeutschen Einfluß (1029 in *Dribura*, 1033 in *villis Tribur*), mit Eintritt der heimischen Überlieferung ändert sich das Bild schlagartig: 1213 in *treuere*, 1215 in *threueren*, 1251 in *northtreuere et in suttreuera*, 1281 in *Dreure*<sup>122</sup>. Damit wird auch sofort klar, daß die hochdeutschen Formen *U m d e u t u n g e n* einer volkstümlichen, niederdeutschen Grundlage sind, und die beiden Wörter *tri* und *būr* in die Namen hineininterpretiert wurden. Auch der spätere Zusatz *north* und *sut* hat nichts mit fränkischem Einfluß zu tun, sondern bezieht sich auf die von Süden nach Norden fließende Leine und deren Tal. Und auch die Ortsnamen selbst beziehen sich auf das Leinetal: zugrunde liegt wie bei *Drebber* an der Hunte (auf beiden Seiten des Flusses als *Jacobidrebber* bzw. *Mariendrebber* erwähnt), *Trebur* am Schwarzbach, *Trebra* (Kyffhäuserkreis)

<sup>119</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 61.

<sup>120</sup> Förstemann, Ortsnamen II, 2, 1055f.

<sup>121</sup> Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971, 246.

<sup>122</sup> Calenberger UB Bd. 5, passim.

und *Trebra* (Kr. Nordhausen) an einem Bach eine altertümliche -r-Ableitung<sup>123</sup> zu idg. \**dherabh-*: *dhrābh*: *dhræbh-*, zu der aus den germanischen Sprachen gehören: ahd. *trebir*, nhd. *Treber* „Rückstand beim Kelttern“, mnd. *dreuer*, Plural zu mnd., mnl. *draf*, vgl. anord. *draf* „Abfall“, norw. *drevja* „weiche Masse“, geminiert nl. *drabbe* „Berme, Bodensatz“, ndd. *drabbe* „Schlamm“, schwed. *dröv* „Bodensatz“ (\**dhrābho*). Im Ablaut gehört dazu ahd. *truōbi*, dt. „trübe“.

Die Ortsnamen verdanken ihre Benennung ganz offensichtlich ihrer Lage am Rand von Überschwemmungsgebieten, dort, wo Schlamm und Bodensatz als Rückstand nach höherem Wasserstand zurückbleiben. In gewissem Sinn ist dieses Beispiel sehr lehrreich: es zeigt, wie groß die Diskrepanz sein kann zwischen dem, was man in Ortsnamen sehen möchte, und dem, worauf diese in Wirklichkeit Bezug nehmen: auf ihre geographische Lage.

#### 7. -feld

Der auch heute nicht selten anzutreffende Glaube, Ortsnamen mit dem Grundwort *-feld* würden auf fränkische Plansiedlung, verbunden mit königlichem Besitz, weisen, geht letztlich auf P. Höfer zurück<sup>124</sup>. Erst jüngst hat H.-J. Nitz<sup>125</sup> bei der Behandlung dieses Themas diesen Beitrag positiv erwähnt. Aus dem Harzer Raum sind in diesem Zusammenhang z.B. *Bodfeld*, *Ilfeld*, *Siptenfeld*, *Selkenfeld*, *Hasselfeld*, *Ichtenfeld*, *Saalfeld* erwähnt worden. Es handele sich um „königliche Forsthöfe“ hat dezidiert W. Flechsig<sup>126</sup> bei einer ansonsten guten Zusammenstellung entsprechender Namen<sup>127</sup> geäußert.

Das hohe Alter der *-feld*-Namen läßt sich gut an dem ON. *Ilfeld* bei Nordhausen demonstrieren: für diesen läßt sich zusammen mit der *-ithi*-Bildung *Ilde* bei Bockenem (1065 *Illidi*) und *Ilten* bei Hannover (< *Il-tun*) nur im östlichen Europa ein sicherer Anschluß finden: in ukrain. *il* „Schlamm, Letten, Ton, Lehm“, weißruss. *il* „dünnere Schmutz organischer Herkunft im Wasser, auf dem Boden eines Wasserloches, sumpfiges, graues oder weißfarbiges Land“, russ. *il* „Schlamm“, ein alter *-u-*

<sup>123</sup> Vgl. Udolph, Germanenproblem 162-199.

<sup>124</sup> Höfer, Frankenherrschaft.

<sup>125</sup> Nitz, Hist. Kolonisation 98f.

<sup>126</sup> Flechsig, Ortsnamen 113.

<sup>127</sup> Flechsig, Ortsnamen 97-99.

Stamm, vielleicht verwandt mit lett. *īls* „stockfinster“, sicher aber mit griech. *ιλύς* „Schlamm, Kot“, *ειλύμελαν* (Hesych)<sup>128</sup>.

Ähnlich alte Verbindungen lassen sich bei *Alfeld*, *Dransfeld*, *Scharzfeld*<sup>129</sup> und anderen *-feld*-Namen herausarbeiten. Fränkisches und die Verbindungen mit den viel zu jungen königlichen Forstorten müssen aber auch aufgrund einer offenbar zu wenig beachteten Bemerkung von P. v. Polenz fern bleiben: „... als Landschaftsnamengrundwort ist *-feld* in auffälliger Weise besonders im Gebiet des alten Thüringerreiches verbreitet ... Auch namengeographisch spricht alles gegen eine fränkische Herrschaft der ostfränkisch-thüringischen *-feld*-Landschaftsnamen. Sie sind außer in Ostfranken und Thüringen nur im südlichen Niedersachsen und in den Alpenländern verbreitet, nicht dagegen in altfränkischen Gebieten“<sup>130</sup>.

Die fehlerhafte Interpretation niedersächsischer *-feld*-Namen kann an einem weiteren Fall aufgezeigt werden: unter Bezug auf den ON. *Hilligsfeld* aus dem Kreis Hameln-Pyrmont heißt es bei L. Fiesel<sup>131</sup>: „Die Kirche von Hilligsfeld hat den Stammesheiligen der Merowinger und Karolinger, den Martin von Tours, als Schutzpatron ... Der PN *Hillig*, *Hilliki* und ähnlich ist fränkisch; unter den sächsischen Geiseln kommt er nicht vor. Das GW *-feld* ist, wie bei *Hünfeld*, als Bezeichnung einer karolingischen Funktionssiedlung anzusehen. Die meisten *-feld*-Orte sind als königliche Forstorte erkennbar“.

Diese Deutung steckt voller Fehler. Der ON. *Hilligsfeld* kann aufgrund seiner alten Belege aus dem 9. Jh. (Abschr. 12. Jh.) in *Hillingesfeldo*, 856/69 (A. 12. Jh.) *Hillingesfelden*, 980-982 (Abschr. 15. Jh.) in *Hillikesfelle*, (1055-1080) in *Hildinesfelda*, 1188 *Hillingelvelt*<sup>132</sup> verschieden erklärt werden: entweder auf *Hillingesfeld* beruhend zu einem PN. *Hilling* oder aber wegen der *Hildinesfeld*-Formen zu einem PN. *Hilding*. Mit einem PN. *Hillig* oder *Hilliki* ist nicht zu rechnen.

<sup>128</sup> Ausführlich zu diesem Wort Udolph, Studien 153-163.

<sup>129</sup> Die Etymologie mit Hilfe von ahd. *skeran* „schneiden“, *skerjan* „schaaren, abteilen, zuteilen“ als *skarita velt* (*campus scaritus*) „als abgemessenes und mit Grenzzeichen versehenes Feld“ und die Vermutung, der Name bedeute „den Anfang der fränkischen Markensetzung am südwestlichen Rande des Harzes“ (Höfer, Frankenherrschaft 168) ist schon deshalb verfehlt, weil die ersten (niederdeutschen!) Belege *Skart*-enthalten.

<sup>130</sup> In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960), 159.

<sup>131</sup> Fiesel, Franken 92.

<sup>132</sup> Casemir/Ohanski, Nds. Orte 58f.; D. SCRIVERIUS, Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397. Bd. 2, Marburg 1974, 17.

Nur am Rand sei bemerkt, daß der Name *Hünfeld* zumindestens in alt-germanische Zeit zu datieren ist; auch hier bleibt fränkischer Einfluß beiseite.

### 8. Frankensundern

Für diesen kleinen, weniger als 50 Einwohner zählenden Ort bei Bramsche sind keine älteren Belege bekannt<sup>133</sup>. Dennoch meint K. Rübel<sup>134</sup>: „Als fränkisches *Sundern* läßt ihn nicht allein der Name erkennen ...“, und wenige Seiten später zunächst einschränkend<sup>135</sup>: „Wir sind nun weit davon entfernt, zu behaupten, daß alle Sundern auf fränkische Markenregulierung zurückzuführen sind“, aber dann heißt es: „Wo jedoch die *Sundern* an der Grenze der Marken liegen, wie das *Frankensundern* bei Rulle und zahlreiche andre ..., da werden die *Sundern* und *Sonderhufen* allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit als ehemalige königliche *Sundern* zu erklären sein“.

Die späte Überlieferung des Namens spricht mit aller Entschiedenheit gegen eine Namengebung etwa im 8. oder 9. Jh. Hinzu kommt die Lage der winzigen Siedlung inmitten von Wäldern, völlig abgeschlossen von der Umwelt und nur durch einen waldfreien Zugang zum nördlich davon liegenden *Mühlenort* (auch kein Ortsname mit sehr alter Tradition!) mit der Umgebung verbunden. Unter einer fränkischen Grenzposition dürfte man sich etwas anderes vorzustellen haben.

### 9. Helperde

Unter Heranziehung der alten Belege 850 *Helperdun*, 1196 *Helperthe* sieht D. Rosenthal<sup>136</sup> im Grundwort germ. \**dīmō* „Dühne, Sandhügel“ und meint weiter: „Im ersten Element der Kurzname *Helper* zum westgermanischen Vollnamen *Hilperic*, *Helperic*, der hauptsächlich bei Franken und Westfranken verbreitet war“.

Eine vollständige Liste der alten Belege (826-876 [A. 15. Jh.] *Helperdun*, 1196 *Helperthe*, 1230 *Helperthe*, 1255 *Helperthe*) zeigt, daß *-un* im ersten Beleg Reflex eines Dat. Plur., des typischen Lokalkasus in deutschen Ortsnamen, ist<sup>137</sup>. Die übrigen Belege weisen auf ein *-ithi*-Suffix, das nie

<sup>133</sup> Vgl. Wrede, Gesch. Ortsverzeichnis I 165.

<sup>134</sup> Rübel, Franken 254.

<sup>135</sup> Rübel, Franken 258.

<sup>136</sup> Rosenthal, Diskussion 373.

<sup>137</sup> Vgl. Möller, Dentialsuffixe 127f.

mit einem Personennamen kombiniert ist<sup>138</sup>. Eine Erklärung des Namens ist schwierig, aber am allerwenigsten kommt für das Bestimmungswort ein Personenne in Betracht<sup>139</sup>.

#### 10. Holtensen (und Verwandtes)

Im Zusammenhang mit der fränkischen Unterwerfung Sachsens und der grundherrlichen Kolonisation sind immer wieder Ortsnamen herangezogen worden, die Hinweise auf Leistungen gegenüber dem Grundherrschaftsbesitzer geben könnten. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang der Typus *Holzhausen*, ndt. *Holtensen*, genannt. So heißt es bei H.-J. Nitz<sup>140</sup>: „*Holzhausen*, *Holzheim* und *Holzdorf* sind die Standorte spezieller Holzproduktion für die Villikation“.

Eine Überprüfung der Bedeutungsentwicklung schließt dieses für weite Bereiche Deutschlands und ganz sicher für Norddeutschland aus: mnd. *holt* bedeutete „Baumbestand, Gehölz, Wald, Waldstück, Hochwald“<sup>141</sup>, der Ortsnamentyp *Holthusun*, *Holzhausen* ist nur zu verstehen als „Häuser im Wald, nicht hölzerne Häuser, wie Förstemann meinte!“<sup>142</sup>. Noch in den Merseburger Zaubersprüchen heißt es: *Phol ende Uuodan uuorum zi holza* („... führen in den Wald“). Auch die zahlreichen Ortsnamen wie *Boholt*, *Bockolt*, *Buchholz*, *Hainholz*, *Nordholt*, *Westenholz*, *Vahrenholz* usw. enthalten *holt*, *Holz* im Sinne von „Wald, Gehölz“; sie meinen also Siedlungen am Wald und nicht etwa solche, in denen Holz verarbeitet wird.

#### 11. -husen/-hausen

Auch die Bildungen mit *-husen*, dem im Hochdeutschen *-hausen* entspricht, sind fränkischer Herkunft verdächtigt worden. An erster Stelle ist hier wieder L. Fiesel zu nennen. Für das südliche Niedersachsen, vor allem für das Leinetal und seine Umgebung meinte er aufgrund einer Auflistung von *-husen*-Namen aus den Corveyer Traditionen folgern zu können<sup>143</sup>: „Sind diese in den T.C. genannten Orte mit dem Grundwort *-husen* nicht erst Gründungen der Zeit nach der Eingliederung Sachsens

<sup>138</sup> Zu den *-ithi*-Namen vgl. Möller, Dentalsuffixe und Udolph, *-ithi*.

<sup>139</sup> Deutungsversuch bei Udolph, *-ithi* 126 und Möller, Dentalsuffixe 127f.

<sup>140</sup> Nitz, Hist. Kolonisation 101.

<sup>141</sup> Scheuermann, Flurnamenforschung 126.

<sup>142</sup> H. Jellinghaus in: Förstemann, Ortsnamen II,1, 1411.

<sup>143</sup> Fiesel, Franken 99.

in das Frankenreich?“ und weiter: „Im 9. Jh. erscheint in dem unterworfenen und dem Imperium eingegliederten Sachsenland eine erhebliche Menge der Orte auf *-husen*. Verfügungsberechtigte Besitzer waren die Angehörigen einer gehobenen Schicht, die man als *nobiles* und *nobilissimi* ansehen muß ... Sind nun die Angehörigen dieser ‘Stammesaristokratie’ originär Sachsen oder originär Franken? Zur Lösung dieser Frage können wieder die PN beitragen“<sup>144</sup>.

In diesen glaubt Fiesel fränkische Spuren zu entdecken. Genannt werden in diesem Zusammenhang 1. *Adalhard* und die gesamte *Adal*-Sippe; 2. die Personennamen um *Hildi*. Weiter wird ausgeführt: 3. „*Hemric*, später *Heinrich* ..., ist ebenfalls des Frankentums verdächtig“; 4. „Der Name *Ida* (2. Gemahlin des Grafen *Esic* = *Adalric*) ist ‘offensichtlich fränkischer Herkunft’“; 5. Auch die mit *-dag*-gebildeten Personennamen „sind fränkisch ... Die mit *-dag*- gebildeten ON und PN als ‘cheruskisch’ anzusehen“<sup>145</sup>, nur weil sich einige Vorkommen zwischen der oberen Weser und Leine finden, entbehrt jeder Berechtigung“. 6. Fränkischer Herkunft sind nach Fiesel die Personennamen um *Odo*, *Oddo*, *Oto*, *Alding*, *Imming*, *Erp*, *Benno*, *Dodo*, *Brumman*, *Ecceric*, *Heilker*, *Franko*, *Luthard*, *Suitbod*, *Hrotbert*, *Adic*, *Emmid*, *Mangar*, *Smidirat*, *Papo*.

Fiesels Folgerung lautet: „Ist unter diesen Umständen der Schluß von der Hand zu weisen, daß die weit überwiegende Zahl der in T.C. genannten Orte mit dem GW *-husen* als von Reichsfranken benannt und begründet anzusehen sei?“ und: „Alle diese Beobachtungen und die aus ihnen gezogenen Schlüsse lassen für das Altsachsenland keinen Raum für eine Entstehung der *-husen* v o r dem 9. Jh. Das Höchstalter ist also für Altsachsen auf das späte 9. Jh. anzusetzen“<sup>146</sup>.

Gegen diese Meinung hat sich schon früh Widerstand geregt. So meinte W. Flehsig<sup>147</sup>: „Früher hat man geglaubt, die *-husen*-Orte seien von den Franken gegründet worden. Aber woher hätten die Franken die Menschenmassen nehmen sollen, um nicht nur in Hessen und Ostfalen, sondern auch in Westfalen und anderen deutschen Landschaften die Tausende von *-husen*-Orten mit eigenen Leuten besetzen zu können?“. Die These fränkischer Herkunft könne zudem nicht stimmen, denn „daß die Hauptmasse der *-husen*-Orte mit einem PN als BW schon vor dem

<sup>144</sup> Fiesel, Franken 101.

<sup>145</sup> Fiesel bezieht sich auf Schröder, Namenkunde 31ff.

<sup>146</sup> Fiesel, Franken 104.

<sup>147</sup> Flehsig, Ortsnamen 93.

9. Jahrhundert entstanden sein muß, ergibt sich aus der relativen Zeitfolge der deutschen ON-Typen ...<sup>148</sup>.

Auch G. Müller lehnt die fränkische These ab: „Als die Franken ihren Einfluß in Hessen geltend machen konnten, muß *hausen* dort, in Niedersachsen und in Ostwestfalen schon ein bestimmendes Element der Namenlandschaft gewesen sein“<sup>149</sup>. Dafür spricht auch die Tatsache, daß zu Beginn der Ostkolonisation im 12. Jahrhundert das Grundwort *-husen/-hausen* nicht mehr produktiv gewesen ist. Die Blütezeit muß demnach viel früher gewesen sein.

Auch der Untertypus *-ing(e)-husen-*, für den nun wiederum W. Flechsig fränkischen Einfluß in Betracht gezogen hat<sup>150</sup>, ist ohne diesen produktiv geworden. Aufgrund der eingehenden Untersuchung von U. Scheuermann<sup>151</sup> kann man heute sagen, daß u.a. die Verbreitung eindeutig gegen die Annahme fränkischen Einflusses spricht.

Eine detaillierte Behandlung der von F. Fiesel als fränkisch deklarierten Personennamen in niedersächsischen Ortsnamen (nochmals seien genannt: *Odo, Oddo, Oto, Alding, Imming, Erp, Benno, Dodo, Brumman, Ecceric, Heilker, Franko, Luthard, Suitbod, Hrotbert, Adic, Emmid, Mangar, Smidirat, Papo*) kann hier nicht geleistet werden. Es kann nur allgemein gesagt werden, daß das von W. Schlaug bereitgestellte Material<sup>152</sup> die Liste erheblich schrumpfen läßt. Zu einigen *-husen-*Namen, die auch von anderer Seite als Argumente für fränkischen Einfluß herangezogen wurden, soll aber kurz Stellung genommen werden.

a.) Abbensen: Der nordöstlich von Neustadt/Rbge. liegende Ortsname erscheint seit dem 13. Jh. als *Abbenhusen*<sup>153</sup>, später mit typischer Abschwächung als *Abbensen*. Es ist klar, daß im Bestimmungswort ein schwach flektierter Personennamen *Abbo* vorliegt. Der Ortsname ist hier zu behandeln, da er nach einer jüngeren Veröffentlichung<sup>154</sup> „an die fränkische Zeit erinnert“. Offensichtlich ist gemeint, daß er mit einem nur im Fränkischen bezeugten Personennamen gebildet ist. Allein die Verbreitung derjenigen Ortsnamen, die mit *Abbo* kombiniert sind, widerspricht

<sup>148</sup> Flechsig, Ortsnamen 93.

<sup>149</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 264.

<sup>150</sup> Flechsig, Ortsnamen 95.

<sup>151</sup> U. SCHEUERMANN, *Barsinghausen - Elliehausen*. Zu den ostfälischen Orts- und Wüstungsnamen auf *-ingehusen*, Braunschweigesches und Ostfälisches. Gedenkschrift f. W. Flechsig. Braunschweig 1992, 87-106.

<sup>152</sup> Schlaug, Asä. Personennamen; Schlaug, Studien.

<sup>153</sup> Calenburger UB Bd. 3, passim.

<sup>154</sup> R. BRANDT, Die Gemeinde Wedemark, das Tor zur Südeide. Hannover 1980, 97.

dieser Möglichkeit, vgl. *Abbensen* bei Hämelerwald, *Abbenhausen* bei Twistringen, *Abbendorf* bei Scheeßel und Bodenteich, *Abbenfleth* bei Stade, *Abbenrode* bei Wernigerode und Cremlingen, *Abbenburg* nahe Höxter. Der Personenname selbst entstammt unterschiedlichen Grundlagen, seine Kurzform erschwert eine eindeutige Etymologie. Die Annahme, es handele sich um einen Namen aus der fränkischen Zeit, wird durch den Nachweis altsächsischer Personennamen widerlegt<sup>155</sup>.

b.) Alvessen: Der Name dieser Wüstung bei Pattensen (Kr. Hannover) erscheint seit Mitte des 12. Jhs. als *Allevessen*, um 1225/1230 *Alevessen*, *Allevessen*, in *Aluesen*, *Aleussen*<sup>156</sup>. Wie stark der mutmaßliche fränkische Einfluß bereits in die Lokalforschung Eingang gefunden hat, macht die Tatsache deutlich, daß nach Ansicht von E. Steigerwald<sup>157</sup> im Bestimmungswort des Ortsnamens „der fränkische Personenname *Alvo* [steckt], ein Name, der erst nach der fränkischen Eroberung (im 9. Jahrhundert) hier aufgetaucht sein kann, als viele Königslehen an fränkische Adelige ausgegeben wurden, die dann Gründungen neuer Ansiedlungen initiierten“. Wahrscheinlich stecken darin zwei Fehler. Zum einen ist ein Personenname *Alfi*, *Alpho* nach E. Förstemann<sup>158</sup> „besonders dem sächs. und niederfränk. gebiete eigen“<sup>159</sup>. Zum andern liegt dieser Personenname aber wohl gar nicht zugrunde, denn das *-e* zwischen *-l*- und *-v*- wird damit nicht erklärt. Auszugehen ist vielmehr von einem Personennamen mit einem zweiten Glied *-laif-*, ndt. *-lev*-<sup>160</sup>, wahrscheinlich *Ala-lev*-, wodurch auch die Doppelschreibung des *-l*- (*Allevessen*) erklärlich würde. Fränkisches bleibt somit in jedem Fall beiseite.

c.) Güntersen: In der Einleitung hatte ich als unterscheidendes Merkmal zwischen Nieder- bzw. Norddeutschem auf der einen und Hochdeutschem oder Fränkischem auf der anderen Seite auf sogenannte nordseegermanische Züge verwiesen, die dem Süden fremd geblieben sind. Dazu zählt der Gegensatz zwischen hdt. *Gans* gegenüber engl. *goose*, oder *fünf* gegenüber *five*. In bestimmten Positionen blieb im Süden das *-n*- erhal-

<sup>155</sup> Vgl. Schlag, Studien 167; W. SEIBICKE, Historisches deutsches Vornamenbuch. Bd. 1 Berlin - New York 1996, 5.

<sup>156</sup> U. OHAINSKI, J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. (Niedersächsisches Ortsnamenbuch, Bd. 1) Bielefeld 1998 (in Vorbereitung); W. DAMMEYER, Der Grundbesitz des Mindener Domkapitels. Minden 1957, 196; H. DOBBERTIN, in: Nds. Jahrb. f. Landesgesch. 41/42 (1969/70), 170, 171, 188, 189.

<sup>157</sup> Pattensen. Zur Geschichte und Entwicklung der Dörfer. Hannover 1986, 22.

<sup>158</sup> Förstemann, Personennamen 64.

<sup>159</sup> Vgl. auch Schlag, Studien 171.

<sup>160</sup> Häufig in niederdeut. Ortsnamen, vgl. G. NEUMANN, in: Gött. Jahrb. (1964), 115.

ten (*Gans, fünf*), während es im Norden schwand und zugleich Dehnung des davor stehenden Vokals erfolgte: *gāse - goose, five - fīve*. Diese Entwicklung trat auch vor germ. *-þ-* ein.

Es wundert daher nicht, daß bei *-n-*haltigen Wörtern in niedersächsischen Ortsnamen fränkischer Einfluß angenommen werden kann, und dieses durchaus mit guten Argumenten. G. Müller<sup>161</sup> vermutete dieses daher zunächst auch im ON. *Güntersen* westlich von Göttingen. Dessen alten Belege scheinen diese Annahme zu stützen: 1059 (K. 13. Jh.) *Gunteresu*, 1203 *Guntherssen*, 1204 *Guntherssen*<sup>162</sup> usw. Auch in späteren Belegen schwindet das *-n-* nicht. G. Müller hat jedoch selbst darauf verwiesen, daß es gerade bei der dem ON. zugrundeliegenden Personennamensippe im Niederdeutschen Unstimmigkeiten gibt: „allerdings findet sich *Gund-* statt as. *Gūth-* schon in Namen von Sachsen in der frühen Werdener und Corveyer Überlieferung“<sup>163</sup>. Man muß noch einen Schritt weiter gehen: in altsächsischen Personennamen ist „die sächsische Form *gūd* ... nicht belegt“<sup>164</sup>, im Altsächsischen „erscheint der PN-Stamm *Gunth-*, *Gund-* ... niemals in der Form *\*Gūth-* bzw. *\*-gūth*“<sup>165</sup>. Daraus ergibt sich: der erhaltene Nasal in *Güntersen* kann nicht als Beweis für fränkischen Einfluß herangezogen werden.

d.) *Gunthelmshusen/Machelmshusen*: Bei diesen Namen handelt es sich um zwei Wüstungen in der Nähe von Göttingen. R. Wenskus bringt sie mit einer Familie vom Mittelrhein in Verbindung, zu der auch *Machelm* und *Gunthelm* gehören. Er führt weiter aus: „Die Namen dieser beiden Männer, *Machelm* und *Gunthelm* tauchen ... in den Namen zweier Wüstungen südlich Göttingen auf: *Gunthelmshusen* ... und *Machelmshusen* ... , 6-7 km voneinander entfernt. Ihre frühesten erfaßbaren Besitzverhältnisse weisen auf die Esikonen ... *Gunthelm* und *Machelm* sind als Personennamen in Sachsen vor 1000 überhaupt nicht belegt, wie die Aufstellungen Schlaugs zeigen, sie weisen auf den fränkischen Bereich. Ihr gemeinsames Vorkommen in einer Familie am Mittelrhein und ihre Nachbarschaft in den Ortsnamen des Leinegebiets deuten auf eine Übertragung aus dem Kernland des ostfränkischen Raumes“<sup>166</sup>.

<sup>161</sup> Müller, *Fränkische Einflüsse* 252.

<sup>162</sup> W. KRAMER, in: *Niederdeutsches Jahrbuch* 90 (1967), 41.

<sup>163</sup> Müller, *Fränkische Einflüsse* 252.

<sup>164</sup> Schlaug, *Asä. Personennamen* 102; ebenso Schlaug, *Studien* 97.

<sup>165</sup> Kaufmann, *Ergänzungsband* 158.

<sup>166</sup> Wenskus, *Sächs. Stammesadel* 90.

Eine Überprüfung der Ortsnamen läßt diese Schlüsse kaum zu. *Gunthelmshusen* ist nicht ganz sicher zu lokalisieren<sup>167</sup>, am ehesten lag es südlich von Göttingen. Gelegentlich wird angenommen, daß es die Nachfolgesiedlung des ebenfalls wüst gewordenen *Wüsthelmshusen* ist; sicher ist das aber nicht<sup>168</sup>. Es ist von Wert, die Überlieferung näher zu betrachten: 997 *Uuosthalmeshusun*, 1013 *Uuosthalmeshusun*, 1022 (F. 1. H. 12. Jh.) *Wosthalmeshusen*, 1022 (F. 2. H. 12. Jh.) *Wosthalmeshusen*, (1118-1137) (F. nach echter Vorlage) in *Guntelmshusen*, 1207 in *Guntelnnhusen*, 1229 in *Guntilmishusen*, 1262 *Guntelmshusen*, 1457 to *Guntillemshusen*<sup>169</sup>.

Wenn diese Beleglage eine Siedlungsnachfolge widerspiegelt, dann hat der PN. *Gunt(h)elm* des Ortsnamens nichts mit den Franken zu tun; aber selbst bei gegenteiliger Annahme muß der PN. nicht unbedingt fränkisch sein: W.B. Searle weist ihn im Altenglischen in der typisch nordseegermanischen Form *Guthhelm* nach<sup>170</sup>.

Die Wüstung *Mechelmshusen* ist dagegen sicher lokalisierbar<sup>171</sup>. Ihr Name erscheint nach dem UB Reinhausen wie folgt<sup>172</sup>: (1118-37) (F. nach echter Vorlage) in *Mechelmshusen*, (1152-1156) in *Mechelmishuson*, 1168 (verunechtet) in *Machelmshusen*, 1207 in *Mechelnishusen*, (um 1250) *Mechelmshusen*, 1262 *Mechelmshusen* usw. Nach Förstemann<sup>173</sup> ist ein PN. *Maghelm*, *Machelm*, *Maghalm*, *Makhelm* usw. bestens bezeugt, man vergleiche auch die Ergänzungen von H. Kaufmann<sup>174</sup>, der Vermutungen von J. Schatz anführt, wonach den genannten Personennamen ahd. und asä. *māg* „Verwandter“ zugrunde liegt. Angesichts der späten Überlieferung des Wüstungsnamens halte ich es für gewagt, darin unbedingt einen fränkischen Personennamen sehen zu wollen: zwischen Karls des Großen Eindringen in Sachsen und der Erstüberlieferung liegen 300 Jahre.

<sup>167</sup> Das Folgende nach Kühlhorn, Wüstungen II 91f.

<sup>168</sup> Zur Beurteilung vgl. etwa Kühlhorn, Wüstungen II 94.

<sup>169</sup> UB H. Hild. passim; UB Reinhausen, passim.

<sup>170</sup> W.B. SEARLE, *Onomasticon Anglo-Saxonicum*. Cambridge 1897, 273.

<sup>171</sup> Vgl. S. SPIONG, Die Wüstung Mechelmshusen bei Klein Schneen im Landkreis Göttingen. Archäologische Auswertung der Ausgrabungen von 1987, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62 (1993) 183-225.

<sup>172</sup> Der Beleg von ca. 1000 *Machelmishuson* (Förstemann, Ortsnamen II,2, 171) entstammt den Schriften von Harenberg, was zu besonderer Vorsicht mahnt.

<sup>173</sup> Förstemann, Personennamen 1069.

<sup>174</sup> Kaufmann, Ergänzungsband 243.

f.) Harboldessen: „Auch die 2 km nord-nordwestl. Greene liegende Wüstung \**Harboldessen* scheint in ihrem Namen den eines Franken *Heribald* zu enthalten, der sonst nur im Westen bezeugt ist“, vermutet R. Wenskus<sup>176</sup>. Die angesprochene Wüstung erscheint in den Belegen seit dem 13. Jh.: 1271 in *Hereboldessem*<sup>176</sup>, 1325 (Druck 17. Jh.) *Herboldessen*<sup>177</sup>. Der Name ist mit Sicherheit aus niederdeutschem Sprachgut entwickelt worden: zum einen ist ein PN. *Heribaldus* in typisch altniederdeutscher Gestalt seit altsächsischer Zeit belegt, so als *Heribaldus* (mehrfach)<sup>178</sup> und als *Herebold*, *Heribold*, *Heriboldus*, *Herboldus*, *Hereboldus*<sup>179</sup>, zum andern enthalten Orts- wie Personennamen einen Wandel *-bald-* > *-bold-*, eine typisch niederdeutsche Entwicklung, vgl. *Wald* > *wold*. Fränkisches muß fern bleiben.

g.) Huginhusen: Dieser alte Name des Klosters Wienhausen (Kr. Celle) ist nach Förstemann „nach einem eingewanderten Franken [benannt]. Der PN *Hugo* war den Niedersachsen dieser Gegend wohl fremd“<sup>180</sup>. H. Kaufmann hat sich dieser Meinung angeschlossen<sup>181</sup>. Man übersieht, daß entsprechende Personennamen schon im Altsächsischen bestens bezeugt sind. Darauf hat H. Wesche nachdrücklich hingewiesen und in der Besprechung des Buches von H. Kaufmann bemerkt: „Das häufige Vorkommen dieses Namens in Niedersachsen, das er bequem in Schlaugs beiden Büchern hätte nachprüfen können, hat ihn nicht irre gemacht“<sup>182</sup>. Auf Schlaugs Belege gehe ich hier nicht näher ein; der Nachweis eines entsprechenden Personennamens im Altsächsischen ist völlig unstrittig.

h.) Ohsen: Auch *Ohsen* im Kr. Hameln-Pyrmont enthält nach L. Fiesel Hinweise auf fränkischen Einfluß: „Der ON. *Ohsen* führt in seinem BW auf das germanische (und schon indogermanische) Wort für Wasser hin, das hier mit dem GW *-husen* verbunden ist. Die ON in der Form *Ahusen* (und ähnlich) sind von Bayern, Schwaben über Franken bis Niedersachsen nicht selten. Die verschiedenen Formen des Stammes *aha*, *ohe*, *o* können sowohl Gewässer- wie Ortsnamen sein. Das Kollektivum ist *gawi*

<sup>176</sup> Sächsischer Stammesadel 31.

<sup>176</sup> UB H. Hild. I 666 Nr. 698.

<sup>177</sup> Kleinau, Gesch. Ortsverzeichnis I 242.

<sup>178</sup> Schlaug, Asä. Personennamen 105.

<sup>179</sup> Schlaug, Studien 110.

<sup>180</sup> Förstemann, Ortsnamen I 1483.

<sup>181</sup> Die fränkische Namensippe *HUGU*, in: Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen. München 1965, 249-270.

<sup>182</sup> H. WESCHE, in: Niederdt. Jahrb. 91 (1968), 178.

= gau, go. Deshalb könnte man *gau, go* in der ursprünglichen Bedeutung 'Talschaft' fassen<sup>183</sup>.

Nichts davon läßt sich halten. *Hagenohsen* und *Kirchohsen* sind keine *-husen*-Namen, wie die alten Belege 1004 (F. 12. Jh.) *actum in villa Osen*, 1159 (A. 17. Jh.) *archidiaconus in Osen*, 1197 *in Nort Osen*, 1226 (A. 16. Jh.) *Hermannus de Osen* usw.<sup>184</sup> zeigen. Vielmehr ist von einer *-n*-Ableitung auszugehen, wobei *Ohsen* auf \**Osana* oder \**Osen* zurückgeführt werden kann. Ohne auf weitere Überlegungen zur Deutung des Namens einzugehen, sei nur darauf verwiesen, daß sich hinter *O-* germ. \**Au-* verbergen wird und somit Parallelnamen in *Oesede* bei Osnabrück, 826-876 *in Osidi*, und *Osede, Oese*, Wüstung bei Elze, 1022 *Asithe*, also in zwei *-ithi*-Bildungen, vorliegen dürften. *Ohsen* gehört somit in eine Namengebungsperiode, die weit vor die fränkische Eroberungsepoche zu datieren ist.

i.) Seesen: Fränkisch wie *Seehausen* bei Frankenhausen und *Seehausen* an der Straße von Schöningen nach Magdeburg ist für P. Höfer auch *Seesen* im Kr. Goslar. Er sieht in dem alten *Seehusa* ein „königliches Gut und eine Burg am Westharz“<sup>185</sup>. Das ist schon aus sprachlichen Gründen abzulehnen. Seesen erscheint in den ältesten Quellen in eindeutig altsächsischer Form: 966 (Trans. 1295) *Sehusen*, 974 *Sehusa/Sehusaburg*, um 979 *Sehuson*, 980 *Seburg*, z.J. 984 (1012-1018) *Seusun*<sup>186</sup>. Sämtliche Vergleichsnamen wie *Seehausen* in der Altmark befinden sich im altsächsischen Bereich und gehen auf eine altsächsische, wenn nicht germanische Bildungsweise aus *seo* „See“ und *-husun* (Dat. Plur.) zurück.<sup>187</sup> Daß später Seesen auch als königliches Gut bezeugt ist, hat mit der Namengebung nicht das Geringste zu tun.

## 12. Jerze

Der Name verrät nach Flechsig fränkischen Ursprung, da er „mit dem für Königsgut in Nordwestdeutschland häufig gebrauchten GW *-riki* 'Reich'“ gebildet sei<sup>188</sup>.

Das wäre vielleicht richtig, wenn wirklich das genannte Grundwort zugrunde läge. Das ist aber keineswegs der Fall. *Jerze* erscheint in seinen

<sup>183</sup> Fiesel, Franken 94.

<sup>184</sup> Z. B. in Westfäl. UB; vgl. auch H. BERNER, Das Amt Ohsen. Göttingen 1954.

<sup>185</sup> Höfer, Frankenherrschaft 141.

<sup>186</sup> Casemir/Ohanski, Nds. Orte 49.

<sup>187</sup> Förstemann, Ortsnamen II,2, 708.

<sup>188</sup> Flechsig, Ortsnamen 94.

ältesten Belegen wie folgt: (um 1007) *Gerriki*, 1143 *Conradus de Ierriche*, 1178 *Widegone de Gerrike* usw.<sup>189</sup>. Auszugehen ist wohl von einer Grundform \**Geriki*, wobei eine Abtrennung als *-riki* zu einem unverständlichen Bestimmungswort *Ge-* führt. Daher ist mit Förstemann<sup>190</sup> im ersten Teil *Ger-* zu sehen, das noch heute als *Gehrung* bekannt ist und zu *ger*, mhd. *gêre*, m. „langgezogenes dreieckiges Stück“, ahd. *gêro*, m. „Meerzunge, Seebucht“, *gêr* m. „Wurfspeer“, mnd. *gêre*, gehört, und ferner als *gêre* überall in Norddeutschland als Flurname bezeugt ist. Eine Kombination „dreieckig“ + „Reich“ ist unsinnig, so daß in *-rik-* weit eher (was auch Förstemann erkannt hat) dasjenige Wort zu vermuten ist, das auch in mhd. *ric* „enger Weg, Engpaß“, *ricke* „gestreckte Länge, langer Landstrich“, mnl. *reke* „Linie“, mnd. *reke* „Dornhecke, Gebüschstreifen“, westf. *recke* „lebendige Hecke im Felde“ vorliegt. Der Name bedeutete demnach „spitzer, langer Landstrich; spitze Enge“. Die Lage von Jerze bestätigt diese Deutung.

### 13. Hostert

In der Nähe von Jerze vermutet Flechsig einen weiteren Namen fränkischen Ursprungs: „das wüste *Hostert* bei Mahlum, dessen Name sich im altfränkischen Gebiet westlich des Rheins in der Nähe alter Königsstraßen mehrfach wiederfindet und nach Hoops auf ahd. *hovestat* 'Hofstatt, Hofhaltung' zurückgeht“<sup>191</sup>.

Es handelt sich um den ON. *Hochstedt*, heute OT. von Bockenem, der wie folgt belegt ist: 1303 *in minori villa Bokenem sive Hostert*, 1333 (A. 17. Jh.) *Hasterde*, 1458 (K. 16. Jh.) *up dem velde Hosterte*<sup>192</sup>. Daraus ergibt sich für Fränkisches nichts: zum einen ist äußerst fraglich, ob sich hinter den Belegen wirklich ein *Hovestat* verbirgt (Entwicklung zu *Hostert*, *Hastert*), und zum andern wäre dieses, wenn es wirklich zuträfe, noch lange kein Argument für fränkischen Einfluß. Förstemann<sup>193</sup> verzeichnet fast zwei Dutzend Namen dieses Typs, darunter Belege aus Westfalen, den Niederlanden einschließlich Ostflandern und fügt hinzu: „Das Wort ... bedeutet die Stelle eines Bauernhofes oder den Ort für

<sup>189</sup> UB H. Hild. Bd. I.

<sup>190</sup> Förstemann, Ortsnamen II, 1, 1038.

<sup>191</sup> Flechsig, Ortsnamen 94.

<sup>192</sup> UB H. Hild. Bd. I 693; W. PETKE, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenber. Hildesheim 1971, 513; W. DEETERS, Quellen zur Hildesheimer Landesgeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts. Göttingen 1964, 7.

<sup>193</sup> Förstemann, Ortsnamen II, 1, 1394f.

einen solchen und läuft gewissermaßen dem ... *Burgstall* [= *borstel*, J.U.] parallel“. Aber es sei nochmals betont: kein echter *Hovestatt*-Name kennt eine Entwicklung zu *Hostert*, *Hastert*. Der Name gehört sicher in einen ganz anderen Zusammenhang.

#### 14. Brelingen

Der nördlich von Hannover liegende Ort erscheint schon früh in der Überlieferung: um 990 (A. 11. Jh.) *Bredanlagu*, dann: 1297 *Henricus de Bredeleghe*, später *Bredelege*, *Bredelge*, erst ab dem 15. Jh. als *Bredelinge*<sup>194</sup>. Wie die Belege deutlich zeigen, ist von einer Verbindung aus ndt. *bred* „breit“ und *lage* auszugehen. Später drang das Suffix *-ing(en)* ein<sup>195</sup>. Für R. Brandt<sup>196</sup> handelt es sich um einen Namen aus fränkischer Zeit. Dafür spricht nichts: *bred* ist eindeutig niederdeutsch, die Namen auf *-lage* hat H. Siebel ausführlich behandelt<sup>197</sup>, sie reichen wegen ihrer Etymologie in viel frühere Zeiten zurück und sind in ihrer Verbreitung auf das Niederdeutsche beschränkt<sup>198</sup>.

#### 15. Osterlangen, Westerlangen

Anhand von typischen, auf die Langstreifenfluren bezug nehmende Flurnamen hat H.-J. Nitz fränkischen Einfluß im südlichen Niedersachsen vermutet: „Auf einen Import lassen zumindest sehr deutlich zwei typische Flurnamen schließen, die bei den Langstreifenfluren um Hildesheim und Braunschweig häufig auftreten: *Osterlangen* und *Westerlangen*. Sie kennzeichnen die vom Ort aus gesehen nach Osten und Westen ziehenden Langstreifen ... Wolfgang Kleiber bestätigte<sup>199</sup> ganz unabhängig von meinen eigenen Beobachtungen aufgrund seiner profunden Kenntnisse elsässischer und pfälzischer Flurnamen, daß dieselben Flurnamen *Osterlangen* und *Westerlangen* in diesen Gebieten sehr häufig begegnen. Sie sind, wie er in einer Diskussion bemerkte, in Südwestdeutschland wortgeographisch spezifisch auf diese Landschaften beschränkt und tauchen bereits im 13. Jh. unter den ältesten überhaupt überlieferten Flurnamen auf. Ich vermag diese Übereinstimmung mit dem Hildesheim-Braun-

<sup>194</sup> Casemir/Ohainski, Nds. Orte 61; UB Hannover, passim.

<sup>195</sup> Wesche, Suffix *-ingen* 279f.

<sup>196</sup> Die Gemeinde Wedemark, das Tor zur Südheide. Hannover 1980, 84.

<sup>197</sup> Siebel, *-lage* 118.

<sup>198</sup> Udolph, Germanenproblem, 801-808 mit Karte 58.

<sup>199</sup> Rheinische Vierteljahrsblätter 35 (1971), 84.

schweiger Raum nicht anders als durch Übertragung zu deuten. Diese aber kann nur bei der Anlage der Langstreifenfluren und Platzdörfer geschehen sein nach Beginn der fränkischen Herrschaft in Sachsen<sup>200</sup>.

In der Diskussion dieses Beitrages wurde schon zurückhaltend argumentiert: G. Niemeier mahnte zur Vorsicht, „in Lößgebieten die Fluren weit zurückzudatieren“<sup>201</sup>. In seiner Entgegnung betonte H.-J. Nitz jedoch, er könne sich nicht vorstellen, „daß die braunschweigischen Flurnamen *Langgewann*, *Lange Äcker* und *Osterlangen* erst im 18. Jh. neu erfunden worden sind“<sup>202</sup>.

Wahrscheinlich verhält es sich aber gerade so. Zu den Flurnamen des Salzgittergebietes vermerkt M. Wiswe<sup>203</sup>: „*Lange* ist mehrfach belegt als GW in FlrN des Salzgittergebietes, so in *Holzlange* ..., *Weglange* (mehrfach) und in *Osterlange* ... Es ist postadjektivische Gegenstandsbezeichnung zu 'lang' mit der Bedeutung 'langgestreckte Fläche'. Dementsprechend handelt es sich bei den als *Lange* bezeichneten Parzellen um Langstreifen. Die Pluralform *Langen* bezeichnet Langstreifengewanne“. An anderer Stelle heißt es bei den Flurnamen *Lange Wanne*: „Die ... bezeichneten Flurteile waren bis zur VK [Verkoppelung] Langstreifengewanne. Sie liegen alle in Ortsnähe auf besten Ackerböden. *Wanne* hat in diesen Namen die Bedeutung 'Gewann' ... Dementsprechend wird es sich um junge, vermutlich erst im 18. Jh. entstandene Bez[eichnungen] handeln“<sup>204</sup>.

Zu dem Flurnamen *Osterlangen* schreibt M. Wiswe<sup>205</sup>: „*Oster* kann hier auf die Lage des A[ckerlandes] im Ostteil der Gemarkung O[sterlinde] zurückgehen, aber auch Klammerform sein aus *Oster(linder)langen*“.

Man sieht, wie differenziert man Flurnamen betrachten muß. Ihr Bekanntheitsgrad reicht in den allerseltensten Fällen über eine Siedlung oder ein Dorf hinaus. Sie sind lokal gegeben und werden zumeist auch nur lokal verstanden. Vergleiche zwischen südniedersächsischen und rheinländischen Flurnamen müssen mit großer Sorgfalt versucht werden; in unserem Fall reicht das Material für die weitreichenden Schlußfolgerungen keineswegs aus.

<sup>200</sup> H.-J. NITZ in: I. LEISTER, H.-J. NITZ (Hrsg.), Siedlungsformen der früh- und hochmittelalterlichen Binnenkolonisation. Göttingen 1974, 44.

<sup>201</sup> Ebda. 58.

<sup>202</sup> Ebda. 66.

<sup>203</sup> M. WISWE, Die Flurnamen des Salzgittergebietes. Rinteln 1970, 262.

<sup>204</sup> Ebda. 265.

<sup>205</sup> Ebda., 323.

## 16. -lar

a.) Goslar: Auch der Name *Goslars* ist als Beweis für fränkischen Einfluß genannt worden: „Seinem Namen nach muß er fränkischen Gründern seinen Ursprung verdanken“ hatte P. Höfer vermutet<sup>206</sup>. Nähere Angaben machte er nicht. Man kann nur vermuten, daß der Grund für diese These das Grundwort *-lar* gewesen ist, denn der Flußname *Gose*, der im Bestimmungswort des Ortsnamens steckt, ist noch nie mit Süddeutschem in Verbindung gebracht worden. So umstritten auch Alter, Herkunft und Etymologie des Ortsnamenelements *-lar* sein mögen (man denke an Namen wie *Fritzlar*, *Wetzlar*, *Lindlar*, *Leer*, *Lehrte*<sup>207</sup>), klar ist in jedem Fall, daß die damit gebildeten Namen weit vor der Herausbildung westgermanischer Einzelstämme entstanden sein müssen. Das gilt auch für den Namen *Goslar*.

b.) Lenglern: Bei der Suche nach Fränkischem hat O. Bethge ausgeführt: „Bei Wintgraba-Langendorf tritt ... an die Stelle des lebensvolleren individuelleren Namens ein abgeblaßter, schematischer, wohl weil hier Fiskalleute angesiedelt wurden ... Und tatsächlich ist in mindestens einem Dutzend Fällen in oder bei Orten wie *Langenfeld*, *Lengensfeld*, *Langsdorf*, *Langendorf*, *Lengsfeld*, *Longcamp*, *Longlari*, *Lenglern*, *Longlier* u.ä., wie fast überall mit andern ON. unseres Typus vereint sich finden, fiskalischer Besitz nachzuweisen“<sup>208</sup>. Ganz abgesehen von der Frage, ob ein Name wie *Langenfeld* wirklich nur von Franken gebildet sein kann (die Negierung dieser These liegt auf der Hand), müssen die *-lar*-Typen *Longlari*, *Lenglern*, *Longlier* davon gänzlich getrennt werden. Die Verbreitung dieses Typs ist keineswegs auf das Fränkische beschränkt, sondern besitzt ihren Schwerpunkt im Westen des altsächsischen Gebietes<sup>209</sup>. Die Namen haben vielmehr von Norden nach Süden ausgestrahlt<sup>210</sup>; fränkischer Einfluß kommt nicht in Betracht.

<sup>206</sup> Höfer, Frankenherrschaft 149.

<sup>207</sup> Zuletzt ausführlich zu diesem Namentyp: Udolph, Germanenproblem 473-497.

<sup>208</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 71.

<sup>209</sup> Vgl. die Verbreitungskarte bei H. DITMAIER, Die (*h*)*lar*-Namen. Schichtung und Deutung. Köln-Graz 1963.

<sup>210</sup> Zusammenfassend unter Einbeziehung weiterer Namentypen und einer kritischen Sichtung der Etymologie: Udolph, Germanenproblem 473-497.

## 17. -leben

Auch unter den immer wieder diskutierten *-leben*-Namen (*Oschersleben*, *Aschersleben*, *Alsleben*, *Erxleben* usw.) soll nach Ansicht von L. Fiesel<sup>211</sup> fränkischer Einfluß zu erkennen sein. Ohne hier auf die gesamte Problematik der *-leben*-Namen einzugehen, die ja auch bis nach Dänemark und Südschweden ausstrahlen<sup>212</sup>, ist festzuhalten, daß bei dieser Namensippe fränkischer Einfluß mit Sicherheit ausscheidet. Mit Recht hat H. Kuhn diese These als unsinnig bezeichnet<sup>213</sup>, auch nach G. Müller<sup>214</sup> sind die *-leben*-Namen auf jeden Fall älter als der fränkische Einfluß. Er setzt hinzu: „Damit erreicht, ja überschreitet man eigentlich schon an der Randzone jenen kritischen Zeitpunkt, vor dem eine weiträumige sprachliche Ausstrahlung des Frankentums nicht denkbar ist“<sup>215</sup>.

## 18. Liudolf

Aus den bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, daß der Nachweis fränkischen Einflusses in hohem Maße von der Zuweisung der Personennamen abhängig ist. Glaubt man, nachweisen zu können, daß ein Personenneamen nur im Fränkischen belegt werden kann, sind sofort auch damit gebildete Ortsnamen in Norddeutschland fränkischer Herkunft verdächtig. Schon mehrfach mußte in diesem Beitrag dagegen Position bezogen werden, aber selbst bei der Überprüfung der mutmaßlich fränkischen Personennamen ist mehr Sorgfalt geboten. Nach L. Fiesel<sup>216</sup> sind die Personennamen *Liudolf* „reichsfränkisch“: „Bei den Altsachsen der Zeit kommen sie nicht vor“. Eine Prüfung der Behauptung führt diese ad absurdum: W. Schlaug<sup>217</sup> verzeichnet fast drei Dutzend Personennamen des Typs *Liudulfus*, *Liudulf*, *Ludolfus* usw. aus Freckenhorst, Bremen, Osnabrück, Münster, Gandersheim, Paderborn, Werden, Merseburg und Corvey. An niederdeutscher und nichtfränkischer Bezeugung des in Frage stehenden Personennamen-Typs besteht kein Zweifel.

<sup>211</sup> Fiesel, Franken 112ff.

<sup>212</sup> Ich bevorzuge im Gegensatz zu bisherigen Vorschlägen eine Süd-Nord-Streuung, vgl. Udolph, Germanenproblem 497-513.

<sup>213</sup> Vgl. Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 68 (1955/56) 160f.

<sup>214</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 246ff.

<sup>215</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 248.

<sup>216</sup> Fiesel, Franken 89.

<sup>217</sup> Schlaug, Studien 123f. und Schlaug, Asä. Personennamen 127.

## 19. Stapel, Stapelingen

Fränkischer Einfluß ist auch von H. Wesche, der sich sonst recht kritisch dazu geäußert hat (vgl. oben bei der Diskussion um *Huginhusen*), erwogen worden. Im Fall von *Hattorf* mußte seine These zurückgewiesen werden (s.o.), aber damit verbunden hat H. Wesche die Namen *Stapel* und *Stapelingen* bei Wolfsburg und im Papenteich. Er führte dazu aus: „Die Wüstung *Stapelingen*, *Steplingen* liegt etwa 8 km östlich von *Hattorf*. Es gehört zum *staplum* der Lex Ripuaria, einem alten fränkischen Gesetzbuch, wo es kurz heißt: *staplum ad regis = locus ubi mallus est. staffolum regis* ist das Königsgericht. Beide Orte weisen darauf hin, daß zur Zeit der fränkischen Eroberung hier an diesen Orten Gerichtsstätten errichtet worden sind. Im Papenteich ein ähnliches Paar: der Ort *Stapel*, jetzt Wüstung, und der Flurname *Dingbönken* [verschrieben für *Dingbänken*? J.U.]. Beide dicht beieinander im Mittelpunkt des Papenteiches. *Stapel* liegt unmittelbar vor *Meine*, früher *Meinum*, einem alten *-heim*-Namen. Auf den *Dingbänken* bei Rötgesbüttel wurde seit alters das Gogericht des Papenteiches abgehalten, noch bis in die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. Es erscheint mir nicht unmöglich, daß die Franken *Stapel* anlegten und diesen Ort zur Gerichtsstätte machten. *Stapel* kam in der Nachbarschaft des zentralen *Meine* nicht richtig zum Zuge und wurde nach einiger Zeit wüst“<sup>218</sup>.

Eine Überprüfung des Materials zeigt, daß die Franken fern bleiben sollten. Die angesprochene Wüstung *Steplingen* lag bei Rümmer (Kr. Helmstedt), noch heute gibt es dort das *Steplinger Holz*, bezeugt ist der Name um 1220 als *Stapenlege*, dann 1344/65 als *Stapelghe*<sup>219</sup>. Die Belege zeigen, daß ein Kompositum vorliegen wird, dessen Zweitglied das in norddeutschen Namen zu hunderten bezeugte *-lage/-lege*-Grundwort ist<sup>220</sup>. Später ist das Grundwort von dem Suffix *-ing(en)* verdrängt worden, eine Erscheinung, die im ostniedersächsischen Gebiet recht häufig begegnet<sup>221</sup>. Mit den Franken hat das alles nichts zu tun.

Zu überprüfen ist noch die Bedeutung des Bestimmungswortes *Stapel*. Zuvor noch eine kurze Bemerkung zu dem von H. Wesche angesprochenen Flurnamen *Dingbänke*. Seine älteste Bezeugung stammt wohl aus dem Jahr 1416: *gherichte to den dinghbencken*<sup>222</sup>. Darin enthalten ist das

<sup>218</sup> H. WESCHE, Unsere niedersächsischen Ortsnamen. Alfeld 1957, 19.

<sup>219</sup> GOV Gifhorn 202.

<sup>220</sup> Vgl. Siebel, *-lage* passim und Udolph, Germanenproblem 801-808.

<sup>221</sup> Wesche, Suffix *-ingen*.

<sup>222</sup> GOV Gifhorn 183.

altgermanische Wort *Thing*, *Ding*. Die Streuung der davon abgeleiteten Orts- und Flurnamen schließt das Fränkische nicht mit ein<sup>223</sup>.

Die von H. Wesche erwogene Verbindung der *Stapel*-Ortsnamen mit fränkischen Gerichtsstätten kann angesichts der Streuung der norddeutschen Namen nicht richtig sein. Man vergleiche *Stapel*, Wüstung 1,6 km sö. Meine (Kreis Gifhorn), 1360 *Stapling*, 1439 *Staglege*, 1452 *Stapel*, 1453 1479 *Stapel*, 1485 *Stapel*, dort auch FlurN. *Stapel Feld*, *Stapel Weisen*, *der Stapel*, *Stabel Kley*, *Stapel Kämpe*, *Stapel Moor* u.a.<sup>224</sup>; *Stapel*, ON. im Kr. Rotenburg/Wümme; *Stapel*, *Stapelermoor*, *Stapelmoor*, Ortsnamen im Kr. Leer und besonders aufschlußreich *Stapel*, ON. im Amt Neuhaus, Kr. Lüneburg, 1291 *Stapele*, 1335 *Stapel*, 1369 *Stapel* usw.

Der zuletzt genannte Name ist bis auf eine kleine Notiz bei L. Bückmann<sup>225</sup> aus dem Slavischen erklärt worden<sup>226</sup>. Ich halte den Namen für deutsch und schließe ihn wie die oben genannten Namen an mnd., mnl. *stapel* 'Stapelplatz', auch 'Feld an einer Gerichtssäule, Grenzpfahl, -säule, Pfosten, erhöhter Gerichtssitz, Gerichtsstätte, Niedergericht, Ballentuch, Warenbündel, Warenanhäufung, Zwangshandelsplatz' an. Für die Frage nach fränkischem Einfluß bedeutsam ist ein weiterer Name im Amt Neuhaus. Es ist *Stiepelse* an der Elbe, an älteren Belegen habe ich finden können: 1209 *in Stapelitz*, 1380 *to dem Styepelse*; *to dem stypelse*, 1765 *Stipelitze* usw.<sup>227</sup>. Es scheint in diesem Fall das slavische Suffix *-ica* oder *-ice* angetreten zu sein, wozu unter Umständen eine angestrebte Differenzierung zu dem 11 km entfernt liegenden *Stapel* beigetragen hat. Damit aber kommen wir in die Frühzeit niederdeutsch-slavischer Beziehungen, bei denen das Fränkische noch keine Rolle gespielt hat.

Nimmt man noch weitere Ortsnamen wie *Stapelberg*, *Stapelheide* im Kr. Osnabrück, *Stapelfeld* im Kr. Cloppenburg und östlich von Hamburg, *Stapelshorn* im Kr. Diepholz, *Stapelstein* im Kr. Wittmund und *Süderstapel*, *Norderstapel*, *Stapelholm* in Schleswig hinzu, wird deutlich, daß diese Namen ihre Benennungen unmöglich erst durch Franken oder unter fränkischem Einfluß erhalten haben können.

<sup>223</sup> Udolph, Germanenproblem 587-601.

<sup>224</sup> GOV Gifhorn 202.

<sup>225</sup> L. BÜCKMANN, Orts- und Flurnamen, in: O. und Th. BENECKE, Lüneburger Heimatbuch Bd. 2. <sup>2</sup>Bremen 1925, 164.

<sup>226</sup> Vgl. dazu ausführlicher Udolph, Deutsches und Slavisches (wie Anm. 23).

<sup>227</sup> Belege bei Udolph, Deutsches und Slavisches (wie Anm. 23).

## 20. -stedt

Die freundliche Aufnahme der Frankonisierungsthese norddeutscher Namen durch A. Bach hat dieser auch auf die Bildungen mit *-stedt* ausgeweitet. Es heißt bei ihm unter anderem: „Es bleiben ... die als Siedlungen gewiß alten *-stedt*-Orte Niedersachsens und Thüringens, die nach Fiesel ... im ostfälisch-nordthüring. Gebiet besonders dem Ausbau nach der Zerstörung des Thüringerreichs a. 531 zuzuschreiben sind, also der fränk. Zeit. In Holstein und in Nordniedersachsen hat Fiesel den *-stedt*-Orten allerdings ein höheres Alter zugebilligt und sie dem 2./4. nachchristl. Jahrhundert zugesprochen. Das mag, wie gesagt, für die Siedlungen an sich gelten, aber ihre Namen können jünger sein. Sie können durchaus dem Zeitabschnitt angehören, in dem der fränk. Einfluß bereits wirksam war, und alte Insassennamen auf *-ing-* ersetzt haben“<sup>228</sup>.

Im weiteren Verlauf weist A. Bach darauf hin, daß der fränkische Einfluß nur den Typ *Personenname + Grundwort* umfaßt, „während die Wahl des darin verwandten GW jeweils im Anschluß an den Wortschatz der beeinflussten Gebiete und die zu benennende Eigenart der Siedlung erfolgt sein kann“<sup>229</sup>.

Mit dieser Auffassung steht A. Bach in deutlichem Gegensatz zu anderen Meinungen, speziell zu denen, die an nordische Herkunft dieser Ortsnamensippe glauben. So betont E. Schwarz zunächst<sup>230</sup>: „... sie liegen meist auf gutem Boden, was für hohes Alter spricht“, um dann hinzuzusetzen: sie „ziehen von Norden nach Thüringen und strahlen gegen den Main aus“<sup>231</sup>. E. Schwarz hat sich damit älteren Meinungen angeschlossen, z.B. der von A. Werneburg<sup>232</sup>: „[Es] darf geschlossen werden, daß auch die Ortschaften mit Namen auf *stedt* von einem aus dem Norden gekommenen Volksstamme gegründet sind, beziehungsweise, dass der Gebrauch dieser Benennungen bei einem solchen üblich gewesen und auch nach Thüringen übertragen worden ist“.

In gewissem Sinn widerspricht dieses - jedenfalls was die Bildungen mit einem Appellativum betrifft - nun wiederum der Auffassung von W. Flechsig<sup>233</sup>: „... sie finden sich überall, wo sie vorkommen, auf besten

<sup>228</sup> Bach, Dt. Namenkunde II,2, 165.

<sup>229</sup> Ebda.

<sup>230</sup> In: Deutsche Philologie im Aufriß. <sup>2</sup>Berlin 1957, Bd. I, 1535.

<sup>231</sup> Ebda. 1537.

<sup>232</sup> Die Namen der Ortschaften und Wüstungen Thüringens. Nachdruck Köln-Wien 1983, 46.

<sup>233</sup> Flechsig, Ortsnamen 86.

altoffenen Siedlungsböden, sei es in Skandinavien, in Schleswig-Holstein, Nordniedersachsen, Ostfalen oder Thüringen. Auf ihr hohes Alter weist auch der Umstand hin, daß sie in Ostfalen und Thüringen anscheinend nicht mit einem PN als BW zusammengesetzt sind, sondern mit einem Appellativum, in dem sich wahrscheinlich vielfach ein Gewässernamen oder eine andere, in seiner Bedeutung oft dunkle Geländebezeichnung verbirgt“.

Eine zusammenfassende Betrachtung der *-stedt*-Namen im Saale- und Mittelbegebiet verdanken wir H. Walther<sup>234</sup>. Aus ihr geht zweifelsfrei hervor, daß die fränkische These abzulehnen ist. Einige Passagen zeigen das deutlich: „Der Namentyp scheint ... zwischen 500 und 700 in voller Blüte gestanden zu haben ...“<sup>235</sup> und: „Wenn A. Bach die *-stedt*-Namen auf fränkischen Kultureinfluß zurückführen wollte, so ist dem mit Recht entgegengehalten worden, daß dieser GW-Typ in den fränkischen Gebieten gerade nur sehr selten oder gar nicht vertreten ist“<sup>236</sup>.

Und auch aus anderer Richtung kam nachhaltige Kritik. D. Rosenthal äußerte zusammenfassend<sup>237</sup>: „Gegen W. Foerstes These einer fränkischen Herkunft der angelsächsischen *-heim*-Namen spricht jedoch, daß zu den ältesten Ortsnamen im Südostteil Englands auch diejenigen auf *-stead* gehören, an deren sächsischer Herkunft überhaupt nicht zu zweifeln ist; s. K.I. Sandred, *English Place-Names in -stead*, Acta Universitatis Upsaliensis/Studia Anglistica Upsaliensia 2, Uppsala 1963, S. 174“.

Dieses zeigt sich auch in einer Verbreitungskarte, die D. Rosenthals Auffassung nachhaltig stützt. Sie findet sich in dem Buch von E. Riemann<sup>238</sup>, in dem dieser mit den bei H. Jellinghaus genannten englischen *-stead*-Namen eine Verbreitungskarte angefertigt hatte, die deutlich zeigt, daß die Verbindung dieses Namentyps zum Festland nur über den Kanal vonstatten gegangen sein kann. Für fränkischen Einfluß bleibt da keine Möglichkeit. Und so können wir der zusammenfassenden Stellungnahme von G. Müller, wonach die *-stedt*-Namen Niedersachsens und Schleswig-Holsteins kaum fränkisch sein können<sup>239</sup>, nur zustimmen.

<sup>234</sup> Walther, Beiträge 156-161 mit Hinweis auf Kritik an der Auffassung von A. Bach durch H. KUHN, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 68 (1955/56), 158ff. und W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein. Schleswig 1960, 210.

<sup>235</sup> Ebd. 158.

<sup>236</sup> Walther, Beiträge 160.

<sup>237</sup> Rosenthal, Diskussion 362.

<sup>238</sup> Germanen erobern Britannien. Königsberg-Berlin 1939.

<sup>239</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 246 (m. Lit.).

## 21. Wange

Die Tendenz, fränkischen Einfluß in niedersächsischen Ortsnamen zu postulieren, hat L. Fiesel auch im Fall des Wüstungsnamens *Wange* bei Hameln nicht verlassen. Dieser im Jahre 892 als *Uwange* bezeugte Name<sup>240</sup> wird von ihm wie folgt gedeutet: „Seine Lage wird angezeigt durch die Flurnamen *Wenger Wiese* und die *Wanne In den freien Höfen* und den Ort *Wangelist*. Dessen Name ist mit *list* = 'Leiste', 'Rand', von dem am frühesten in einer Originalurkunde des Jahres 892 genannten Namen *Wange* gebildet ...“<sup>241</sup>. Nach Hinweis auf zahlreiche Ortsnamen Süddeutschlands, die Ableitungen von dem Wort *Wange* „Abhang“ enthalten, folgert Fiesel wenig später: „Der ON. *Wengen* beruht auf altfränkischer Namengebung; auch wo er, in seltenen Fällen, außerhalb des vorkarolingischen Frankenreiches vorkommt, ist spätfränkischer Einfluß nicht ausgeschlossen. Altsächsisch ist die Ortsnamensbildung jedenfalls nicht“<sup>242</sup>.

Wie wir immer wieder feststellen konnten, hat L. Fiesel etwas herausgegriffen, was sich nicht halten läßt. Zunächst ist zu bemerken, daß es weitere Namen in Niedersachsen, Thüringen, den Niederlanden und Sachsen-Anhalt gibt, die hier anzuschließen sind. Es sind: *Wangelnstedt* (Kr. Holzminden), 1251 (K. 13.Jh.) *In villa Wanhelist*, 1400 (K.) *Wangelist*, 1474 (K.) *Wangelist* usw.<sup>243</sup>; das *Wangerland* in Friesland mit der Insel *Wangerooge*<sup>244</sup>; *Wangen* bei Querfurt; *Wangen*, Wüstung bei Sondershausen; *Wengele*, alt *Wengheloe* in Overijssel. Auch das zugrunde liegende Wort ist keineswegs auf das Oberdeutsche beschränkt, wo es als *wang* „Aue, grasiges Gefild, Schweiz, aufsteigende Krinne an einem Felsen“ bezeugt ist, vgl. altengl. *wang*, *wong*, engl. dial. *wang*, *wong* „ebene Wiese, Feld“, ndt. (Bremen) *wang*, *wank* „waldlose Hügellehne, offenes Weideland“<sup>245</sup>. Damit erweist sich das Wort als ein gemeingermanisches und keineswegs auf das Oberdeutsche beschränktes Appellativum.

Für hohes Alter des Wortes spricht auch ein Ortsname bei Sarstedt: der Wüstungsname *Wennerde*. Dieser ist in seinen ältesten Belegen wie folgt bezeugt: um 990 (Abschr. 11. Jh.) *Wongerdu*<sup>246</sup>, 1038 *Wangerda*, 1179

<sup>240</sup> Casemir/Ohainski, Nds. Orte 60.

<sup>241</sup> Fiesel, Franken 91.

<sup>242</sup> Ebda. 92.

<sup>243</sup> Kleinau, Gesch. Ortsverzeichnis II 672.

<sup>244</sup> Vgl. Möller, Nds. Siedlungsnamen 139f.

<sup>245</sup> H. JELLINGHAUS, *Anglia* 20 (1898), 326; Smith, *Place-Name elements* II 245.

<sup>246</sup> UB H. Hild. I, 35.

*Wangerde*, um 1080 *Wengarde*, *Wangarde*, 1193 *Wennerde*<sup>247</sup>. D. Rosenthal denkt an einen PN. *Wanger*, womit aber das zweite Element nicht geklärt ist. Förstemann führt den Namen unter *Wang* an, was mehr überzeugt und die Möglichkeit einer *-ithi*-Bildung eröffnet. Die mutmaßliche Grundform *\*Wang-r-ithi*<sup>248</sup> ist weder oberdeutscher noch altsächsischer Herkunft, sondern verlangt nach einer Diskussion der mit *-r*-erweiterten *-ithi*-Bildungen, die in altgermanische Zeit hineinreicht.

Der grundlegende Fehler Fiesels aber liegt darin, daß er das Phänomen der Ortsnamen in seinen Grundzügen nicht verstanden hat: wenn Namen ein Wort enthalten, das nur in einem Teilbereich einer Sprachgruppe appellativisch bezeugt ist, so heißt dieses noch lange nicht, daß der Name dann später daraus benannt worden ist. Als „Friedhof der Wörter“ enthalten Ortsnamen viel öfter und eher diese Wörter als Fossilien, das heißt, die Sprache, aus der der Name geschaffen wurde, hat das entsprechende Wort zur Zeit der Namengebung noch gekannt.

Mit diesem Einzelfall sind wir fast am Ende der Diskussion angelangt. Allerdings steht uns noch ein größerer Komplex bevor, der immer wieder und sehr gern als Kern der Frankonisierungsthese gedient hat: die mit dem Grundwort *-heim-* gebildeten Namen. Ihnen sollen die abschließenden Kapitel dieses Beitrages gewidmet sein.

## 22. -heim

Die Diskussion um die Herkunft der *-heim*-Namen dauert nun schon mehr als ein Jahrhundert: „W. Arnold schien vor rund hundert Jahren das Problem gelöst zu haben, indem er die Ortsnamen auf *-heim* vor allem den Franken zuschrieb und ihre Verbreitung mit den Eroberungen und Ansiedlungen dieses Stammes erklärte“<sup>249</sup>. Einige Jahrzehnte nach Arnolds Versucht trat O. Bethge mit seinem schon mehrfach erwähnten Aufsatz dieser These bei. Bethges Ausführungen finden heute breite Zustimmung, wie folgende Zitate verdeutlichen: „Ein starkes Argument für den fränkischen Einfluß auf die deutsche Namengebung hatte ferner O. Bethge geliefert, der nachweisen konnte, daß die in der Umgebung von fränkischem Königsgut befindlichen *-heim*-Namen sehr häufig eine stereotype Bildungsweise zeigen: *Bergheim*, *Talheim*, *Stockheim*, *Kirch-*

<sup>247</sup> Rosenthal, Diskussion 373.

<sup>248</sup> Vgl. Udolph, *-ithi* 122.

<sup>249</sup> Rosenthal, Diskussion 361.

heim, Nordheim, Ostheim, Südheim, Westheim“<sup>250</sup>, „Eine Sondergruppe von -heim-Namen, deren BW (Bestimmungswort) nicht ein PN (Personenname) ist, sondern eine topographisch unterscheidende Bezeichnung wie Nord, Süd, West, Ost, Berg, Tal, Stein, Stock usw., bezeichnen wir mit Bethge als 'fiskalische' Bildungen und weisen sie der fränkischen Zeit zu“<sup>251</sup>.

Abgesehen von diesen angeblich stereotypen und fiskalischen Bildungen sind aber auch andere -heim-Namen für fränkisch erklärt worden, wobei vielfach schon übersehen wurde, daß im Altsächsischen und Mittelniederdeutschen nicht mit -heim, sondern mit -hēm zu rechnen ist. Die unsaubere Terminologie schlug dabei leicht in unsachliche Argumentation um. Eine genauere Diskussion der einzelnen Ortsnamen wird das zeigen.

a.) Bockenem: Der zentrale Ort des Ambergaus südlich von Hildesheim erscheint seit dem 11. Jh. als *Bukenem*, *bokenum*, *Bukeneim*, *Bukenem*, *Bokenum*<sup>252</sup>. Alle bisherigen Vorschläge<sup>253</sup> sahen in dem Namen ein niederdeutsches *Boken-hem* „Buchen-heim“. Allein D. Rosenthal<sup>254</sup> erwog eine andere Deutung: „Den älteren Formen nach dürfte es sich beim ersten Element um den Kurznamen *Bugo*, as. *Buccu*, ae. *Buga*, *Bugga* handeln“, und: „Andererseits [fällt auf], daß südlich Hildesheim nur wenige -heim-Namen mit einem Personennamen als erstem Element vorhanden sind. Danach bestünde also die Möglichkeit, daß *Bockenem* bei der Eroberung des Ambergaus von den Franken umbenannt wurde, und in diesem Falle wäre das Kollektivum germ \**būkina*- ‚Buchen-‘ im ersten Element möglich“.

Die Probleme liegen nach D. Rosenthal in den Schreibungen mit -u-, die nicht zu ndt. *bōk*- „Buche“ passen wollen. Er könnte mit dem Hinweis auf die Unvereinbarkeit des Vokals mit den Belegen für altsächsisch *bōk* „Buche“ durchaus recht haben, aber es gibt auch andere Lösungen als eine Umbenennung durch Franken. 1.) J.H. Gallée<sup>255</sup> hat darauf verwiesen, daß bei westgermanisch -ō im Altsächsischen Abweichungen in Richtung zu -uo-, -u-, -ua- häufig (gerade auch bei Orts- und Personennamen) begegnen. Er führt u.a. an *muder*, *hudere*, *Būkheim*, *Strūd-*

<sup>250</sup> Rosenthal, Diskussion 362.

<sup>251</sup> Flechsig, Ortsnamen 86.

<sup>252</sup> MGH Scriptores VI 783; UB H. Hild. Bd. I passim.

<sup>253</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 531; L. NORD, Die Stadt Bockenem. Hildesheim 1931, 9; W. EVERS, Allgemeiner Heimatkalender für Stadt und Land Hildesheim 185 (1954), 84.

<sup>254</sup> Rosenthal, Diskussion 380.

<sup>255</sup> Gallée, Altsächs. Grammatik 67f.

*hûson, Bûkhêm, Bûcsele, Dûdo*. 2.) Zahlreiche unzweifelhaft mit ndt. *bōke* „Buche“ gebildete Ortsnamen zeigen in Belegen vor 1200 Formen mit *-u-*: *Bûkheim, Bukheri, Buc-holt, Bûkholte, Bûc-hurst, Buchede* (*Beuchte*), *Buclide* u.a.m.<sup>256</sup> 3.) Eine tatsächlich erfolgte fränkische Umbenennung hätte sich in erster Linie am Konsonanten *-k-* zeigen und zu hochdeutschem *-ch-* führen müssen. Das ist jedoch bei keinem einzigen Beleg des ON. *Bockenem* der Fall.

Bevor man unbewiesenen fränkischen Einfluß ansetzt, sollte der einfache Weg gewählt werden: für die Schreibungen mit *-u-* ist neben der Tendenz des Niederdeutschen, für *-ō-* *-u-* zu setzen, vor allem der auch sonst zu beobachtende hochdeutsche Einfluß auf die Schreibung der Ortsnamenformen verantwortlich zu machen, der gerade in den ältesten Belegen nicht selten begegnet und uns auch noch mehrfach beschäftigen wird. Ich würde nach wie vor einen Ansatz *\*Bōken-hēm* (zu ndt. *bōke* „Buche“ + *-hēm*) ausgehen; allerdings sollte auch - wie D. Rosenthal vorgeschlagen hat - der ndt. PN. *Bu(k)ko* nicht ganz übersehen werden. Aber auch in diesem Fall ist von fränkischem Einfluß nicht auszugehen.

b.) Cantelsheim: In diesem Wüstungsamen bei Hildesheim, dessen ältesten Belege 1141 (K.) *Arnold de Cantelessem*, 1142 *Arnoldus de Cantelisheim*, 1146 *Harnoldus de Cantelesheim*, 1150 *Arnoldus de Cantelessem*, 1211 (K.) *nobilis de Cantelsem*, 1213 *in Cantelsem* lauten<sup>257</sup>, liegt nach D. Rosenthal<sup>258</sup> „im ersten Element der altsächsisch nicht belegte Personennamen *Gando, Gantalo*, langob. *Ganderis*, alem. *Gantalo*, wfränk. *Ganthar* (hier mit Anlautverschärfung, die auf oberdeutsche Herkunft des Namengebers deutet)“ vor.

Diese These wird entschieden abgelehnt von H. Kaufmann<sup>259</sup>: „Neben dem PN-Stamm *Gand-* ist ... auch mit einem durch An- und Inlautverschärfung entstandene *\*Kant-* zu rechnen. (Abwegig ist hier die Auffassung von Jell[inghaus]..., der den betr. ON.-Belegen ein *\*Kant-* als ein oberdt. verschobenes *Gand-* zugrunde legt.) Die Belege für unsern Nebenstamm *\*Kant-* finden sich, wohlgemerkt, gerade in niederdt. und mitteldt. ON; z.B.: nd. *Kantingerod* 12.Jh., nd. *Cantelis-, Canteresheim* ...“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

c.) Dahlum: Wie oben schon angeführt wurde, sieht man von Vertretern der Frankonisierungstheorie überzeugende Argumente gern in den mit

<sup>256</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 523ff.

<sup>257</sup> UB H. Hild. Bd. I.

<sup>258</sup> Rosenthal, Diskussion 381.

<sup>259</sup> Kaufmann, Ergänzungsband 137f.

Nord, Süd, West, Ost, Berg, Tal, Stein, Stock u.a. gebildeten *-heim*-Ortsnamen. So heißt es in Bezug auf die niedersächsischen *Tal-heim*-Namen bei O. Bethge<sup>260</sup>: „Westlich davon an der wichtigen Harz-Talstraße der Nette mehrfach *Dahlum* (*Königs-Dahlum*), eins 941 als *castellum regium Dalahem*, ein anderes 1009 als *curtis juris nostri Daleheym*; in der Nähe ein *Stochem* und ein † *Hachem* = *Hochheim*?“. Die fränkische These findet auch heute noch ihre Anhänger; D. Rosenthal<sup>261</sup> bemerkt zu diesem Namen: „Im ersten Element germ. \**dala-* n. ‚Tal‘, ein Bestimmungswort, das von O. Bethge im Hinblick auf seine Verwendung in *-heim*-Namen als typisch fränkisch erklärt worden ist. Da sich hier auch ein fränkischer Königshof befunden hat, ist eine Namensänderung zu fränkischer Zeit möglich und jedenfalls nicht auszuschließen“.

Eine Prüfung der These ist notwendig. *Königsdahlum* bei Bockenem erscheint in den ältesten Belegen wie folgt: 826-876 (A. 15. Jh.) *Daelhem*, 941 (A. 17. Jh.) *Dalahem*, 945 *actum in Talahem*, 945 (A. 10. Jh.) *actum in Dalahem*, 1001 *castellum Dalehem nominatum*, um 1001 *Dalehem*<sup>262</sup>, später als *curtem Daleheym*, *Daleheim*, *in Daleheim*, *in Dalaheim* usw.

Allein diese Belegfolge läßt erhebliche Zweifel an fränkischer Herkunft des Namens entstehen. Man beachte folgende Punkte: 1.) Die frühe Überlieferung zeigt deutlich die Grundform des Namens an: eine Verbindung aus altsächsisch *dal* „Tal“ + *-hem*. Der Zusatz *König-* erscheint in den Belegen erst in jüngster Zeit, noch 1525 heißt der Ort *Dalem*. 2. Der Beleg von 826-876 *Daelhem* kann mit R. Möller<sup>263</sup>, der eine ganz ähnliche spätere Form diskutiert hat (z. J. 1020 [verfaßt um 1160] *Daelheim*) als Zeichen der nordseegermanischen Palatalisierung des *-a-* > *-e-* aufgefaßt werden. An diesem Lautwandel hat das Fränkische keinen Anteil; es handelt sich vielmehr um eine Erscheinung, die das Englische mit dem Friesischen und teilweise mit dem Altsächsischen verbindet. 3.) Die historischen Belege des Namens zeigen in der Fuge zwischen den beiden Kombinationselementen *dal* und *hem* zunächst den Vokal *-a-*, später *-e-*. Dahinter verbirgt sich der Stamm des germanischen Worte *dal*, der als *dala-* nur bei den ältesten germanischen Komposita als Wortelement erschien. Mit anderen Worten: zur fränkischen Zeit wäre diese Art der Verbindung kaum noch möglich gewesen, denn dann wurde der Stammvokal zumeist unterdrückt und die ältesten Belege hätten *Dal-hem* gelau-

<sup>260</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 75.

<sup>261</sup> Rosenthal, Diskussion 387.

<sup>262</sup> Casemir/Ohainski, Nds. Orte 71.

<sup>263</sup> Beiträge zur Namenforschung 10 (1975), 153.

tet. Als Ergebnis läßt sich knapp formulieren: der Name hat längst bestanden, bevor Franken Niedersachsen erreichten.

d.) Gandersheim: Nach Diskussion der problematischen Überlieferung des Ortsnamens (*Gandeneshaim, Ganda, Gandan-*) kommt L. Fiesel zu dem Schluß: „Sachliche Erwägungen führen ... zu der Überzeugung, daß der ON *Gandersheim* von einem PN abgeleitet werden muß ... In der Originalurkunde DO II 35 heißt das Kloster *Gantheresheim* ... Die Kurzform *Gandi* des PN [*Gand-heri, Gand-rik, J.U.*] bildet den Ort *Gandersheim*. Dieser PN weist nach Westfranken“<sup>264</sup>.

Diese Etymologie ist völlig verfehlt. Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, verweise ich auf die grundlegende Abhandlung von B.-U. Kettner<sup>265</sup>, in der nicht nur durch die alten Belege für den Flußnamen (vgl. etwa 856 [F. 13. Jh.] *intra fluvium Gande, qui alio nomine Ettherna nuncupatur*) deutlich gemacht wird, daß das -s- in *Gandersheim* sekundär ist, sondern auch herausgearbeitet worden ist, daß der ON. auf einen Flußnamen zurückgeht, dessen Grundform sowohl als *Gande* < \**Ganda* anzusetzen ist, daneben auch *Gander-* und vielleicht noch \**Gandana*. Dieser Gewässername war aber - nicht zuletzt aufgrund der bis heute unsicheren Etymologie - schon längst vorhanden, bevor Franken Niedersachsen erreichten.

e.) Hildesheim: Dem Namen des Bischofssitzes ist schon des öfteren altsächsischer Ursprung abgesprochen worden. Das stützen z.B. nach D. Rosenthal folgende Überlegungen: im ersten Element steht „der altsächsisch, altenglisch und langobardisch nicht belegte Kurzname *Hildm*, weshalb eine karolingische Entstehung des Ortes möglich erscheint ... ich halte ... *Hildesheim* für eine fränkische Neugründung an der Stelle des zerstörten sächsischen Zentrums für den alten Ostfalengau ...“<sup>266</sup>. H. Goetting stellte - eine These von W. Berges referierend - fest: „In der Tat ist wohl der mit dem Stammwort -heim verbundene Personenname fränkisch“ und weiter, der Name gehe „auf den bekannten Abt Hilduin von St. Denis“<sup>267</sup> zurück.

Betrachten wir zunächst die ältesten Belege aus dem UB H. Hild.: 864 *Alfredus Hildenesheimensis episcopus*, 868 *Alfridi Hildiniesheimensis episcopi*, 872 (angebl. Or. 11./12. Jh.) *Hildenesheymensis ecclesie*, 873

<sup>264</sup> Fiesel, Franken 90.

<sup>265</sup> Flußnamen im Stromgebiet der oberen und mittleren Leine. Rinteln 1972, 76ff.

<sup>266</sup> Rosenthal, Diskussion 385.

<sup>267</sup> Goetting, Hildesheim 40; vgl. auch die zustimmenden Äußerungen von E. SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens Bd. II, 2. Hannover 1997, 60: „Der Name Hildesheim ... bewahrt die Erinnerung an Hilduin von St. Denis.“

(K.) *sanctae Hildensemensis ecclesiae; in Hildensemensibus campis*, 873  
*Altfridus Hildinisheimensis ecclesiae episcopus*, 873 (877) (F. 2. H. 10.  
 Jh.) *Hildineshemensis aecclisiae*, 887 (A. 15. Jh.) *Hildesheim*, 887 (F. 11.  
 Jh.) *Hildeneshem*; Variante: *Hildenesheym*.

Ausgehen ist von einem Ansatz *Hildines-hem*, aber schon früh erscheint die hochdeutsche Variante mit *-heim*, die auch bald siegt. Dieses liegt eindeutig an der Funktion als Bischofssitz, in dem schon früh durch den Zuzug des zumeist hochdeutsch sprechenden und schreibenden Klerus das Niederdeutsche in Urkunden kaum zum Zuge kommen konnte. Die Struktur des Ortsnamens ist klar: ein stark flektierender PN *Hildin* + *-hem*, häufig als *-heim* erscheinend. Und wie steht es um den angeblich altsächsisch, antenglisch und langobardisch nicht belegten Kurznamen *Hildin*? D. Rosenthal hat übersehen, daß der Name als *Hillin*, *Hildini* und wohl auch *Hillinius*<sup>268</sup> zweimal in Corvey<sup>269</sup> und einmal in Paderborn belegt ist. Das ist zwar noch kein absolut sicheres Zeichen dafür, daß es sich dabei auch wirklich um Sachsen gehandelt hat, aber immerhin ein Indiz.

Und es gibt ein weiteres Zeichen, daß es sich bei dem Träger desjenigen Personennamens, der im Ortsnamen *Hildesheim* fortlebt, um einen niederdeutsch Sprechenden gehandelt hat: das *-d-* in *Hildines-* spricht eher für altsächsischen Ursprung als für hochdeutschen, denn die Lautverschiebung eines westgermanischen *-d-* führte im Oberdeutschen (Bairischen und Alemannischen) sowie im Oberfränkischen (mit den Zentralorten Bamberg und Würzburg) zu *-t-*, während im Altsächsischen (allerdings auch in den hochdeutschen Mundarten des Mittel- und Rheinfränkischen) *-d-* bewahrt blieb. So heißt es gleich zu Beginn des Hildebrandsliedes: *Hiltibrant enti Haðubrant*.

Aus sprachlicher Sicht abzulehnen ist auch die weitverbreitete Meinung, der Ortsname verdanke dem Abt von St. Denis *Hilduin* seine Benennung. Der Name des Klerikers erscheint in den Quellen als *Hildewin*, z.T. auch in hochdeutscher Lautung als *Hiltewin*, und geht somit auf einen zweigliedrigen, germanischen Personennamen *\*Hildi-win* zurück. Dem gegenüber verlangt der ON *Hildesheim* einen PN *Hildin*, also eine mit Suffix vom Personennamenstamm *HILD-* gebildete Form.

Gegen eine Benennung des Ortes im Zuge der 815 erfolgten Bistumsgründung nach Abt Hilduin von St. Denis, der übrigens erst seit 818 Kanzler Ludwigs des Frommen war, sprechen auch außersprachliche

<sup>268</sup> Schlaug, Studien 204 denkt dabei an eine Grundform *Hildelin*, was unnötig ist.

<sup>269</sup> Schlaug, Asä. Personennamen 110.

Gründe. Zum einen fragt man sich, warum der neu begründete Bischofssitz ausgerechnet nach Hilduin und nicht z. B. nach Ludwig dem Frommen als Gründer oder nach dem ersten Bischof benannt worden sein sollte; die oft ins Feld geführte These, daß eine enge Verbindung Hildesheims zu St. Denis festzustellen sei, so z.B. im Gedenkbuch des Domkapitels (aus dem 12. Jh.), um damit die Benennung nach Hilduin zu begründen, muß nicht aus karolingischer Zeit herrühren, sondern könnte ebenso aus der Zeit Bischof Bernwards stammen. Denn dieser reiste 1007 nach St. Denis und kehrte von dort mit Reliquien zurück; ein Vorgang, der einen Eintrag in das Gedenkbuch des Domkapitels wahrscheinlich macht.<sup>270</sup> Zum anderen erscheint die Gründung eines Bischofssitzes ohne vorherige Siedlung recht ungewöhnlich für das Vorgehen der Karolinger in Sachsen; nimmt man aber an, daß zuvor eine Siedlung bestanden hat, die einen fränkischen Namen erhielt, so ist es relativ erstaunlich, daß keinerlei Nachrichten über den Namen dieses Ortes auf uns gekommen sein sollten. Es muß wohl eher von einer schon bestehenden Siedlung ausgegangen werden, die von Sachsen gegründet und auch benannt wurde, und deren Name von den Franken übernommen wurde.

f.) Höckelheim (Kr. Northeim): Der westlich von Northeim liegende Ort *Höckelheim* ist des öfteren fränkischer Herkunft verdächtigt worden; fast scheint es sich sogar als gesicherte Erkenntnis durchgesetzt zu haben. Den Anfang machte H. Kaufmann, der eine Herleitung von einem Appellativum ablehnte und an einen fränkischen Personennamen im Bestimmungswort dachte. Diese Auffassung ist von R. Wenskus übernommen worden: „Der fränkische Charakter dieses Namens ist vor allem von H. Kaufmann herausgearbeitet worden. Wir haben in anderen Orten dieses Namens, in *Hucklinheim* (Ittlingen) bei Eppingen und in *Heuchelheim* bei Gießen (Erpho) Angehörige dieses Traditionskreises tradieren sehen. Er scheint also diesen Namen aus fränkischem Bereich in die neue sächsische Heimat übertragen zu haben“<sup>271</sup>.

Vor einer Wertung ist es unerlässlich, die ältesten Belege des Ortsnamens zusammenzustellen. Es sind: 1016 *Hukilhem*, (1055-1065) (*Vita Meinwer-ci*) *Hukelhem*, 1097 (F. 12.Jh.) *Helmoldus de Hukilheim*, 1103 *Huclehem*, 1137 *Wernerus de Hukilen* usw.<sup>272</sup>.

Betrachten wir unter diesem Aspekt nochmals den Vorschlag von H. Kaufmann, so ist schon von hieraus klar, daß seine Deutung verfehlt ist.

<sup>270</sup> Goetting, Hildesheim 40 mit Anm. 25 und 201.

<sup>271</sup> Wenskus, Sächs. Stammesadel 453.

<sup>272</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1,1489; R. SCHERWATZKY, Die Herrschaft Plesse. Göttingen 1914, 13.

oder ist ein *-n-* noch ein *-s-* für den Genitiv Singular eines schwach oder stark flektierenden Personennamens zu erkennen. Zudem ist, wie H. Wesche zurecht festgestellt hat<sup>273</sup>, Kaufmanns „RN \**Hugil(o)*, auf den er alle zurückführt ..., auch nur, wie er selbst sagt, erschlossen“. Wenige Zeilen später hat H. Wesche den richtigen Weg angezeigt: „Bei *Höckelheim* halte man sich vor Augen, daß in ON mit *-heim* schon in ältester Zeit Appellative als BW auftreten“.

H. Wesche spielt damit offensichtlich auf ältere Deutungen an, in denen bereits eine vollständige Klärung des Namens vorgelegt wurde. Man denkt an eine Ableitung von *hukil* „kleiner Hügel“, eine Deminutivbildung zu *huk* „Hügel“<sup>274</sup>. Zum Appellativum *Hückel* ist nachhaltig auf die ausführliche Darstellung bei T. Valtavuo<sup>275</sup>, der auch Ortsnamen (darunter auch unseren) heranzieht, zu verweisen. Auch die Realprobe paßt zu der Deutung: der Ort liegt deutlich erhöht am Rand der Leineae. Die Suche nach einem fränkischen Personennamen im Ortsnamen *Höckelheim* ist aufzugeben.

g.) Hönnersum: Dieser Ort im Kreis Hildesheim ist seit dem Ende des 13. Jh. wie folgt belegt: 1282 (A. 15. Jh.) *in villa Honerssheym*, Variante: *Honersheim*; 1319 *in Honersem*; 1380 *a villa Honersem*; *in Honersem*; 1382 *in Honersum*; 1448 *dem Honnersemer velde*; 1458 *Honnersem*; 1488 *to Honersen*; 1502 *Genteman van Honnerszen*<sup>276</sup>.

Rosenthal, Diskussion 386 sieht darin ndt. *-hēm* und im ersten Teil den „alten und seltenen germanischen Personennamen \**Aunher*, nur in aleman., fränk. *Honher* (mit unorganischem *H-*) belegt“. Er geht also von einem nicht mit *H-* anlautendem Personennamen aus, der im Altniederdeutschen nicht belegt sei. Rosenthal irrt in zweifacher Hinsicht. Zum einen wird man angesichts der völlig konstanten Belegreihe mit anlautendem *H-* doch nicht einen Personennamen vermuten dürfen, der kein *H-* besessen hat. Und zum anderen findet sich ein sicherer Anschluß unter dem Ansatz *Hun-* bei Förstemann<sup>277</sup>: *Honher*, *Hunir*, verwandt mit den neuhochdeutschen Personennamen *Honer*, *Höner*, *Hühner*. Nichts spricht dagegen, in *Hönnersum* diesen Namen zu vermuten. Fränkisches bleibt erneut fern.

<sup>273</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 19 (1968) 177.

<sup>274</sup> Vgl. Förstemann, Ortsnamen II,1,1489 mit fast zehn Namenparallelen; Flechsig, Beiträge 43; Bach, Ortsnamen II,1,257 mit Hinweis auf J. MANSION, Oud-Gentsche Naamkunde. 'S-Gravenhage 1924, 98.

<sup>275</sup> Valtavuo, Hügel 47ff.

<sup>276</sup> Belege aus dem UB H. Hild. und UB Stadt Hildesheim.

<sup>277</sup> Förstemann, Personennamen 933.

h.) Hockeln: Dieser Ort bei Bad Salzdetfurth erscheint seit der Mitte des 12. Jhs. in den ältesten Belegen wie folgt: 1146 *in Hukenem*, (1175-78) *in Hokenem*, 1187 *Bertolt de Hukenem*, 1201 *Bertoldus de Hokenem*, 1201 *Bertoldus de Hukenem*, 1201 (K.) *Bertoldus de Hokenem*.

Auch dieser Name soll im Bestimmungswort Fränkisches enthalten: „Im ersten Element der typisch fränkische Personennamen *Hugo*, hier mit Inlautverschärfung“<sup>278</sup>. Im Grundwort wird *-hēm* vermutet. Abgesehen davon, daß das Grundwort *-hēm* nicht sicher bezeugt ist (zwar kann man hinter der Schreibung *Hukenem* eine Form *Hukenhem* vermuten, aber ganz sicher ist das nicht), dürfen doch ältere Deutungsvorschläge nicht einfach unberücksichtigt bleiben. Völlig richtig stellt nämlich E. Förstemann<sup>279</sup> den Namen zu hess. *huck* „hervorragender Hügel, Berg“, mnd. *hocke*, göttingisch *hucke* „Haufe von Sachen“, westf. *hōke* „Haufen“ u.a.m. Auch H. Wesche hält H. Kaufmanns Vorschlag für „bedenklich“<sup>280</sup>. Zieht man zu dem Hügelwort *huck* noch die ausführliche Darstellung bei T. Valtavuo<sup>281</sup> hinzu, so bleibt für eine Herleitung aus einem PN. *Hugo* - gleich, ob nur fränkisch bezeugt oder nicht - kein Raum.

i.) Hotteln: Der ebenfalls im Kreis Hildesheim liegende ON. *Hotteln* enthält nach Rosenthal, Diskussion 387 den Personennamen-Stamm *Hōd-*, „hier in der Nebenform *Hōtt-*, die sonst nur in westfränkischen, westfälischen, südniedersächsischen und nordhessischen Ortsnamen fränkischer Provenienz auftritt“. Da der Ort aber auf guter Siedlungslage mit guten Bodenverhältnissen liegt, setzt er hinzu: „Man kann deshalb die Möglichkeit einer späteren Umbenennung in Betracht ziehen“.

Diese Etymologie ist mehr als strittig. *Hotteln*, 826-876 (A. 15. Jh.) *Hottenhem*, 1022 (F. 1.H. 12.Jh., 2. H. 12. Jh.) *Hottenhem*, *Hottenem*, sonst *Hottenhem*, *Hottenem*<sup>282</sup>, kann durchaus auch ein Appellativum im Bestimmungswort enthalten<sup>283</sup>, wenn man an Namen wie *Hottepe* (ein Fluß- und *apa*-Name bei Brilon); *Hutfleth* bei Jork, alt *Hotflete*; *Hotton*, ON. in der Prov. Belg. Luxemburg, an der Ourthe („terrain marécageux“), 12.Jh. *Hottinne*, *Hotine* und *Hoetmar* bei Warendorf, alt *Otomar*, *Hotmhere*, *Hotnon* denkt. Von diesen ist sicher keiner mit einem PN. gebildet; einige zeigen klare Beziehungen zu hydronymischen Grundwör-

<sup>278</sup> Rosenthal, Diskussion 385 unter Berufung auf H. Kaufmann (vgl. oben unter Hökelheim).

<sup>279</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 1488.

<sup>280</sup> Ndt. Jahrb. 91 (1968), 178.

<sup>281</sup> Valtavuo, Hügel 47ff.

<sup>282</sup> Casemir/Ohainski, Nds. Orte 71; UB H. Hild. Bd. I passim.

<sup>283</sup> So schon zweifelnd Förstemann, Ortsnamen II,1, 1429f.

tern; eine eingehende Prüfung des Materials unter gesamtgermanischem Blickpunkt ist notwendig. Vor Abschluß dieser bleibt ein fränkischer Personenname im ON. *Hotteln* unbewiesen.

j.) Höxter: Der ON. *Höxter* an der Weser soll nach H. Kaufmann von einem fränkischen PN. *Hugo* abgeleitet sein. Er schreibt: „Der Ort \**Huges-sōri* wurde von den Franken gegründet zur Sicherung des Flußüberganges als 'Siedlung eines *Hug(i)* auf trockenem Gelände“<sup>284</sup>. Diese Deutung ist völlig verfehlt.

Die alten Belege zeigen zweifelsfrei eine alte *-r*-Ableitung: 822 *Huxori*, 823 *Huxori*, 826 *Huxori*, alt aber auch *Huxeri*<sup>285</sup>, es besteht ein Zusammenhang mit *Hücker* bei Herford, 1151 *Hucheri*, 12. Jh. *Huckere*<sup>286</sup>, *Huxeli* (Wg. bei Höxter), sowie weiteren Name wie auch dem *-ithi*-ON. *Huckarde*, OT. v. Dortmund, 947 *Hucrithi*, 1214 *Hukirde*. An der Verbindung mit hess. *huck* „hervorragender Hügel, Berg“ gibt es gewisse Zweifel<sup>287</sup>.

Beachtenswert ist die Tatsache, daß sowohl im Namen von *Höxter* wie bei den offensichtlich verwandten \**Hukeshole*, \**Hukesowe* ein *-s* anzusetzen ist. Damit wäre eine lautliche Entwicklung wie bei hdt. *Axt* < \**akwesjō*<sup>288</sup> anzunehmen. Es fehlt aber noch ein überzeugender Anschluß; am ehesten wird man eine Verbindung zu der idg. Wz. \**keu-g-/keu-k-* "krümmen, Buckel, Höcker", wozu ja auch dt. *Hügel*, *Höcker*, *Hoche*, *hocken* gehören, suchen können. Aber die Bildung mit einem *-r*-haltigen Suffix halte ich für sicher<sup>289</sup>, womit die Ableitung von einem Personennamen sofort ausscheidet.

k.) Northeim, Medenheim, Sudheim/Sottrum, Stöckheim und Konsorten: Der Komplex derjenigen *-heim/-hēm*-Ortsnamen, der auf die Himmelsrichtungen und auf mutmaßliche Holzablieferung Bezug nimmt, gilt allgemein als eines der sichersten Kennzeichen fränkischen Einflusses auf die niedersächsische Toponymie. Ausgehend von O. Bethge hat man zunächst die Meinung vertreten, die nach Himmelsrichtungen benannten Siedlungsnamen müßten in einem bestimmten Verhältnis zueinander gestanden haben und planmäßig benannt sein, „denn die ON. stehen unzweifelhaft im reziproken Verhältnis, keiner ist allein für sich denk-

<sup>284</sup> Kaufmann, Rufnamen 255.

<sup>285</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 1488; vgl. jetzt vor allem H. TIEFENBACH, in: Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung. Heidelberg 1992, 119ff.

<sup>286</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 1487.

<sup>287</sup> Vgl. Udolph, *-ithi* 103.

<sup>288</sup> Kluge-Seebold 52.

<sup>289</sup> Ebenso Tiefenbach (wie Anm. 285), 121

bar<sup>290</sup>. Daraus ergab sich sehr rasch der Glaube an eine gelenkte Benennung: „Es ist undenkbar, daß Nieder-, Mittel- und Oberfranken, Sachsen und Bayern, Thüringer und Alemannen und Hessen überall bei der Besetzung und Besiedelung des Landes auf den gleichen Gedanken gekommen wären, derartige schablonenhafte Namen zu wählen nur für eine gewisse Klasse von Orten, also überall so schematisch vorzugehen“<sup>291</sup>.

Diese These hat bis heute weite Kreise überzeugt, gerade auch hinsichtlich der Namen entlang des Leinegrabens: „Außerdem ist gerade der Komplex *Northeim-Medenheim-Sudheim* von der Forschung meistens als karolingisches Königsgut längs der alten Heerstraße von Süden nach Norden angesprochen worden“<sup>292</sup>. Daß auch L. Fiesel diesem zustimmte, verwundert angesichts der frankenfreundlichen Tendenz des Autors nicht<sup>293</sup>. Aber auch für R. Wenskus zeigen „*Northeim*, †*Medenheim*, *Sudheim*, *Stöckheim*, †*Sultheim* u.a. vielerorts fränkisches Königsgut an“<sup>294</sup>, wobei „diese benachbarten Orte ... durch ihre Namen bereits die Annahme eines fränkischen Fiskalkomplexes nahe [legen]“<sup>295</sup>. Dieser allgemeinen Tendenz hat sich auch C. Jochum-Godglück nicht immer entziehen können, zumal sie auch einen Bearbeiter der südniedersächsischen Ortsnamen ergriffen hat. W. Flehsig schrieb: „... so entstanden um *Northeim* als jüngere Nachzügler *Stöckeim*, *Höckelheim*, die Wüstung *Sultheim* bei *Northeim*, *Northeim* selbst, *Sudheim* und das zwischen den beiden gelegene *Medenheim*. Die jüngsten von ihnen, vor allem die zwei letztgenannten, stammen wohl erst aus der Karolingerzeit und können mit ihren 'fiskalischen' Namenbildungen als fränkische Staatsgründungen angesehen werden“<sup>296</sup>.

Sollte man nicht angesichts der breiten Zustimmung die Skepsis aufgeben? Ich möchte mich auf einen Göttinger berufen; in einem Nebensatz hat G.C. Lichtenberg in seinen *Philosophischen Bemerkungen* angemerkt: *Was jedermann für ausgemacht hält, verdient am meisten untersucht zu werden.*

Die Kritik setzt an einem Ortsnamen ein, den keiner der Befürworter beachtet hat: es ist der 10 km südlich von *Northeim* liegende kleine Ort *Nörten* (heute *Nörten-Hardenberg*). Er geht auf eine germ. Grundform

<sup>290</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 63.

<sup>291</sup> Ebda. 64.

<sup>292</sup> W. METZ, Jahrb. f. Nds. Landesgeschichte 31 (1959), 105.

<sup>293</sup> Vgl. Fiesel, Franken 84f.

<sup>294</sup> Wenskus, Sächs. Stammesadel 30.

<sup>295</sup> Ebda. 203.

<sup>296</sup> Flehsig, Ortsnamen 91.

\**Nord-tun* „Nord-ort, Nord-stadt“ zurück, hat kein \**Süd-tun* neben sich, im Süden allerdings *Bovenden* < \**Bobbontun* als mutmaßlichen Antipoden, und widerspricht damit völlig den vorgebrachten Argumenten: 1.) Er steht in keinem reziproken Verhältnis zu einem anderen orientierenden Ortsnamen, sondern vielleicht zu *Bovenden* (*Bobbantun*).<sup>297</sup> 2.) Er entstammt nicht der fränkischen Zeit, sondern einer viel älteren Periode, die toponymisch Norddeutschland, die Niederlande, Belgien, England und den Norden umfaßt<sup>298</sup>. 3.) Während das *-t* in *Nörten* aus einer Vorform \**Nord-tun* > *Norttun* > *Nortun* leicht erklärlich ist, gibt das *-t* im Namen *Northeim* heute noch einige Rätsel auf. Eine der Lösungen könnte darin liegen, daß es sein *-t* von *Nörten* erhalten hat.

Der entscheidende und von keinem Befürworter der fränkischen Herkunft für möglich gehaltene Widerspruch liegt aber in der sprachlichen Analyse der angesprochenen Ortsnamen *Northeim*, *Medenheim* und *Sudheim*. Dabei hat O. Bethge diesen Aspekt durchaus berührt und auf ihre große Bedeutung für die Herkunft der Namen hingewiesen. Allerdings zog er falsche Schlüsse.

Die Diskussion dieses Passus ist von grundlegender Bedeutung. Bethge schrieb: „Endlich eine sprachliche und hoffentlich zutreffende Bemerkung: In Westfalen, Hannover, im Lippeschen kommen alte Namen wie *Sundhem*, *Sundhus*, *Sunderhusun*, *Suntum*, *Sundwich*, *Sundorp* (*Suntrop*, *Sundarp*) vor, meist mit *Nord*-, *West*-, *Ost*-Orten korrespondierend. Im Altsächsischen aber heißt der Süden stets *sûd* (*sûth*). Wäre hier völkischer Ursprung der Benennung anzunehmen, so hätten wir frühzeitig ein *Sûthem*, *Sûdhusun* u.ä. *Sund* ist aber oberdeutsch! Es gibt kein Beispiel eines nd. *sund*! ... Jedenfalls sind sie ursprüngliche Fremdkörper, d.h. von süd- oder westdeutschen 'Franken' (= fränkischen *U n t e r t a n e n*; das können auch geborene Alemannen usw. sein) gegründete Kolonistenorte ...“<sup>299</sup>.

Niemand hat diesen wichtigen Satz aufgegriffen, obwohl er Elementares enthält. Wenn er stimmen würde, wären in der Tat sprachlich unumstößliche Argumente gewonnen. Nur: dem ist nicht so. Bethge hat nämlich ein entscheidendes Kriterium nicht beachtet (wobei nachdrücklich darauf zu verweisen ist, daß es auch späteren Anhängern der Theorie hätte auffallen müssen): zu trennen ist von einmaligen Schreibungen, die gar nicht

<sup>297</sup> Vgl. die Belege und die Deutung bei K. CASEMIR, Die Ortsnamen der Herrschaft Plesse, in: Plesse-Archiv 31 (1996), 274.

<sup>298</sup> Ausführlich dazu Udolph, Germanenproblem 609-729.

<sup>299</sup> Bethge, Fränk. Siedelungen 72f.

die wirkliche Aussprache eines Ortsnamens wiedergeben, und einheimischer Überlieferung, die wesentlich höher zu bewerten ist als eine Aufzeichnung im Vatikan, in Regensburg, Worms, Speyer oder Fulda.

Beginnen wir die Kritik bei *Sudheim*, 5 km südlich von Northeim gelegen. Der älteste Beleg spricht für süddeutschen Einfluß: 780-802 (A. 12. Jh.) *Suntheim*<sup>300</sup>. Er stammt aber aus Fulda und ist daher mit R. Möller<sup>301</sup> als einmalige Abweichung einer sonst nasallosen Überlieferung (in *Sutheym*, in *Sutheimb*; *Aueze de Sutheim*; *Suthem*) zu verstehen. *Sudheim* enthält in seinem Bestimmungswort *Sud-* einen eindeutigen Hinweis auf Einbindung in nordseegermanische Verbindungen, was dazu führen muß, die Existenz des Ortsnamens für eine Zeit anzusetzen, in der das Frankenreich erst im Entstehen begriffen war. Nach allgemeiner Einschätzung<sup>302</sup> ist der Nasalausfall spätestens in das 3.-8. Jh. zu setzen. Diese Behauptung läßt sich anhand eines Dutzends identischer Ortsnamen stützen. Auch D. Rosenthal, der fränkischem Einfluß durchaus wohlwollend gegenüber steht, führt unter *Sottrum* bei Hildesheim, 1149 *Sutherem*, 1162 *Sutherem*, aus<sup>303</sup>: „Wie schon ... erwähnt, sind Richtungswörter nicht erst in fränkischer Zeit gebraucht worden; man vergleiche *Søndrum* in Dänemark, *Søreim*, *Sørem*, *Sørum* in Norwegen, *Southem* in England“.

Eine gründliche und in diesem Zusammenhang noch nie berücksichtigte Bearbeitung der *Suther-hem*-Namen verdanken wir jedoch U. Scheuermann<sup>304</sup>. Er hat unter Bezug auf die fast ausschließlich auf niedersächsischem Boden liegenden Ortsnamen *Sottrum*, *Sorthum*, *Sorsum*, *Sottmar*, *Soßmar*, *Sustrum*, *Sossen* und *Sutrum*, die allesamt auf \**Sütherhem* „Süderheim“ zurückgehen, herausgearbeitet, daß wir einen altniederdeutschen Typus vor uns haben. Mit Recht hat er fränkischen Einfluß überhaupt nicht in die Diskussion aufgenommen.

Völlig verfehlt ist fränkischer Einfluß auch bei *Medenheim*, der Wüstung zwischen Northeim und Sudheim. Man hat sich auch hier zunächst von dem ältesten Beleg, der in die Fuldaer Tradition gehört, täuschen lassen. Neben diesem (780-802 [A. 12. Jh.] *Mettenheim*) stehen ausschließlich Formen mit altsächsischem und mittelniederdeutschen *-d-*: 982 *Meden-*

<sup>300</sup> Casemir/Ohainski, Nds. Orte 90.

<sup>301</sup> Beiträge zur Namenforschung N. F. 10 (1975), 153.

<sup>302</sup> Man vergleiche etwa U. SCHEUERMANN, in: Geschichte Niedersachsens Bd. I. Hildesheim 1977, 172.

<sup>303</sup> Rosenthal, Diskussion 389f.

<sup>304</sup> *Sottrum* und Konsorten. Die Geschichte eines Ortsnamens, in: Rotenburger Schriften 42/43 (1975), 100-112.

heim, 1055 (A. 16. Jh.) *Medheim*, *Medeheim*, 1141 (verunechtet) *Medeheimb*, *Medehem* usw. Schon dadurch wird deutlich, daß die niederdeutsche Variante mit *-d-* entschieden überwog. Völlig zweifelhaft aber wird die gängige Deutung „Mittelheim“ (zwischen Nort- und Sudheim) durch die Etymologie: es ist keineswegs ausgemacht, daß im Bestimmungswort wirklich ahd. oder asä. *mittil*, *middel* steht. Bei E. Förstemann<sup>306</sup> findet sich *Medenheim* unter einer Gruppe von Namen, die mit lat. *medo* „Wassernet; fetter Tonboden“ verbunden werden. Ob diese Etymologie richtig ist, kann bezweifelt werden; sie ist aber nicht schlechter als der Versuch, an dt. *Mitte*, *mittlerer* anzuknüpfen. Die weit verbreitete Ansicht, der Wüstungsname *Medenheim* sei als fränkische Siedlung zwischen *Northeim* und *Sudheim* entstanden, ist somit in zweifacher Hinsicht verfehlt.

Ein wichtiges Argument fränkischer Siedlung fand man, wie schon mehrfach angedeutet, auch in dem Typ der *Stockheim*-Namen. Dazu heißt es etwa bei H.-J. Nitz, der natürlich auf älteren Untersuchungen, beginnend bei O. Bethge, aufbaut: „Wir denken dabei vor allem an die sehr häufig vertretenen *Stockheim* und *Stammheim*, die bisher ähnlich wie *Holzheim* und *Holzhausen* als Rodungsnamen gedeutet wurden. Da jedoch, wie schon festgelegt, die Anlage der Rodung der Normalfall jeder Siedlung ist, vermag diese Deutung uns nicht zu überzeugen. O. Bethge gibt zu überlegen, ob *Stockheim* 'sich z.B. auf das aus senkrechten Ständern erbaute Blockhaus beziehen (kann)'. In diese Richtung einer Bauweise zu besonderen Zwecken könnte die Erklärung gehen, während eine funktionale Parallelität zu *Holzheim* und *Holzhausen* ausscheidet, denn mehrfach treten beide benachbart auf. Das Problem sei hier nur angesprochen, eine Lösung sollte von der Namenforschung zu erwarten sein“<sup>306</sup>.

Wir hatten schon gesehen, daß *Holzheim*, *Holzhausen*, *Holtensen* nicht dt. *Holz* enthält, sondern zu ahd. *holz*, asä. *holt* „Wald“ gehört. *Stöckheim*, *Stöcken* ist ein häufiger Namentyp, bei dem schon Förstemann verschiedene Grundlagen vermutet hat. So war seiner Ansicht nach „im Bremischen und Holsteinschen ... *stock* auch ein Ständerwerk-Gebäude“<sup>307</sup>. Weit häufiger aber steckt in den Ortsnamen ahd. *stoc(h)*, asä. *stok* „der Baumstumpf“, in Namen „Ansammlung von Baumstümpf-

<sup>306</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 257.

<sup>306</sup> Nitz, Hist. Kolonisation 101.

<sup>307</sup> Förstemann, Ortsnamen II,1, 896.

fen, früherer Hochwald“, anord. *stokkr* „dicker Baumstamm“<sup>308</sup>. Eine neuere Untersuchung germanischer Wörter zeigt, daß an einer alten Bedeutung „Stock, Stamm, Stumpf, Block u.ä.“ nicht zu zweifeln ist<sup>309</sup>. Selbst der fränkischem Einfluß durchaus nicht abgeneigte L. Fiesel erkannte, daß der Typus *Stock-heim* unmöglich den Franken zugeschrieben werden kann: „*Stocheim* ist eine Zusammensetzung des GW *-heim* mit *Stuk(en)*, ‚Baumstumpf‘, eine der häufigen Bildungen, die von den Alpen bis zum Niederrhein und bis zur Elbe vorkommen“<sup>310</sup>.

l.) Ohrum: Dagegen glaubte Fiesel, den Ortsnamen *Ohrum* bei Wolfenbüttel mit fränkischem Einfluß in Verbindung bringen zu können: „Ohrum südlich Wolfenbüttel an der Oker, wo nach gleichzeitigen Berichten Karl der Große (780) die bekannte Massentaufe von Sachsen vornahm, ist ein gegen das Land der freien Sachsen vorgeschobener Posten“<sup>311</sup>. In einer Anmerkung wird der Name von L. Fiesel als *Horoheim* „Sumpfheim“ erklärt.

Ohne auf alle Einzelheiten eingehen zu wollen<sup>312</sup>, sei hier nur kurz erwähnt, daß 1.) das Sumpfwort *hor* hier nicht enthalten ist<sup>313</sup>; 2.) die alten Belege zwischen *Orheim* und *Arem* schwanken, was auf asä. \*-ō < germ. \*-au- weist, und daher 3.) von einer Grundform \**Aur-hēm* auszugehen ist, dessen Bestimmungswort mit dem germanischen Norden in Verbindung steht: gemeint ist altnord. *aurr* „sandiger Boden, Kies, mit Stein untermischter Sand“, isl. *aur* „Lehm, Schmutz; Schlamm, Schlick; Geröll, Schotter“, norw. *aur*, *aurr*, *ør* „Bodensatz, Hefe, sandiger Grund, grober Sand; Boden, Erde, Kieserde, harte Erde; Gemisch aus Kies und Sand; Delta, Sandbank“, schwed. *ör* „Schotter, Sandbank aus Schotter, Sandbank, Insel“, „Kies, Steingrund“. Hierzu gehören auch der *Öresund* und *Helsingör*. Welche Konsequenzen man aus dem Nachweis eines nordgermanischen Wortes in einem niedersächsischen Ortsnamen noch ziehen kann, soll hier nicht erörtert werden. Wichtig ist für unsere Frage nur, daß der ON. *Ohrum*, der aufgrund eines Beleges aus dem Jahr 747 oder 748 zusammen mit *Schöninggen* der älteste bezeugte Siedlungsname Niedersachsens ist, nichts mit fränkischem Einfluß zu tun hat.

<sup>308</sup> Ebda.

<sup>309</sup> R. LÜHR, Expressivität und Lautgesetz im Germanischen, Heidelberg 1988, 231.

<sup>310</sup> Fiesel, Franken 83.

<sup>311</sup> Ebda.

<sup>312</sup> Ausführlich zu dem Ortsnamen: J. UDOLPH, K. CASEMIR, Der Ortsname *Ohrum*, in: Festschrift zur 1250-Jahrfeier von Ohrum (Kr. Wolfenbüttel). Ohrum 1997, 36-40.

<sup>313</sup> Trotz der zahlreichen deutschen Namen, die davon abgeleitet sind (vgl. Udolph, Germanenproblem 318-330).

m.) Osterem, Östrum: Zu den fränkischen Einflüssen zählt man nicht nur *Nordheim*, *Sudheim* und *Westendorf*, sondern auch Kombinationen mit *Ost*, *Osten*. Dazu gehört etwa *Osterem*, eine Wüstung bei Pattensen südlich von Hannover. Die Belege dieses Namens liegen nun gesammelt vor<sup>314</sup>, genannt seien 1222-1227 *Estenhem*, nach 1225 *Ostrem*, um 1260 *Ostenem*, Ende 13./Anfang 14. Jh. *Ostenem*.

Nach E. Steigerwald<sup>315</sup> scheint eine fränkische Namengebung vorzuliegen. Er begründet dieses mit dem Satz: „Die *-em*-Endung kann zwar eine *-heim*-Abschleifung sein und damit auf eine frühere Namengebung hindeuten, das orientierende, eine Himmelsrichtung angegebende Bestimmungswort *Ost-* kommt jedoch nur bei Gründungen auf fränkischem Königsgut vor“. Aus diesem Satz wird deutlich, wie fest verwurzelt bereits der angeblich fränkische Einfluß in niedersächsischen Siedlungsnamen ist. Betrachten wir vor einer Erörterung des Problems einen weiteren Namen dieses Typs. Es ist *Östrum* bei Bad Salzdetfurth, (um 1226) *Osterim*, 1274 *Osterim* usw.<sup>316</sup>. Dazu meint D. Rosenthal, der dem Fränkischen durchaus nicht abgeneigt ist: „Das Bestimmungswort scheint eine typische Richtungsbezeichnung der fränkischen Verwaltung, kann es aber nicht sein, da der Ort nordwestlich von der fränkischen Anlage Bodenburg liegt ... Name und Ort müssen also vorfränkisch sein, wie ja auch Richtungswörter bereits aus altgermanischer Zeit in Ortsbezeichnungen überliefert sind ...“<sup>317</sup>.

Dieser Auffassung kann nur beige pflichtet werden. Viel zu wenig wird in diesem Zusammenhang aber auch der wichtige Beitrag von H. Kuhn, *Ostenfeld* und *Westensee*<sup>318</sup> herangezogen, der deutlich gemacht hat, daß Kombinationen wie *Ostendorf*, *Westenheim* einer älteren Bildungsweise angehören als *Ostdorf* und *Westheim*. Das empfinden selbst noch heutige Sprecher des Deutschen. Nachdrücklich ist in diesem Zusammenhang auch auf P. v. Polenz zu verweisen<sup>319</sup>, der ganz entsprechend im Zusammenhang mit dem *Westargouwe* ausgeführt hat: „... die Richtungsbezeichnung ist hier mit dem Richtungssuffix *\*-pra* versehen (ahd. *westar*).

<sup>314</sup> U. Ohainski, J. Udolph (wie Anm. 156).

<sup>315</sup> Pattensen - Zur Geschichte und Entwicklung der Dörfer. Pattensen 1986, 22.

<sup>316</sup> H. SUDENDORF (Hrsg.), Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Bd. I Hannover 1859, 10 und 52.

<sup>317</sup> Rosenthal, Diskussion 389.

<sup>318</sup> Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schleswig-Holsteinische Geschichte 85/86 (1961), 285-294.

<sup>319</sup> Vorfränkische und fränkische Namensschichten in der Landschafts- und Bezirksbenennung Ostfrankens, in: Jahrbuch f. fränk. Landesforschung 20 (1960), 173.

Das widerspricht der Bildungsweise der orientierenden Namen aus staatlich-fränkischer Namengebung“. Somit ist fränkischer Einfluß auf die Ortsnamen *Osterem* und *Östrum* aus mehreren Gründen auszuschließen.

n.) Meine, Rethen: Die hier zu behandelnden Ortsnamen aus dem Kreis Gifhorn sind von W. Meibeyer im Anschluß an L. Fiesel<sup>320</sup> in einen Zusammenhang mit fränkischem Einfluß gebracht worden. Er hat ausgeführt<sup>321</sup>: „Ein Blick auf die *-heim*-Namen erweist diese als unterschiedlich gebildet. Denn die Wüstung *Ellardesheim* (nördlich Hillerse) enthält einen Personennamen. *Meine* (1007 *Meyum*) und *Rethen* (1301 *Rethene*) sind hingegen appellativisch gebildet. Das Vorkommen den Franken zugeschriebener Ortsgründungen mit *-heim*-Namen auf sächsischem Boden bereits vor den Sachsenkriegen erfährt seine Erklärung aus der frankenfreundlichen Einstellung verschiedener sächsischer Adelsfamilien, wodurch fränkische Einflüsse und Siedlungsinitiativen in Teilen Sachsens schon frühzeitig an Boden gewinnen konnten“.

Bei allen drei Namen gibt es Zweifel an einer Verbindung mit asä. *-hēm* (es empfiehlt sich, die niederdeutsche Variante zu verwenden; schon die Angabe „*-heim*“ erzeugt unzulässigerweise eine Verbindung mit dem Hochdeutschen).

1. *Ellardesheim* kann der Wg. *Eilerse* bei Hillerse zugeordnet werden; die weiteren Belege weisen eher auf *-husen*: 1318 *Eylerdessen*, 1330-1352 *Eylerdessen* usw.<sup>322</sup>.

2. *Rethen*, 1301 *Rethene*, 1323 *Rethem*, 1341 *Rethen*, 1343 *Rethene*, 1349 *Rethen*, 1350 *Rethem*, 1445 *Rethem*<sup>323</sup> ist sprachlich von *Rethen* südl. Hannover nicht zu trennen, dessen Überlieferung wesentlich früher beginnt: 12./13. Jh. *Reten*, 1244 *Vulverus de Rhethen*, (1247) *de Retene* usw.<sup>324</sup>. Etymologisch gehört *Rethen* zu dem bekannten *Ried*-Wort, vgl. hdt. *Ried*, mhd. *riet*, ahd. (*h*)*riot*, asä. *hriod*, mnd. *rêt*, *reit* „Schilfrohr“, nnd. *Reet*, *Reit* „Ried, Riedgras, schilfartiges Gras, Schilfrohr“, ae. *hrēod*, afries. *hriād*, *hreid*. Der Ortsname *Rethen*, *Rethene* ist am ehesten als Kompositum aus *hriod* + *tīn* (vgl. unter Nörten) zu verstehen. Mit *-hēm* hat der Name nichts zu tun, obwohl später ein auf *-hēm* deutendes *-m-* in die Überlieferung eindringt.

<sup>320</sup> Fiesel, Ortsnamenforschung 11.

<sup>321</sup> Meibeyer, Siedlungskundliches 25.

<sup>322</sup> GOV Gifhorn 69.

<sup>323</sup> Ebda. 179.

<sup>324</sup> Ohainski/Udolph (wie Anm. 156).

3. Zweifel an der Auffassung, daß *Meine* ein *-hēm*-Name sei, hat schon H.-H. Kretschmann geäußert<sup>326</sup>. Betrachtet man sich die ältesten Zeugnisse 1007 (A. 14. Jh.) *Meynum*, 1022 (F. 12. Jh.) *Mainum*, (um 1220) (A. 14. Jh.) *Meinnem*, 1265 *Meynum*, 1266 *Mejnjm*, um 1274 *Meynem*, 1291 (A. 15. Jh.) *Meynem*, 1297 *Meynum*, 1316 *Meynum*, 1318 *Meynum*, 1334 *Meynum*<sup>326</sup>, so werden die Zweifel nicht geringer. Die Endung *-um* aus den Belegen des 11. Jhs. darf keineswegs bereits als Ergebnis der in der Braunschweiger und Hildesheimer Gegend typischen Entwicklung alter *-hēm*-Namen zu *-um* (*Borsum*, *Harsum*, *Achtum*, *Mehrum*, *Sorsum*, *Ohlum* usw.) interpretiert werden<sup>327</sup>. Hinter *Meinum* verbirgt sich eher ein Dativ Plural, so daß die Ableitungsbasis in *Mein-* gesucht werden muß.

Eine Deutung ist schwierig, weil *-ei-* in niederdeutschen Namen und Wörtern im allgemeinen erst sekundär durch Ausfall eines *-g-* oder *-d-* entstanden ist, so etwa bei *Peine*, *Leine* u.a. Man könnte also von einer Grundform *\*Magin-um*, *\*Madin-um* (oder unter Abtrennung der Dat.Plur.-Endung von *\*Magin-*, *\*Madin-*) ausgehen, wobei aber Sicherheit kaum zu gewinnen ist. Spekulationen über die Etymologie des Namens helfen kaum weiter, jedoch sollte die Ähnlichkeit der lautlichen Entwicklung bei *Mayen* nahe Koblenz, alt *Megina*, *Megena*, 1110 *Meina*, oder *Meyen* an der Maas, alt *Meginum*, *Megena*, und auch *Meinberg* bei Detmold, alt *Megenberg*, nicht übersehen werden. Hinzuweisen ist aber auch auf eine Sippe von westfälischen Namen um *Mante*, *Mahnen*, *Mane*, *Mahne*, *Homeynen*, alt *Honmeynen*<sup>328</sup>.

Wenn auch letzte Klarheit nicht gewonnen werden kann, dürfte aber dennoch recht sicher sein, daß *Meine* zu einer dieser beiden Gruppen gehört, somit aber eine Bildung mit *-hēm* nicht in Frage kommt.

### Auswertung und Schluß

Nach Durchsicht der meisten Ortsnamen, bei denen fränkische Herkunft oder fränkischer Einfluß vermutet worden ist, können wir zu einer Aus-

<sup>326</sup> H.H. KRETSCHMANN, Die *-heim*-Ortsnamen und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte des Landes östlich der oberen und mittleren Weser. Hamburg 1937, 116.

<sup>326</sup> GOV Gifhorn 148.

<sup>327</sup> Die Entwicklung zu *-um* setzt erst im 13./14. Jh. ein (vgl. Rosenthal, Diskussion 408).

<sup>328</sup> Vgl. Jellinghaus, Westfäl. Ortsnamen 137f.

wertung und zu einem zusammenfassenden Urteil - auch über die *-hēm-* Namen in Niedersachsen - kommen.

O. Bethges Versuch vom Anfang dieses Jahrhunderts hat bis heute nachgewirkt. Man erkennt dieses an Äußerungen wie z.B. von H.-J. Nitz, der recht zutreffend die allgemeine Meinung unter Einbeziehung von namenkundlichen Argumenten umrissen hat: „Auch Namensforscher wie A. Bach und Historiker wie Albert Hömberg sind der Auffassung, daß die inselartigen Vorkommen von *-heim-ON* in Nordwestdeutschland z.B. um Hildesheim und südlich von Braunschweig erst seit der fränkischen Eroberung entstanden sein können. Gerade um Hildesheim und Braunschweig treten massiert jene schematischen *-heim-*Namen wie *Nord-, Süd-, West- und Ostheim, Bergheim, Mühlheim, Talheim, Buchen- und Eichenheim* usw. auf, die vielfach als fiskalische Gründungen gelten.“<sup>329</sup> Ganz ähnlich heißt es bei W. Meibeyer: „Schließlich ist aus verschiedenen anderen Gebieten seit längerem bekannt, daß eine Art von amtlicher Kolonisation des fränkischen Staates stattgefunden hat, welche unter einer gewissen Bevorzugung des Grundwortes *-heim* an bedeutsamen Stellen Siedlungen oft auf königlichem und/oder konfisziertem Grund und Boden etwa in Sachsen errichtet hat. Die Ortsnamen wurden auffällig schematisch gewählt, und niemals scheinen dabei in den Bestimmungsworten Personennamen, sondern stets Appellativa zur Anwendung gekommen zu sein“<sup>330</sup>.

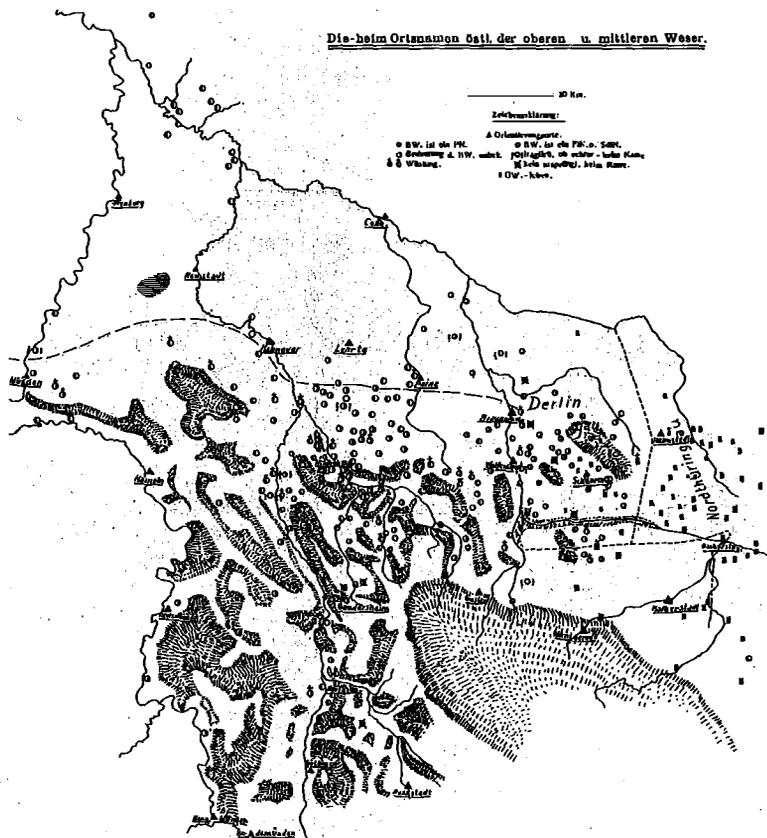
Wir hatten gesehen, daß die sprachliche Seite der angesprochenen Namen auch von A. Bach und anderen unzutreffend beurteilt worden ist und die altsächsische und mittelniederdeutsche Sprachentwicklung nicht ausreichend berücksichtigt wurde<sup>331</sup>. Die *-hēm-*Namen des südlichen und südöstlichen Niedersachsen gehören in einen ganz anderen Zusammenhang. Daß die fränkische Organisation nicht entscheidend gewesen sein kann, ergibt sich auch aus der Streuung der *-hēm-*Namen in diesem Gebiet, denn dieser Typus fehlt in den Altkreisen Göttingen, Osterode, Duderstadt und Münden gänzlich (vgl. Karte 3). „Das ist sehr merkwürdig“, bemerkt W. Flechsig mit Recht und schreibt weiter: „Denn wenn Namen solcher Art von den fränkischen Beamten geprägt worden sind, wie wir annehmen, so müßten sie eigentlich überall dort zu finden sein, wo in der Karolingerzeit von Staats wegen neue Wohnplätze angelegt wurden. Es ist aber unwahrscheinlich, daß die Kreise Münden, Göttingen, Duder-

<sup>329</sup> Nitz (wie Anm. 200), 43.

<sup>330</sup> Meibeyer, Siedlungskundliches 20.

<sup>331</sup> Dagegen schon mit guten Argumenten: H. KUHN, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 68 (1955/56), 157f.

stadt und Osterode sowie Holzminden und Gandersheim, wo ebenfalls keine 'fiskalischen' *-heim*-Namen vorkommen, frei von Stützpunkten der fränkischen Militär- und Zivilverwaltung gewesen sein sollten<sup>332</sup>.



Gegen fränkische Herkunft der *-hēm*-Namen Niedersachsens spricht auch das Vorkommen dieses Typs in den Niederlanden, Belgien und England, worauf bereits bei der Diskussion der *-stedt*-Namen (s.o.) hingewiesen wurde<sup>333</sup>.

<sup>332</sup> Flehsig, Ortsnamen 91.

<sup>333</sup> Vgl. Rosenthal, Diskussion 362.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Datierungsversuche von Kretschmann<sup>334</sup>, der die Zeit vom 3. vorchristlichen bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert favorisiert hat, durchaus zutreffen können. Namen wie *Achim* (< *Aha-hem*) oder *Ohrum* (\**Aur-hem*) gehören zur ältesten Schicht germanischer Namen. A. Bachs Ablehnung der Kretschmannschen These<sup>335</sup> unter Berufung auf Prähistoriker berücksichtigt nicht, daß germ. *haims* seinen engsten Verwandten in lit. *kiēmas* „Bauernhof, Dorf“ besitzt und somit davon abgeleitete Ortsnamen schon zum ältesten Bestand germanischer Namengebung gehören müssen. Daß es daneben auch jüngere Bildungen mit *-hēm* geben muß, bleibt davon unberührt<sup>336</sup>. Völlig unzutreffend ist L. Fiesels Bemerkung, wonach *-hēm* den alten Sachsen fremd gewesen sei<sup>337</sup>. Zudem ist mit F. Schwarz zu betonen, „daß in Schweden und England dieselben *-heim*-Namen vorkommen, bei denen fränkischer Einfluß ausgeschlossen ist. Bildungen wie *Tal-*, *Bach-*, *Bergheim* konnten sich überall leicht einstellen“<sup>338</sup>. Die Eintönigkeit der Namengebung beruht nicht auf fränkischer Kolonisationstätigkeit, sondern auf „der volkstümlichen Einfachheit, Nüchternheit, Genügsamkeit und dem engen Horizont der Bewohner eines kleinen Wirtschaftsraumes“<sup>339</sup>.

Greift man unter diesen Gesichtspunkten nochmals zur großen Arbeit von C. Jochum-Godglück<sup>340</sup> und betrachtet sich die dieser Untersuchung beigegebene Verbreitungskarte der orientierten Siedlungsnamen auf *-heim*, *-hausen*, *-hofen* und *-dorf* (vgl. Karte 4), so zeigt die Streuung der norddeutschen Namen (um diese geht es hier allein) im wesentlichen eine Deckung mit zahlreichen anderen altertümlichen Ortsnamentypen. Die entscheidenden Punkte sind:

1. Rasches Nachlassen östlich und nördlich der Elbe.
2. Geringes Vorkommen in Schleswig-Holstein.
3. Konzentrationen in den Lößgebieten nördlich der deutschen Mittelgebirge.
4. Ausbreitung der Namen nach Flandern (und weiter über den Kanal).

<sup>334</sup> Kretschmann, *-heim*-Ortsnamen.

<sup>335</sup> Bach, *Frankonisierung* 39.

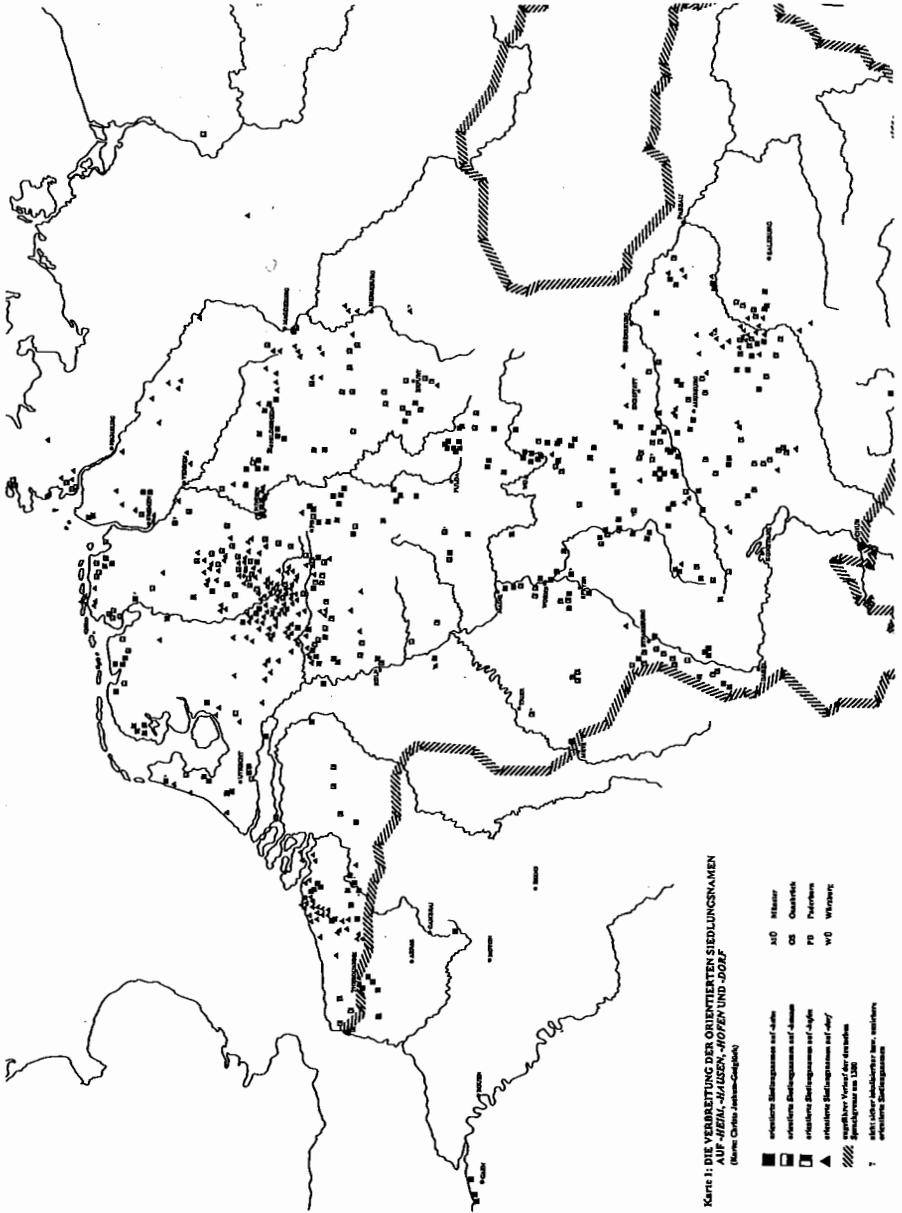
<sup>336</sup> Vgl. auch Udolph, *Germanenproblem* 451-459.

<sup>337</sup> Fiesel, *Ortsnamenforschung* 11.

<sup>338</sup> E. SCHWARZ, *Deutsche Namenforschung*, Bd. 2. Göttingen 1950, 140.

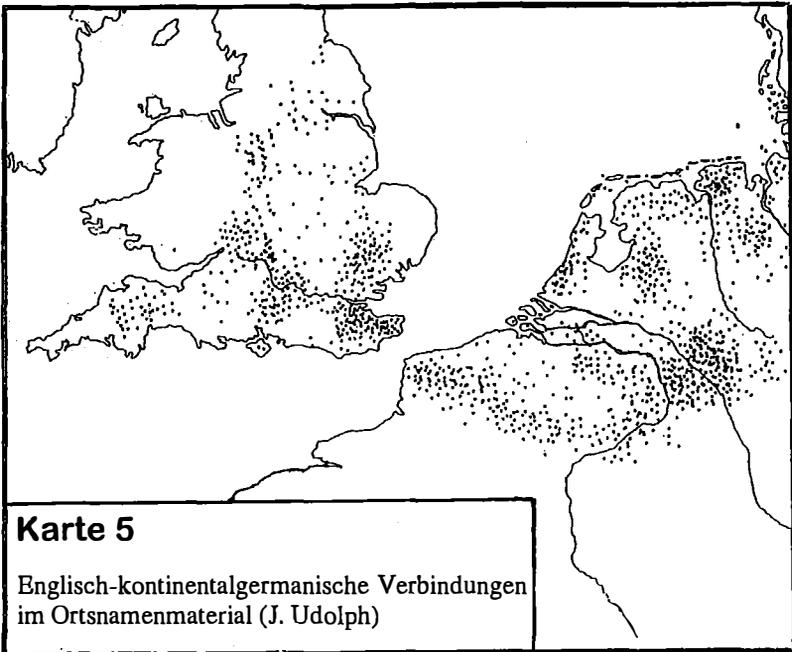
<sup>339</sup> Wernli, *Ortsnamenkunde* 56.

<sup>340</sup> Jochum-Godglück, *Orientierte Siedlungsnamen*.



Karte 4: Die Verbreitung der orientierten Siedlungsnamen auf *-heim*, *-hausen*, *-hofen* und *-dorf*. (aus der Karte von C. Jochum-Godglück)

Eine zusammenfassende Karte derjenigen Namen, die die Verbindungen zwischen dem Kontinent und England demonstrieren<sup>341</sup> (vgl. Karte 5), zeigt dieses nachdrücklich. Damit aber erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß sich die orientierenden norddeutschen Ortsnamen zum erheblichen Teil als Spuren einer altsächsisch-germanischen Namengebung interpretieren lassen, erneut um einige Stufen und wir treffen uns in unserem Urteil mit dem von G. Müller, der sagte: „Feststeht aber, daß man die fränkischen Einflüsse weit überschätzt hat. Wenn A. Bach in Nachfolge von F. Kaufmann schreibt, auch Westfalen sei ‘mehr oder weniger frankonisiert’ worden, so wird der Hauptakzent - nimmt man dabei die Verhältnisse in anderen deutschen Landschaften zum Vergleich - auf dem ‘weniger’ liegen müssen. Auch beim System der Bezirks- und Landschaftsnamen, das, wie P. v. Polenz zeigte, in vielen Gebieten sehr starke Veränderungen durch die Franken erfahren hat, haben Westfalen und Niedersachsen konservativ an Altem festgehalten“<sup>342</sup>.



<sup>341</sup> Aus: Udolph, Germanenproblem 775 (Karte 55).

<sup>342</sup> Müller, Fränk. Einflüsse 269.

## Gekürzt zitierte Literatur

- Arnold, Ansiedelungen: W. Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Nachdruck Köln-Wien 1983.
- Bach, Dt. Namenkunde: A. Bach, Deutsche Namenkunde. Die deutschen Personennamen, T. 1-2; Die deutschen Ortsnamen, T. 1-2; Registerband. Heidelberg. 1952-56.
- Bach, Frankonisierung: A. Bach. Zur Frankonisierung des deutschen Ortsnamenschatzes, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 19(1954), S. 30-44.
- Bethge, Fränk. Siedelungen: O. Bethge, Fränkische Siedelungen in Deutschland, aufgrund von Ortsnamen festgestellt, in: Wörter und Sachen 6 (1914), S. 58-89.
- Brandt, Dammer Berge: K. Brandt, Historisch-geographische Studien zur Orts- und Flurgeneese in den Dammer Bergen. (Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 58) Göttingen 1971.
- Calenb. UB: Calenberger Urkundenbuch. Hrsg. von W. von Hodenberg. Hannover 1858-1938.
- Casemir, -büttel: K. Casemir, Die Ortsnamen auf *-büttel*. (Namenkundliche Informationen, Beiheft 19) Leipzig 1997.
- Casemir/Ohainski: K. Casemir, U. Ohainski, Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen. Hannover 1995.
- Dittmaier, Rhein. Flurnamen: H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen. Bonn 1963.
- Fiesel, Franken: L. Fiesel, Franken im Ausbau altsächsischen Landes, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 44 (1972), S. 74-158.
- Fiesel, Ortsnamenforschung: L. Fiesel, Ortsnamenforschung und frühmittelalterliche Siedlung in Niedersachsen. Halle 1934.
- Flehsig, Beiträge: W. Flehsig, Beiträge zur Ortsnamenforschung in den ehem. Fürstentümern Göttingen- Grubenhagen, in: Northeimer Heimatblätter 1953, H. 1/2, S. 3-62.
- Flehsig, Ortsnamen: W. Flehsig, Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetals, in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 2 (VeröffMPiG 11/2), Göttingen 1965, S. 83-113.
- Förstemann, Ortsnamen: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. 1. Hälfte A-K, 2. Hälfte L-Z und Register, hrsg. von H. Jellinghaus. Bonn 1913-1916.
- Förstemann, Personennamen: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 1: Personennamen. Bonn 1900.
- Franke, *-borstel*: H. Franke, Die *-borstel*-Namen. Mag.-Arbeit Münster 1972. (Auch Teilabdruck in: Niederdeutsches Wort 15 [1975] 36-59).
- Gallée, Altsächs. Grammatik: J.H. Gallée, Altsächsische Grammatik. <sup>3</sup>Tübingen 1993.
- Goetting, Gandersheim: H. Goetting, Das Bistum Hildesheim 3 - Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227). Berlin-New York 1984.

- GOV Gifhorn: J. Rund, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn. Hannover 1996.
- Hess. Flurnamenatlas: Hessischer Flurnamenatlas. Hrsg. v. H. Ramge. Darmstadt 1987.
- Höfer, Frankenherrschaft: P. Höfer, Die Frankenherrschaft in den Harzlanden, in: Zeitschrift des Harzvereins 40 (1907), S. 115-179.
- Jellinghaus, Westfäl. Ortsnamen: H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. <sup>3</sup>Osnabrück 1923.
- Jochum-Godglück, Orientierte Siedlungsnamen: C. Jochum-Godglück, Die orientierten Siedlungsnamen auf *-heim*, *-hausen*, *-hofen* und *-dorf* im frühdeutschen Sprachraum und ihr Verhältnis zur fränkischen Fiskalorganisation. Frankfurt/Main 1995.
- Kaufmann, Ergänzungsband: H. Kaufmann, Ergänzungsband zu: E. Förstemann, Personennamen. München-Hildesheim 1968.
- Kaufmann, Rufnamen: H. Kaufmann, Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen, München 1965.
- Kleinau, Gesch. Ortsverzeichnis: H. Kleinau, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes Braunschweig. 3 Tle. Hildesheim 1967-1968.
- Kluge/Seebold: F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Aufl. bearb. v. E. Seebold. Berlin-New York 1995.
- Kretschmann, *-heim*-Ortsnamen: H.-H. Kretschmann, Die *-heim*-Ortsnamen und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte des Landes östlich der oberen und mittleren Weser. Hamburg 1938.
- Kühlhorn, Wüstungen: E. Kühlhorn, Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen. 4 Bde. Bielefeld 1994-1996.
- Laur, Hist. Ortsnamenlexikon: W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. <sup>2</sup>Neumünster 1992.
- Lübben/Walther, Mnd. Handwörterbuch: A. Lübben, Ch. Walter, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Nachdruck Darmstadt 1995.
- Meibeyer, Siedlungskundliches: W. Meibeyer, Siedlungskundliches über den Papenteich. Die Besiedlung des alten Nordwaldes zwischen Gifhorn und Braunschweig während des frühen Mittelalters im Lichte der Ortsnamen. Gifhorn 1994.
- Möller, Dentalsuffixe: R. Möller, Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg 1992.
- Möller, Nds. Siedlungsnamen: R. Möller, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200. Heidelberg 1979.
- Müller, Fränk. Einflüsse: G. Müller, Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie, in: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970), S. 244-270.
- Nitz, Genetische Siedlungsforschung: H.-J. Nitz, Genetische Siedlungsforschung aus der Sicht der Geographie, in: Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen. Teilbd. 1. Bonn 1988, S. 89-124.

- Nitz, Hist. Kolonisation: H.-J. Nitz, Historische Kolonisation und Plansiedlung in Deutschland (Ausgewählte Arbeiten, Bd. 1), Berlin 1994.
- Rosenthal, Diskussion: D. Rosenthal, Zur Diskussion über das Alter der nordwestdeutschen Ortsnamen auf *-heim*. Die Ortsnamen des ehemaligen Kreises Hildesheim-Marienburg, in: Beiträge zur Namenforschung NF. 14 (1979), S. 361-411.
- Rübel, Franken: K. Rübel, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem im deutschen Volkslande. Bielefeld-Leipzig 1904.
- Scheuermann, Flurnamenforschung: U. Scheuermann, Flurnamenforschung. Melle 1995.
- Schlaug, Asä. Personennamen: W. Schlaug, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. (Lunder Germanistische Forschungen 34) Lund-Kopenhagen 1962.
- Schlaug, Studien: W. Schlaug, Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jhs. (Lunder Germanistische Forschungen 30) Lund-Kopenhagen 1955.
- Siebel, *-lage*: Die norddeutschen Flur- und Siedlungsnamen auf *-lagel-loge*. Magisterarbeit Münster 1970.
- Schröder, Namenkunde: E. Schröder, Deutsche Namenkunde. <sup>2</sup>Göttingen 1944.
- Smith, Place-Name Elements: A. H. Smith, English Place-Name Elements. 2 Tle. Cambridge 1956.
- Sieverding, Bentrup und Holtrup: W. Sieverding, Bentrup und Holtrup. Zur Genese und Organisation bäuerlicher *-trup*-Siedlungen. Münster 1980.
- Udolph, Gewässernamen Polens: J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie. Heidelberg 1990.
- Udolph, *-ithi*: J. Udolph, Die Ortsnamen auf *-ithi*, in: Probleme der älteren Namensschichten. Heidelberg 1991, S. 85-145.
- Udolph, Landnahme: Die Landnahme Englands durch germanische Stämme im Lichte der Ortsnamen. In: Nordwestgermanisch. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 13) Berlin-New York 1995, S. 223-270.
- Udolph, Namenkundliche Studien: J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin-New York 1994.
- Udolph, Studien: J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Heidelberg 1979.
- UB H. Hild.: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. 6 Bde. Hannover-Leipzig 1896-1911.
- UB Hannover: Urkundenbuch der Stadt Hannover. Hannover 1860.
- UB Reinhausen: Urkundenbuch des Klosters Reinhausen. Hannover 1991.
- Valtavuo, Hügel: T. Valtavuo, Der Wandel der Worträume in der Synonymik für „Hügel“. Helsinki 1957, S. 47.
- Walther, Beiträge: H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971, 166f.

- Wenskus, Sächs. Stammesadel: R. Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Göttingen 1976.
- Wernli, Ortsnamenkunde: F. Wernli, Ortsnamenkunde, Siedlungsgeschichte und Verfassungsgeschichte. Ein Beitrag zur Frage der *-heim*-Ortsnamen, einer fränkischen Staatskolonisation und einer bürokratischen Verfassung. Degersheim 1977.
- Wesche, Suffix *-ingen*: H. Wesche, Das Suffix *-ing(en)* in niedersächsischen Orts- und Flurnamen, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 20 (1960), 257-281.
- Westfäl. UB: Westfälisches Urkundenbuch. 10 Bde. Münster 1874-1986.
- Wrede, Gesch. Ortsverzeichnis: G. Wrede, Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück, Bd. 1-2, Hildesheim 1975-1977.